

Science
Fiction

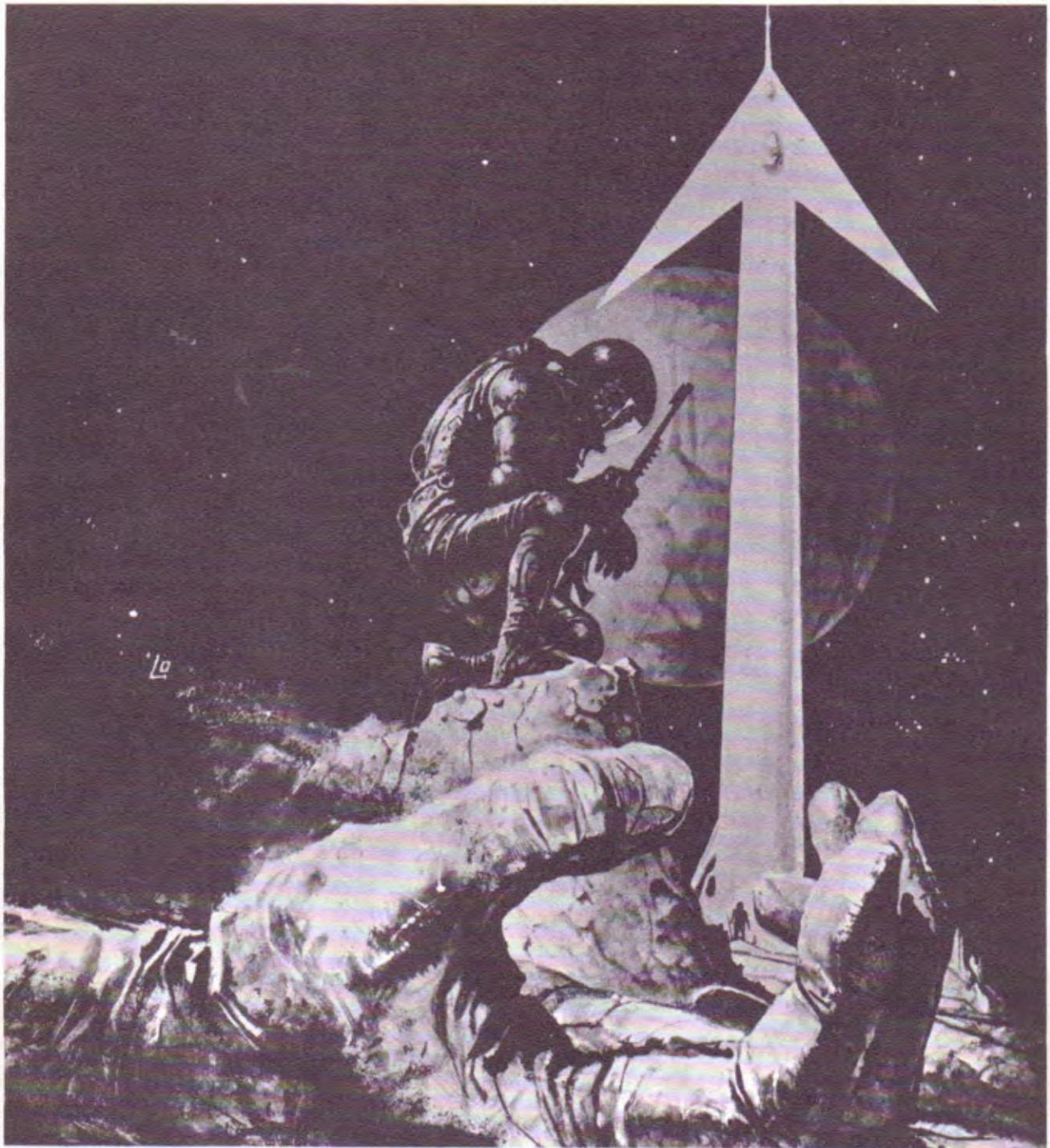
Times

17. Jahr
Ausgabe 1/75 - Mai 1975

136

Erscheinen ca. dreimonatlich
DM 3,60 - ÖS 35,-

Magazin für Science Fiction Trivilliteratur Unterhaltungsmedien



Book-Bazaar

Horst Pukallus, 4 Düsseldorf, Färberstraße 114, sucht zu erwerben oder für eine Woche gegen Portoerstattung auszuleihen: F. Herbert: Destination Void.

Bernhard Krischik, 4650 Gelsenkirchen, Munscheidstr. 19, sucht Galaxis Nr 3 (Moewig). Bietet DM 20,- oder im Tausch PLANET-Magazin 1-8 (komplett).

Frank T. Schickler, 1 Berlin 65, Liebenwalderstr. 44, sucht Heinlein: Ein Mann in einer fremden Welt, Heyne-SF 3170 zu kaufen oder gegen Stapledon: Last And first Man & Star Maker (2.50 Dollar, 440S., Großformat) zu tauschen.

Kurt S. Denkena, 282 Bremen 70, Vetterkamp 7: VERKAUFT: a) faschistoide Heftromane (nur z. Studienzwecken!) ATIAN 136, 151-160/Zeitkugel 11/PERRY RHODAN 390-399, 662-666, 668-699 je 0,25 (sehr gut erh.), alles zusammen für DM 11,11 b) Heftromane sowie Comic: Terra Astra 167/Zauberkreis SF 147/ Tarzan (BSV) 162 je 0,30 (sehr gut erh.) c) TBs meist auch nicht viel besser als die Hefte: (sehr gut bis neuwertig) Goldmann SF 25, 37, 88, 95, 104, 116, 118, 120, 128, 132, 136, 140, 142, 154, 162, HEYNE SF 3181, 3239/40, 3287, 3291, 3319, 3336/Heyne 526/527 (Dracula), 577 (Fr. Stein), 519 (Gaslicht)/S. Ellin Fischer 536, 1020/Heyne Western 2216, 2231, 2237 (zus. 1, -)/Worte des Vors. Heinrich +LBJ, Party Jokes, (Playboy) ich nehme je TB 0,90, Rabatt bei mehr als 5 Büchern Jeweils zuzügl. Porto. SUCHT: Heyne SF 3195, 3107+Goldmann SF 112, 123 (biete je 5,-) sowie ältere dt. Burroughs Bücher!

BIETET AN: das SF & PHANTASTIK-Magazin papyrus cacama (Motto: nur SFT ist schöner!) Brief u. 40Pfg-Briefmarke genügt.

Verkaufe SF-Hefte und TBs aller Verlage, desgl. amerikanische und Deutsche Comics. Für meine eigene Sammlung suche ich noch einige ältere Heyne-TB, sowie Utopia- und Terra Extra-Hefte. Suchlisten bzw. Angebote an Reinhold G. Schmidt 88 Ansbach, Philipp-Zorn-Str. 14

Klaus Armbrüster, 6520 Worms, Stern-gasse 7, sucht Rolf Topping, Pit Strong, Tom Allan, Tom Shark. Zahlt Höchstpreise!

Werner Fuchs, 4003 Erkrath, M.-Grüne-wald-Str. 7, sucht Fantastic 11/71, 11/73, 4/73 -

If 7/8/70, 4/70 - New Worlds - TB 2, 3, 5, 6 - Orbit 10-14. Eilt. Guter Preis!

Perry Rhodan/Atlas-Sammlung in 57 Elba-Rado-Ordnern zu verkaufen.

PR Band 1-684 (14 Hefte fehlen)

Atlas Band 1-157 (komplett)

Insgesamt 827 Hefte! Nur komplett gegen Liebhaberangebote ab 400,-DM abzugeben.

D. A. Benmacher 4660 Gelsenk. - Buer Bergmannsglückstr. 9 Telefon: 601 5454 (Vorw.: 02322)

SFT c/o A lpers, Adresse s. Impressum, verkauft durch Rücklauf aus Buchhandlungen eine begrenzte Anzahl der vergriffenen Exemplare Nr. 126 und 129 (Comic-Sonderheft) (je DM 3,-) sowie den Sonderdruck "Paul Scheerbart" (DM 4,-). Weiterhin erhältlich SFT Nr. 127, 128 (je DM 3,-), 130-135 (je DM 3,60). Rest vergriffen.

Horst Berger, 24 Lübeck 1, Fuchssprung 6, sucht nur in gutem Zustand, QUARBER MERKUR nr. 1-18, sowie Nr. 22, möglichst geschlossen. Zahlt Liebhaberpreise.

Suche ernsthafte Mitarbeiter zu einer (honorarlosen) Bibliographie des phantastischen Schrifttums (Science Fiction, Phantastik und verwandte Gattungen) deutscher Sprache. Neuerscheinungen sollen regelmäßig in einem vielfältigen Bulletin verzeichnet werden, während parallel versucht werden soll, allmählich in die Vergangenheit zurückzustoßen. Wer hat Lust, mitzuarbeiten? Jean-Paul Cronimus, 8 Avenue de Montpellier, 12000 Rodez (Frankreich)

Werner Sander, 7902 Blaubeuren-Gerhausen, Heimstättenstr. 4 verkauft ca. 20 Olympia-Press Pornos (Bücher in Leinen), neuwertig mit Schutzumschlag. Titel-Liste und Preise auf Anfrage.

Hilmar Dürbeck, 5568 Daun, Sternwarte Hoher List, verkauft 250 sehr gut erhaltene ältere SF-TB der Reihen Heyne, Goldmann, Terra etc., für DM 1,50/Stück. Bitte Liste anfordern.

Horst Schröder, c/o Birger Jarlsgatan, 119-1tr, 11356 Stockholm, Schweden, sucht: (Kauf oder Tausch): Micky Maus 1951:1, 3; 1952:2, 4; 1953:1, 2; 1954:1, 2, 6; 1955:7, 8; 1956:18. MMSonderhefte: 5, 12, 14, 17, 18, 25.

Tollsten Geschichten DDuck 1-23.

Nick Knatterton (1952/3): Band II&III

Lupo Modern

Bücher von Meysenbug, Peellaert, Covellier, Crepax MAD-Comics

Deutsche Supermann-Geschichten von 1972, in denen Louis Lane vorkommt.

Biete: div. fast neue Hefte MM/ & Sonderhefte 1951-54. Fotokopien von nicht in BRD veröff. Sarks (Duck) Material.

Impressum

Science Fiction Times

Magazin für spekulative Thematik
herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Spekulative Thematik

Geschäftsführung und Redaktionsleitung

Hans Joachim Alpers, 2850 Bremerhaven 1, Weißenburger Str. 6
Ronald M. Hahn, 5600 Wuppertal 2, Werth 62, Tel. (02121) 597743

Redaktion

Martin Beranek, Vic-sur-Seille/France
Klaus Diedrich, Biberach/Riß
Werner Fuchs, Erkrath
Gerd Hallenberger, Marburg
Reinhard Merker, Dortmund
Franz L. Rottensteiner, Ortmann/Austria

Audio-visuelle Medien

Bernt Kling & Georg Seeßlen,
c/o B. Kling, 8201 Niederbrunn 32, Post Pittenhart

Nachrichten

Bernd W. Holzrichter, 4630 Bochum, Stensstr. 22

Sozialistische Alternativen

Horst & Sylvia Pukallus, 4000 Düsseldorf, Färberstr. 114

Comics

Klaus J. Gärtner & Gerd Eversberg,
c/o K. J. Gärtner, 5000 Köln 41, Linzer Str. 39

Graphische Gestaltung & Layout

Horst Adam, 5650 Solingen 1, Garnisonstr. 18

Auslieferung & Bestellannahme

Hans Joachim Alpers, 2850 Bremerhaven 1, Weißenburger Str. 6

Einzelpreis DM 3,60, Verlagsabonnement DM 18,- (6 Ausgaben
einschließlich Porto).

Buchhandelsabonnement DM 21,-. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste
2/72 gültig.

Konten

Bremer Bank Bremerhaven (BLZ 29280011) Kto.-Nr. 40117833
PschK Hamburg (BLZ 20010020) Kto.-Nr. 315429-209 (beide Alpers)
PschK Essen (BLZ 36010043) Kto.-Nr. 190184-430 (Hahn)

GW ISSN 0048-9654

Inhalt

ARTIKEL

| | | |
|------------------------------|-------------------|----|
| Entwicklung der SF | Hallenberger/Keim | 4 |
| Interview mit G.F.Unger | Ronald M. Hahn | 9 |
| Gesch. a.d. Frühkapitalismus | Ronald M. Hahn | 10 |
| Dragon | Kurt S. Denkena | 11 |
| Zeitkugel | Martin Eisele | 17 |

KURZGESCHICHTEN

| | | |
|----------------------|---------------------|----|
| Wandel unter Kennedy | Bob van Laerhoven | 22 |
| Die Pflanze | Bernhard Grimminger | 27 |

INFORMATION

| | | |
|-------------------------|----------------------|----|
| SFT-Intern | Hans Joachim Alpers | 3 |
| SF aus USA | Franz Rottensteiner | 19 |
| Filmzeitschriften | Georg Seeßlen | 28 |
| Sekundärliteratur | Georg Seeßlen | 30 |
| Die Astro-Affäre | Ronald M. Hahn | 31 |
| Die ungarische SF | Peter Kuczka | 32 |
| Rezensionen | M. Beranek/C. Wrobel | 35 |
| Sozialist. Alternativen | Horst Pukallus u. a. | 36 |
| Nachrichten | Bernd W. Holzrichter | 43 |
| Bibliographie | Hans Joachim Alpers | 47 |

GRAPHIK

| | |
|----------------------|--|
| Titelbild | R.S. Lonati |
| Rückbild | Wilfried Gehring |
| Bildmaterial im Heft | Helmut Wenske (13) Cala (16) Gehring (37) |

REDAKTION DIESER AUSGABE: Ronald M. Hahn

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
zwingend die Auffassung der Gesamtreaktion wieder.
Es werden keine Honorare an Mitarbeiter und Redak-
teure gezahlt.

SFT-Intern

Das neue SFT-Gewand hat Ronald M. Hahn geschneidert. Wir hoffen, daß es gefällt und auch etwas werbewirksamer ist. - Wie die Textlieferanten, so auch die Grafiker: wir können ihnen kein Honorar zahlen. Umso erfreulicher, wenn wir immer wieder von ausgezeichneten Grafikern unterstützt werden, zudem von Leuten, die längst so bekannt sind, daß sie die bescheidene SFT-Reklame keineswegs nötig haben. Zum Beispiel Helmut Wenske, der uns meistens sogar die (teuren) Filme in der benötigten Größe spendiert. Zwei neue Grafiker sind anzusetzen: Wilfried Gehring (der schon das Backcover der Nummer 134 gestaltete) überließ uns eine Anzahl seiner Grafiken zum Abdruck und SF-Profi R.S. Lonati stellte das Titel-Motiv dieser Ausgabe zur Verfügung, womit wir mal ein repräsentatives (Knarre inbegriffen) SF-Motiv auf dem Cover haben... Beim nächsten Mal ist wieder Hel-

mut vorn, dann wohl mal Wilfried Gehring. Mitte Mai, so eine Woche vor Pfingsten wohl, findet das diesjährige AST-Jahrestreffen (plus SFT-Konferenz) in Hamm statt. Eingeladen sind wie immer nicht nur die Mitglieder und die SFT-Mitarbeiter, sondern alle interessierten SFT-Leser. Anmeldungen nimmt H.J. Alpers entgegen. Da die Nummer 137 die zweite Horror-Themen-Nummer sein wird (mit Beleuchtung aller greifbaren Horror-Heftserien, Artikel zum literarischen Horror, zur alten Utopia-Kriminal-Serie, einen grundsätzlichen längeren Beitrag zur Weird Fiction, über Marvel-Horror-Comics u. a. m.) und das AST-Treffen ins Haus steht, bitten wir möglichst alle unsere Leser um Einsendung des beiliegenden Fragebogens. Wir möchten endlich einmal authentisch wissen, was an unserer Zeitschrift gefällt und was nicht. Unter den Einsendern werden drei 6-Hefte-Abos verlost.

Die Entwicklung der anglo-amerikanischen SF

Gerd Hallenberger & Heinrich Keim

1. SF-MAGAZINE

Vorformen der SF-Magazine lassen sich in den USA bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts vorfinden. Der Begriff "Dime-*Novel*", unter dem verschiedene Heftreihen, auch solche, die SF-Geschichten enthielten, veröffentlicht wurden, weist bereits unmißverständlich auf ihre Erscheinungsform hin: zu einem handlichen Format kamen minderwertigste Papier- und Druckqualität, die das äußerste waren, was ein Preis von 10 Cent zuließ. Die Inhalte dieser "Dime-*Novels*" umfassten die verschiedenartigsten Themenbereiche: da gab es Western-, Kriminal-, Abenteuergeschichten und eben auch Science Fiction. Diese Serien waren eindeutig auf ein jugendliches Leserpublikum zugeschnitten. Die bekannteste Dime-*Novel* Reihe, die sich vorwiegend mit SF beschäftigte, war die "Frank Reade, jr"-Serie. Ursprünglich als Fortsetzungsreihe in der Jugendzeitschrift *Boys of New York* erschienen (ab 1876), wurde sie als eigenständige Heftreihe ab 1892 herausgegeben, nachdem ein reichliches, jugendliches Kaufinteresse vorhanden zu sein schien, was einen kommerziellen Erfolg versprach. Den Inhalt dieser Heftreihe charakterisiert Harry Warner jr in "All our Yesterdays" folgendermaßen:

"The Reade Magazines followed the dictum that Wells later laid down as the way to write science fiction: introduce one unfamiliar factor in a normal environment, and describe what results from the combination. Thoughts of airplanes, submarines, and automobiles were running through boys minds at the end of the 19th century, so these dime novels put heavy stress on the youth of known forms of power to create such futuristic transportation machines as the electric air canoe, electric submarines, steamhorse, deep sea diver, and the slightly anticlimatic electric tricycle." (1)

Ungefähr zur gleichen Zeit wie die Frank-Reade-Serien entwickelten sich Magazine, in denen vorwiegend fantastische und Abenteuergeschichten erschienen, da offenbar ein ausreichender Markt existierte. Auf diesen geworfen wurden sie unter fantastischen Bezeichnungen wie *Argosy*, *Weird Tales* oder auch *The Thrill Book*. Zudem gab es auch noch populärwissenschaftliche Zeitschriften wie *Science Monthly* und *Modern Electrics* die ebenfalls regelmäßig SF-Geschichten veröffentlichten. In letzte-

rem erschien 1911 auch das berühmte Werk "Ralph 124 C 41 +" des sogenannten "Vaters der SF", Hugo Gernsback (laut amerikanischer SF-Geschichtsschreibung). Gernsback schrieb den Roman einzig und allein aus dem Grund, weil er noch jeweils etliche Seiten in dem von ihm herausgegebenen Magazin füllen mußte und er sich ansonsten keinen wissenschaftlichen Beitrag aus den Fingern saugen konnte. Gernsback war es auch, der 1926 die erste Zeitschrift auf den Markt warf, die sich ausschließlich der SF-Thematik widmete, nämlich *A m a z i n g S t o r i e s*. Als "Vater" der SF kann Gernsback nur insofern bezeichnet werden, daß er den Terminus *technikus* für dieses Genre prägte (1929). Er sah in der SF die einzig adäquate Form der Gegenwartsliteratur, da sie ihm als das geeignete Mittel erschien, um die seiner Meinung nach einzig relevanten Ideen des 20. Jahrhunderts, nämlich die der Naturwissenschaften, zu verbreiten. Von diesem hohen Anspruch her ist es zu verstehen, daß Gernsback in den ersten Nummern seiner *A m a z i n g S t o r i e s* fast ausschließlich Kurzgeschichten von Jules Verne, H.G. Wells und E.A. Poe nachdruckte, die er als Musterbeispiele für das ansah, was seiner Meinung nach SF sein sollte. Nach kurzer Zeit wurde *A m a z i n g S t o r i e s* jedoch von den Autoren dominiert, die für lange Zeit das Durchschnittsniveau der gängigen SF prägen sollten. Da waren beispielsweise Austin Hall, E. Rice Borroughs, der "Vater" Tarzans und Murray Leinster. Unter anderem auch von diesen Autoren wurden einige der auch heute noch gängigen SF-Klischees eingeführt: etwa das Invasionsstandardthema, die berühmte Erfindung, die in letzter Sekunde die Welt rettet, der "mad scientist", Monster aller Art etc. Auch durch die Aufmachung dieses Magazins wollte Gernsback seinen Lesern signalisieren, daß seine Publikationen mit allen anderen "Pulps" nichts gemein hatten (als "pulp magazines" bezeichnet man Zeitschriften, deren miserable Papierqualität in direktem Verhältnis zur literarischen Qualität ihres Inhalts steht).

So wurde das Format der *A m a z i n g S t o r i e s* nicht zu Unrecht als "bedsheet size" (2) bezeichnet (20x28cm), im Gegensatz zu den "billigen" waren die Ecken der Hefte sauber geschnitten, zudem wurde jeder Jahrgang wie bei einer wissenschaftlichen Zeitschrift exakt durch numeriert. Drei Jahre lang war *A m a z i n g S t o r i e s* das einzige SF-Magazin, sieht man von den übrigen Gernsback Produkten ab. Im Januar 1930 wurde das SF-Magazin etabliert, das sich als einziges neben *A m a z i n g S t o r i e s* von den frühen bis heute halten konnte. Es handelt sich dabei um *A s t o u n d i n g S t o r i e s of Super Science* das 1960 in *Analog Science Fiction/Science Fact* umbenannt wurde. Berühmt wurde dieses von Harry Bates begonnene Magazin durch die beiden Herausgeber F. Orlin Tremaine und John W. Campbell, der das Magazin 1937 übernahm und es bis zu seinem Tode 1971 leitete. Neben diesen berühmten Magazinen entstanden in kürzester Zeit eine Unmenge von ähnlich konzipierten, so etwa *Air Wonder Stories*, *Thrilling Wonder Stories* und *Startling Stories*. Schlägt man eines dieser Magazine auf, so findet man neben dem Fortsetzungsroman einige kürzere Novellen und Kurzgeschichten, wissenschaftliche und

pseudowissenschaftliche Abhandlungen, Besprechungen aller Art und einen Leserbriefteil. Hinzu kommen zumeist Anzeigen okkulten Vereinigungen (später auch von UFO Clubs), von Versandbuchhandlungen und Verkäufern von Kinkerlitzchen jeglicher Art. Die meisten der heutigen SF-Größen wurden ausschließlich durch Publikation in diesen Magazinen bekannt: so z. B. E. E. (Doc) Smith, Robert A. Heinlein, Isaac Asimov, Lester del Rey, A. E. van Vogt und Clifford D. Simak.

Da SF zu dieser Zeit noch eine Randliteratur war, deren Leser als Vollidioten angesehen wurden, bestanden unter den Lesern und Autoren, die an "ihre Sache" glaubten, die Tendenz, sich gegen die ihnen feindlich gesonnene Umwelt eng zusammenzuschließen. Mit Hilfe der Leserbriefspalten der Magazine entstanden Fanclubs, die klangvolle Namen wie "Cosmic Circle" oder "Futurians" trugen, die eigene Zeitschriften herausgaben, eine eigene Fachsprache entwickelten und parallel zu Einrichtungen der "salonfähigen Literatur" Konferenzen abhielten und Literaturpreise verliehen. Aus der Überzeugung heraus, daß sie im Gegensatz zu allen anderen Menschen um die wahre Bedeutsamkeit des technischen Fortschritts für die weitere Entwicklung der ganzen Menschheit wußten, entwickelten sie ein ausgeprägtes Überlegenheitsgefühl, das zu der Behauptung führte, daß "Fans" wesentlich intelligenter als andere Menschen seien, ja sogar über parapsychologische Fähigkeiten verfügten (nach einem Roman von A. E. van Vogt, in dem ein Mutant die Hauptrolle spielt, wurde der Slogan "Fans are Slans" geprägt. Es wurde sogar versucht, Fan-Kommunen aufzubauen, die völlig autark sein sollten: ein sog. "Slan Center" sollte nicht nur über eigene Geschäfte, sondern sogar über eine eigene Energieversorgung verfügen). Diese enge Verbindungen zwischen Produzenten und Konsumenten führte auch dazu, daß sich ein großer Teil der späteren SF-Autoren, Lektoren und Herausgeber aus den Reihen des sog. "Fandoms" rekrutieren. (vgl. Kling/Seeßlen, Romantik und Gewalt, Lexikon der Unterhaltungsindustrie, Stichwort "Fandom"). Durch die Entwicklung der Produktivkräfte, die verlangt, daß nun auch ein einfacher Arbeiter bis zu einem gewissen Grade mit technischen Problemen vertraut sein muß, spielt Technik (bzw. die Naturwissenschaften) eine immer größere Rolle im Leben des Menschen.

Da SF sich vornehmlich mit solchen Problemen allgemeinverständlich auseinandersetzt und dazu noch sensationell aufgemacht ist, verliert sie allmählich ihre Randposition.

Außer von diesem Kreis von Eingeweihten wurde SF bis etwa zum Ende des Zweiten Weltkrieges durchweg von Jugendlichen konsumiert. Da SF in dieser Zeit ihren Ruf als minderwertige Literatur noch nicht verloren hatte, blieb ihr bis ca. 1950 fast ausschließlich das Medium der Magazine vorbehalten. Die literarische Produktion bei diesen Magazinen war im Prinzip mit industrieller Fließbandproduktion vergleichbar; dabei war die Quantität des gelieferten Materials weitaus wichtiger als die Qualität. Demgemäß vollzog sich auch die Bezahlung der Autoren - der Inhalt ihrer Lohntüte bestimmte sich ausschließlich nach der Anzahl der gelieferten Worte; in der Anfangsphase der Magazin-SF schwankte die Bezahlung zwischen einem halben und einem Cent pro Wort, und auch heute ist

die Art der Bezahlung noch die gleiche, lediglich die Höhe hat sich geringfügig geändert. Hier zeigt sich der Warencharakter von Massensliteratur in vollendeter Form: von primärem Interesse ist die Realisierung des Tauschwertes, während der Gebrauchswert zunächst als sekundäres Problem auftritt. Der bekannteste Herausgeber eines SF-Magazins, John W. Campbell, drückt diesen Sachverhalt folgendermaßen aus:

"The author's effort in science fiction writing, or any other type of writing, is to please the editor sufficiently to make a sale." (3)

oder aber:

"The author tries to please the editor, and the editor tries to figure out what the reader wants." (4)

Die Kriterien zur Annahme einer SF-Geschichte durch einen editor stellt Campbell folgendermaßen dar:

"A s t o u n d i g s policy is free and easy - anything in science fiction that is a good yarn is fine by us." (5)

Das Motto, unter dem die SF-Produktion stattfand, war also:

"We don't want it good, we want it Wednesday." (6)

Die Gebrauchswertseite, die zunächst als sekundär eingeschätzt wurde, bekommt jedoch dadurch mindestens gleichrangige Bedeutung, daß sie sich als Vermittlerin bürgerlicher Ideologie ausweist. Die Produktionsbedingungen fördern die Anpassung an die herrschenden bürgerlichen Normen und Wertvorstellungen; die Bezahlung nach Worten beispielsweise verhindert eine konsequent kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Verhältnissen, daher werden die Erkenntnis-schranken, denen die bürgerliche Gesellschaft unterworfen ist, ständig reproduziert. Zudem sind die Autoren, die fast durchweg aus kleinbürgerlichen Schichten stammen, mit diesen Wertvorstellungen aufgewachsen. Daher erscheint es auch nicht verwunderlich, daß sie die literarische Produktion entscheidend beeinflussen. Gesellschaftlicher Fortschritt wird schlechthin mit technischem Fortschritt gleichgesetzt, wobei nie oder nur höchst selten die Frage nach dem Herrschaftszusammenhang gestellt wird, in dem sich Technik befindet. Von daher läßt sich auch der oben erwähnte Überlegenheitsanspruch der SF gegenüber anderen Literaturformen erklären. Robert A. Heinlein, auch heute noch als beliebtester SF-Autor in den USA anerkannt, vertritt folgende Überzeugung:

"Science fiction joyously tackles the real and pressing problems of our race, wrestles with them, never ignores them - problems which other forms of fiction cannot challenge. For this reason I assert that science fiction is the most realistic, the most serious, the most significant, the most sane and healthy and human fiction being published today." (7)

Daher wird auch die Behauptung verständlich:

"Speculative fiction is the mainstream of fiction - not, as most critics assume, the historical novel and the contemporary-scene novel." (8)

Als Beispiel für die Wichtigkeit der SF führt er an:

"It has prepared the youth of our time for the coming age of space." (9)

Sein Verhältnis zu anderen Literaturformen der Gegenwart beschreibt er wie folgt:

"In my opinion a very large portion of what now is being

offered the public as serious, con-temporary-scene fiction is stuff that should not be printed, but told only privately - on psychiatrist's couch."(10)

Diese Statements sind vor dem Hintergrund eines bestimmten Geschichts- und Wissenschafts-Verständnisses verständlich: Geschichte wird als willkürlich, im Prinzip statisch, ohne innere Gesetzmäßigkeit ablaufend verstanden. Dies zeigt sich etwa in den zahllosen Zeitreisegeschichten, in denen die gesamte Menschheitsgeschichte vom rein willkürlichen Eingreifen Einzelner abhängig gemacht wird - nach Auffassung dieser Autoren ändert sich der Lauf der Welt ganz entscheidend etwa dadurch, daß ein armer Zeitreisender im Tertiär eine Fliege tottritt. Da durch ein solches Verständnis sich menschliche Geschichte regellos vollzieht, muß sich der Begriff "Wissenschaft" logischerweise auf die Naturwissenschaften beschränken, denn die Bewegungsgesetze der Gesellschaft werden nicht erkannt.

"Sociology, psychology and parapsychology are, today, not true sciences..."(11)

Die Aufrechterhaltung und Verbreitung dieser Ideologie gewinnt in der sich verschärfenden Systemauseinandersetzung zunehmend an Bedeutung, was sich vor allen Dingen in der während des kalten Krieges produzierten SF zeigen sollte.

2. DIE SF WIRD SALONFÄHIG

Durch die im zweiten Weltkrieg herrschende Papierknappheit mußten die meisten SF-Magazine ihr Erscheinen einstellen. Auch nach 1945 erlangten sie bei weitem nicht mehr die Bedeutung, die sie früher gehabt hatten. Es wurden zwar eine ganze Reihe neuer SF-Magazine gegründet (die bekanntesten von ihnen dürften *Galaxy* und *The Magazine of Fantasy and Science Fiction* sein), von denen die meisten jedoch im Laufe der Fünfziger Jahre wieder eingingen. Bis zum heutigen Tage haben sich nur 6 SF-Magazine halten können, deren Auflagenhöhe und Bedeutung jedoch ständig weiter zurückgeht. Der Rückgang der Bedeutung der SF-Magazine hing unmittelbar mit der Entstehung eines neuen literarischen Mediums zusammen: das Taschenbuch verdrängt die Magazine. Während alle wichtigen SF-Romane früher zuerst als Fortsetzungsreihen in Magazinen erschienen waren, wurden sie nun sofort in Buch bzw. Taschenbuchform veröffentlicht, wodurch die SF-Magazine ihre Anziehungskraft verloren und nur noch von einem kleinen Kreis von Fans gelesen wurden. In England waren zwar vor dem zweiten Weltkrieg ebenfalls einige SF-Magazine entstanden, die im Prinzip direkte Ableger der amerikanischen Vorbilder waren, sie erreichten aber nie die gleiche Bedeutung, die diese Magazine in den USA hatten. Hauptsächlich läßt sich dies dadurch erklären, daß die englische SF eine völlige andere Tradition als die amerikanische hat; während England immerhin einen H.G. Wells aufzuweisen hat, können die USA nur einen Hugo Gernsback vorzeigen. Die formale Qualität der englischen SF war im Durchschnitt auch erheblich besser als die der amerikanischen, obwohl die vermittelte Ideologie die gleiche war.

Die Zurückdrängung der Magazin-SF spielte vor dem Hintergrund der Erschließung neuer Märkte für das Genre, SF-Autoren waren nicht mehr ausschließlich an die Publikationen

in Magazinen gebunden. Autoren wie Wyndham, Sturgeon und Bradbury veröffentlichten zwar noch gelegentlich in pulps, konnten ihre Arbeiten jedoch auch in zunehmendem Maße an renommierte Zeitschriften wie *American Mercury*, *Colliers* und *Mademoiselle* verkaufen. Daran läßt sich bereits ein zunehmendes Interesse an SF ablesen.

Für die Zunahme des Interesses an SF sind vor allem drei Hauptpunkte verantwortlich. Zum einen bestätigten sich viele Voraussagen über naturwissenschaftliche Innovationen da die SF-Literaten oft die reale Entwicklung fiktiv vorweggenommen hatten. Die bekanntesten Beispiele dafür sind die Erwähnung der Atombombe in Geschichten von Heinlein, von Satelliten durch A.C. Clarke und generell die Prophezeiung der Raumfahrt. So avancierte SF quasi im Bewußtsein weiter Teile gerade der amerikanischen Öffentlichkeit zu einer prognostischen Literatur. Die Ursache für diese richtigen Voraussagen liegt weniger in der seherischen Leistung einzelner Autoren begründet, sondern ist wohl eher auf einen anderen Umstand zurückzuführen:

"Wenn man ein halbes Jahrhundert lang wild in alle Richtungen um sich feuert, muß man irgendwann einmal irgendetwas treffen."(12)

Nachdem sich die SF so als "prophetische" Literaturgattung bewiesen hatte, konnte sie nun das real bestehende Bedürfnis nach Vorhersagen künftiger gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen für sich nutzen. Die Instabilität des kapitalistischen Systems machte besonders durch das veränderte Kräfteverhältnis zugunsten des realen Sozialismus in steigendem Maße eine gewisse Planung in allen gesellschaftlichen Bereichen notwendig, beispielsweise die steigende Rolle des Staates im Produktions- und Reproduktionsprozess. Pseudowissenschaftlicher Ausdruck dieser Tendenz war die Schaffung der wissenschaftlichen Disziplin Futurologie, die bis heute eigentlich nur bewiesen hat, daß eine echte Planung im Kapitalismus unmöglich ist. Literarischer Ausdruck dieser Entwicklung ist das steigende Ansehen der SF. Dieses Bedürfnis nach Sicherheit für die Zukunft hat daneben auch noch eine subjektive Seite. Hauptgrund für das zunehmende Gefühl der Unsicherheit war der Einsatz der Atombombe im Zweiten Weltkrieg, durch den der Untergang der Welt zu einer realen Möglichkeit geworden war. Nur allzu gerne wurden die in der SF angebotenen Scheinlösungen, so widersinnig sie auch sein möchten (z.B. Rettung der Erde durch überintelligente Außerirdische), akzeptiert. In diesem Zusammenhang sind auch die erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg massenhaft auftretenden UFO - Sichtungen zu erklären. All diese Ursachen führten dazu, daß SF nicht nur in immer größerem Maße publiziert wurde und ihre Stellung als geächtete Subliteratur verlor, sondern daß SF-Themen auch verstärkt von anderen Medien aufgegriffen wurden. Besonders durch das neue Medium Fernsehen ergaben sich neue Verbreitungsmöglichkeiten. Der berühmteste SF-Film aus dem Anfang der fünfziger Jahre ist "Destination Moon", der nach dem Roman "Rocket Ship Galileo" von Robert A. Heinlein entstand. Dieser SF-Film war mit der erste, der sich durch hervorragende optische Effekte auszeichnet und alle Inspiration für die Aufnahme von SF in andere mediale Bereiche gedient hat,

(Pop-Musik).

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde besonders die amerikanische SF im Zuge der allgemeinen verstärkten Einflußnahme des US-Imperialismus in die Länder exportiert, die unter seinem Einfluß standen. Dabei ist das Phänomen zu beobachten, daß es vom Entwicklungs- und Verbreitungsgrad der einheimischen SF abhing, inwieweit die amerikanische SF Wurzeln schlagen konnte, die nationale verdrängte oder aber auch keinen oder kaum Fuß fassen konnte. Klassische Beispiele für diese beiden Möglichkeiten sind Italien und die BRD. Während in Italien eine eigenständige, hochentwickelte, politisch engagierte SF bereits in Ansätzen bestand und sich weiter entwickelte, (bekanntester Vertreter ist Dino Buzzatti), dominierte die amerikanische SF fast zwei Jahrzehnte lang den westdeutschen SF-Markt und führte dort all die Klischees ein, die noch nicht in spezifisch deutscher Form vorhanden waren. Der amerikanische Einfluß ging soweit, daß einheimische Autoren, wollten sie überhaupt eine Geschichte verkaufen, englischsprachige Pseudonyme annehmen mußten, daß längst totgeglaubte Primitivformen amerikanischer Magazin-SF in der BRD neue Triumphe feierten. Während in den USA die in den dreißiger Jahren entstandenen "space operas" (die bekanntesten Beispiele sind die "Lensmen" und die "Skylark" - Serie von E.E. Smith) zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken waren, erreichte die "Perry Rhodan"-Serie, die exakt die gleichen Handlungsschemata verwendet, im Bereich der SF noch nie gesehene Massenaufgaben. (Gesamtauflage bis heute ca. 85 Mio.). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß die "Perry Rhodan"-Serie, in Westdeutschland konzipiert und zu Ruhm und Erfolg gekommen, nun in die USA exportiert wurde.

Nachdem die SF aus ihrer früheren Randgruppenposition herausgetreten war, was sich sowohl in einem vergleichsweise extrem höheren Verbreitungsgrad, der den des Western übertraf und den des Kriminalromans allmählich einholt, widerspiegelte, als auch in ihrem zunehmenden Renommee. Die von SF-Autoren und -fans vergebenen Literaturpreise (die britischen SF-fans vergaben von 1951-57 den "International Fantasy Award"; die amerikanischen seit 1953 den "Hugo", die Autorenvereinigung der "Science Fiction Writers of America" vergibt seit 1966 den "Nebula Award". Eine Liste der Preisträger ist nachzulesen in: Th.D. Clareson, "Science Fiction: the other side of realism", S. 348ff) werden mehr und mehr vom Verlagswesen als zugkräftige Werbemittel eingesetzt. Das bereits erwähnte Überlegenheitsgefühl der SF-Gilde wird durch diese Preise, die gerne als "Nobelpreise der SF" bezeichnet werden, zudem bestätigt.

Das erweiterte Lesepublikum der salonfähig gewordenen SF setzt sich aus dem traditionellen Leserkreis von Lehrlingen, Schülern und Studenten, und in zunehmendem Maße aus Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz zusammen. Während sich die SF noch zur Zeit des kalten Krieges vorwiegend überaus plumper formaler und ideologischer Mittel bediente (z.B. Heinlein "The sixth column") - wenn auch seit Beginn der Fünfziger Jahre verstärkt sozialkritische SF auftritt (z.B. Bradbury, "Fahrenheit 451" oder Pohl/Kornbluth "The Space Merchants"), die jedoch ange-

sichts der Erkenntnisstranken bürgerlicher Weltanschauung beim resignativen Kulturpessimismus verharren muß - entwickelte sich später die Art von SF, die speziell auf das neue Lesepublikum, die genannte wissenschaftlich-technische Intelligenz abzielt. Dabei spielt es eine nicht zu unterschätzende Rolle, daß viele der bekanntesten Autoren selber eine naturwissenschaftliche Ausbildung genossen haben und als Verfasser von wissenschaftlichen bzw. pseudo-wissenschaftlichen Werken beim Lesepublikum bekannt sind. Durch den wissenschaftlichen Ruf vieler SF-Autoren (z.B. Asimov, Heyle, Clarke) fühlen sich Angehörige der wissenschaftlich-technischen Intelligenz naturgemäß zu den Arbeiten dieser Autoren hingezogen, andererseits gibt das so erweiterte Lesepublikum den Autoren auch die Möglichkeit, verstärkt Themen zu verarbeiten, die dem Erfahrungsbereich dieser Schicht entstammen.

Um für dieses erweiterte Lesepublikum die adäquate Literatur sein zu können, mußte die SF folgende Bedingungen erfüllen: einerseits mußte sie dem Wissenschaftsverständnis dieser Leserschaft entsprechen, außerdem mußte ihre stilistische Qualität in etwa der "gehobenen" Literatur entsprechen, andererseits mußte die wohlbekannteste Ideologieverbreitung mit dem "Holzhammer" der subtileren "Wertfreiheits"-Ideologie weichen. Entsprechend den realen Verhältnissen steht nicht mehr der Superheld, bzw. der allmächtige Wissenschaftler, wie z.B. noch bei Gernsback im Vordergrund, stattdessen findet die Tatsache, daß sich wissenschaftliche Arbeit heutzutage primär unter Kollektivformen vollzieht, zunehmend literarischen Niederschlag. Die Funktionen dieser leicht modifizierten Ideologieträger lassen sich folgendermaßen definieren: Die angesichts der sich ständig verschlechternden sozialen Lage der wissenschaftlich-techn. Intelligenz in der kapitalistischen Gesellschaft sich tendenziell vollziehende Politisierung soll gestoppt, zumindest aber gebremst werden, klare gesellschaftliche Erkenntnisse, die aus der Klassenlage gezogen werden, unterbunden werden. Die reibungslose Identifikation mit den technokratischen Abläufen soll durch Hinterfragung der Macht - und Herrschaftsverhältnisse, in denen diese stehen, nicht gefährdet werden, die Frage nach der Funktion der Tätigkeit der wissenschaftlich-techn. Intelligenz in der Gesellschaft soll aus Herrschaftsinteresse bereits im Keim ihrer Entstehung abgewürgt werden. Durch die Identifikation mit technokratischer SF wird die Illusion vermittelt, die imperialistische Gesellschaft sei als Trägerin und Garant des menschlichen Fortschritts nicht an die ihr innewohnenden Schranken der Produktivkraftentwicklung gebunden. Über dies sei der technische Fortschritt nicht an gesellschaftliche Systeme der Gegenwart gebunden, sondern auf der momentanen Stufe der Produktivkraftstandes entwickle er sich per se weiter. Damit wird unmittelbar an die herrschende Konvergenztheorie angeknüpft. Da sich der technische Fortschritt selbständig vollzieht, auch die gegenwärtigen gesellschaftlichen Schwierigkeiten von selbst verschwinden werden, und der Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus angeblich langfristig in einer einheitlichen "Industriegesellschaft" verschwinden wird, die einer Unzahl von Sachzwängen hervorruft, die im Ansatz

schon heute enthalten sind, (sowohl in dem Kapitalismus als auch im Sozialismus), erscheint jegliche gesellschaftsverändernde Tätigkeit als sinnlos, da man nicht gegen die hypostasierten Sachzwänge angehen könne.

3. FORMALE NEUERUNGEN - DIE "NEUE WELLE"

Mitte der sechziger Jahre entstand in England eine neue Art von Science Fiction, die sich - wenigstens auf den ersten Blick - von allen bisherigen SF-Formen grundlegend unterschied. Das kurz nach dem zweiten Weltkrieg von Ted Carnell ins Leben gerufene SF-Magazin *New Worlds* wurde von Michael Moorcock übernommen, der bisher ausschließlich durch seine blutrünstigen "Sword & Sorcery" - Geschichten und Tarzan-Stories von sich reden gemacht hatte. Moorcock änderte die Konzeption von *New Worlds* vollständig. Er verwandelte das ehemals normale SF-Magazin in ein Avantgarde-Literaturmagazin, das ein integraler Bestandteil der Drogenszene werden sollte. Die Geschichten, die dort abgedruckt wurden, befaßten sich nicht mehr wie die konventionelle SF mit dem "outer space" sondern mit dem sog. "inner space", der als der Raum verstanden wurde, in dem sich Psyche und Realität treffen. Diese auf den ersten Blick so neu anmutenden Geschichten, unterschieden sich von herkömmlicher SF vor allem durch drei Hauptmerkmale, Zum ersten wurden verstärkt Gegenwartsprobleme aufgegriffen (wie z.B. der Vietnam-Krieg, Überbevölkerung und Umweltverschmutzung), zum zweiten waren ein großer Teil der *New Worlds*-Geschichten reine Stilexperimente (etwa ein Dadaismus und Surrealismus anknüpfend), Neuverarbeitungen von alten Mythen gepaart mit einem Schuß Existentialismus - ein Sammelsurium von modernen und bereits wieder aus der Mode gekommenen bürgerlichen und antibürgerlichen Stilrichtungen. Dabei wurde auch nicht vor den letzten in der konventionellen SF noch vorhandenen Tabus haltgemacht, die primär das Gebiet der Sexualität betrafen (Beispiel: Norman Spinrad, "Bug Jack Barron"). Während das britische Arts Council dieses veränderte *New Worlds* sogar für eine Subvention würdig befand, reagierte ein Teil der Vertreter herkömmlicher SF mit Stürmen der Entrüstung, die darin gipfelten, daß ein gewisser John J. Pierce einen "heiligen Krieg" gegen die "New Wave" forderte. Adressat der "New Wave"-Produkte war der junge bürgerliche Intellektuelle, der aufgrund seiner mangelnden Einsicht in die Entwicklungsgesetze der imperialistischen Gesellschaft keine Alternativen zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen sah und von daher versuchte, seine unzulängliche soziale Situation durch eine Flucht ins Irrationale zu kompensieren. Hier zeichnet sich eine äußerst aufschlußreiche historische Parallele ab: die Untersuchungen Georg Lukacs über den Einfluß der Philosophie Nietzsches auf die bürgerliche Intelligenz im beginnenden Imperialismus. Aufgrund der gleichgebliebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den sich daraus entwickelnden spezifischen Fragestellungen für die junge bürgerliche Intelligenz können daher die Ergebnisse der Lukacs'schen Untersuchungen nahezu uneingeschränkt auf die antibürgerliche "New Wave"-SF angewendet werden - wie überhaupt auf die gesamte subkulturelle Bewegung des "Underground". Lukacs sieht: "...eine

tiefe Unzufriedenheit mit der Kultur der Gegenwart, ein "Unbehagen an der Kultur", wie Freud es bezeichnet, eine Auflehnung dagegen, jedoch eine Auflehnung, bei der der "Rebell" unter keinen Umständen die eigenen parasitären Privilegien und deren soziale Basis angetastet sehen möchte.." (13). "Der "soziale Auftrag", den Nietzsches Philosophie erfüllt, besteht darin, diesen Typus der bürgerlichen Intelligenz zu "retten", zu "erlösen", ihm einen Weg zu weisen, der jeden Bruch, ja jede ernsthafte Spannung mit der Bourgeoisie überflüssig macht; einen Weg, auf dem das angenehme moralische Gefühl, ein Rebell zu sein, weiterbestehen bleiben kann, sogar vertieft wird, indem der "oberflächlichen", "äußerlichen" sozialen Revolution eine "gründlichere", "kosmisch-biologische" lockend gegenübergestellt wird".(14)

Die wichtigsten Vertreter der "New Wave" sind J.G. Ballard, der der "New Wave" verwandte Geschichten bereits in den fünfziger Jahren schrieb und als der geistige Motor der "New Wave" zu betrachten ist, John T. Sladek, der fast als einziger versucht, eine in Ansätzen konsequente Gesellschaftskritik zu üben, Thomas M. Disch, der die formalästhetisch anspruchsvollsten "New Wave"-Geschichten schreibt, sowie Brian W. Aldiss und John Brunner, die beide als Verfasser konventioneller SF bekannt wurden, später aber auf die "New Wave"-Linie umschwenkten.

Die Drogenbewegung, die auch Hauptursache für die "New Wave" gewesen sein dürfte, brachte auch eine Ausweitung des Bereiches der medialen Formen, in denen SF-Themen verarbeitet wurden. An erster Stelle ist dabei die sich als "progressiv" vorstehende Rockmusik zu nennen. Bekannteste Beispiele für die Verwendung von SF in der Rockmusik sind etwa "Set the Controls for the Heart of the Sun" und "Interstellar Overdrive" von Pink Floyd, "Starship Troopers" und "Tales From the Topographic Ocean" von Yes, "Watcher from the Skies" und "Get me Out by Friday" (das übrigens überraschend sozialkritisch engagiert ist) von Genesis; diese Aufzählung ließe sich beliebig verlängern.

Einzige Auswirkungen der "New Wave" auf andere SF waren, daß sexuelle Tabus in der SF allgemein verschwanden und daß hier und da einzelne stilistische Experimente gewagt wurden, was sich beispielsweise in den "Orbit"-Anthologien von Damon Knight zeigt.

Die letzten Entwicklungen in der SF gehen dahin, daß sich Uraltformen der Magazin-SF einen Stammplatz auf dem Markt sichern können, was beispielsweise die Tatsache belegt, daß das führende SF-Magazin, im Moment *Analog* ist, das sich der "Hard-Core SF", d.H. den extrem technokratischen SF-Formen verschrieben hat. Im Zusammenhang mit dem immer noch steigenden Renommee der SF beschäftigen sich sehr viele, vor allem amerikanische Universitäten mit SF und bieten auch Kurse über das Schreiben von SF an, die sich in der Zwischenzeit als die Hauptquelle für neue Autoren erwiesen haben. Als Beispiel kann man die "Clarion-Workshops" anführen, aus denen recht bekannte Autoren wie Ge. Alec Effinger hervorgegangen sind.

Anmerkungen:

(1) Harry Warner jr., *All our Yesterdays*, Chicago 1969

- (2) Amazing Science Fiction Stories, ed. Ted White, Vol. 45 No. 1, S. 4
- (3) Lloyd Arthur Eshbach, ed. Of Worlds Beyond, Chicago 1963, S. 91
- (4) ebda., S. 95
- (5) ebda., S. 100
- (6) Basil Davenport, ed. The Science Fiction Novel - Imagination and Social Criticism, Chicago 1973, S. 39
- (7) ebda., S. 45
- (8) ebda., S. 41
- (9) ebda., S. 46
- (10) ebda., S. 42/43
- (11) Eshbach a. a. O. S. 91
- (12) Eike Barmeyer, ed. Science Fiction-Theorie und Geschichte, S. 119
- (13) Georg Lukacs, Von Nietzsche zu Hitler oder der Irrationalismus in der deutschen Politik, Ffm 1966, S. 32
- (14) ebda., S. 33

Interview mit G. F. Unger

Unger über Unger: Ich bin gelernter Kunst- und Bauschlossler, besuchte die Maschinenbauschule, ging freiwillig zur Marine, diente bei der U-Boot-Waffe im Krieg, kam 1945 heim, studierte weiter, war bei einer Weltfirma Bauleiter und schrieb erst noch einige Jahre nebenberuflich, bevor ich ganz freier Schriftsteller wurde. Ich bin seit 25 Jahren glücklich verheiratet, habe zwei Söhne. Einer studiert Medizin, der andere geht noch zur Oberschule. Ich schwimme jeden Morgen noch 1000 Meter unter 20 Minuten (Ich war mal Jugendmeister und Marinemeister über 100 m Kraul), fahre ein schnelles Auto und auch Ski.

Frage: Herr Unger, wieviel Westernromane haben Sie bisher geschrieben?

Unger: Ich habe mehr als 350 Romane publiziert. Es handelt sich dabei um Buchromane von zumindest 254 Seiten. Diese Buchromane werden zumeist als Taschenbücher nachgedruckt und dann stark gekürzt in Heftform verwertet. Ich habe niemals einen reinen Heftroman geschrieben. Dies allein schon macht den großen Unterschied zwischen

mir und anderen Western-Autoren deutlich. Bei einer Romanzahl von 350 Stück kann ich jedes Jahr um die 60 Romane nachdrucken lassen und bin erst nach fast 6 Jahren durch. Dies wiederholt sich schon seit fast 20 Jahren. Ich schreibe jede Woche einen neuen Roman, früher waren es mehr. Die Gesamtauflage meiner Romane nähert sich der 60-Millionen-Grenze. Es gibt in vielen Sprachen Übersetzungen. 54 Romane sind von mir in den USA erschienen.

Frage: Wie sollte, Ihrer Meinung nach, ein Western aussehen, was sollte er beinhalten?

Unger: Irgendein berühmter Mann sagte einmal: „Ein Western ist eine einfache Geschichte, die mit der Kraft einer griechischen Tragödie erzählt werden muß.“ Nach diesem Motto versuche ich, meine Western zu schreiben. Ich schreibe nicht, um eine Reihe gewalttätiger Szenen und ein Menge Tote und Blutvergießen zu schildern, sondern um zu zeigen, wie Menschen mit Mut und Gottvertrauen den Westen eroberten und aus ihren primitivsten Bedürfnissen heraus eine neue Zeit, eine Zivilisation und verwaltende Ordnung schufen. Man bedenke nur die Leistungen wie den Bau der Union Pacific oder die großen Rindertreiben von Texas nach Kansas zur Eisenbahnlinie! Es geht mir bei meinen Western um allgemeingültige Aussagen - und sei es auch nur um die der Fairneß, des gegenseitigen Beistehens, des Verstehens und Vertrauens. Ohne diese Werte konnte der Westen damals nicht erobert werden. Und in unserer heutigen Zeit verkümmert das alles.

Frage: Fällt Ihnen eigentlich bei der großen Anzahl von Romanen, die sie bisher geschrieben haben, immer noch etwas neues ein?

Unger: Es fällt mir immer etwas neues ein, denn es kommt ja bei mir nicht auf die sieben Grundthemen des Western an, sondern um die Menschenschicksale und deren Probleme. Und die gibt es ohne Zahl. Ich nehme mir nur historische Stoffe zum Beispiel und habe auch Karten der Gegenden, in denen meine Romane spielen. Aber nicht nur das: In meinem Archiv befinden sich auch Zeitungen, Berichte und Biographien von damals.

Frage: Sie schreiben auch unter einer Reihe von anderen Namen?

Unger: Meine Pseudonyme sind G. F. Unger, Gert F. Unger, G. F. Bucket, A. F. Peters, Broderick Old.

Frage: Sie sind nicht mit G. F. Waco, G. F. Barner, G. F. Wego identisch?

Unger: Nein, das ist ein Irrtum. Letztere Autoren versuchen nur, mich zu kopieren, um den Leser zu täuschen. Der Autor Wego, Waco und Barner heißt Bassner, der auch unter dem Namen Howard Duff bekannt ist. Als er mit diesem Namen nicht den großen Erfolg hatte, verlegte er sich auf Namen mit G.F.'s davor. Diese Namen waren zumeist Titelhelden aus meinen Romanen. Inzwischen wissen die Leser aber längst Bescheid, zumal ich meinen Schreibstil variiere, und es anderen Autoren doch schwerer fällt, immer wieder umzustellen auf Ichform, auf Gegenwart usw.

Frage: Wie verkaufen sich Ihre Romane? Besser als die anderer Western-Autoren? Wie hoch sind die Auflagen?

Unger: Die Auflagen sind hoch. Bei Unger-Romanen gibt es weniger Remittenden, die dann im zweiten Verkaufsweg im Ausland verkaufen muß. Es ist aber auch so, daß sich meine Western doch sehr von den Geschichten der anderen Autoren unterscheiden und daß es da einen Klassenunterschied gibt, der bei manchen Autoren mehrere Klassen ausmacht. Das ist kein Eigenlob. Meine Romane können sich durchaus mit denen der besten Amerikaner, wie Ernest Heycox, Clay Fisher oder Louis L'Amour messen.

Frage: Wër, glauben Sie, sind Ihre Leser?

Unger: *Die Schichten meiner Leser gehen durch das ganze Volk. Ich werde von Ärzten, Anwälten, Richtern, Pastoren, Kraftfahrern, Lehrern, Studenten, vielen Frauen und natürlich allen Sorten von Jugendlichen gelesen. Ich werde wahrhaftig vom ganzen Volk gelesen und betrachte mich als Volksschriftsteller, denn meine Aussagen sind wohl als Western verpackt, doch aber allgemeingültig. Ich erhalte Leserbriefe aus aller Welt.*

Das Gespräch mit G. F. Unger führte Ronald M. Hahn.

GESCHICHTEN AUS DEM FRÜHKAPITALISMUS

Unternehmer A aus Duisburg mißgönnt Unternehmer B die günstige Geschäftslage in der Innenstadt. Er erklärt B den Krieg und schickt seine Schlosser und Dreher aus, die B.s Schlosser und Dreher prügeln und zusammenschießen, die Firma ankokeln (für Tariflohn, versteht sich) und B.s Lieferanten und Kunden bedrohen, zusammenschlagen etc.

Quatsch, nicht wahr? Ersetzen wir die Unternehmer A und B durch die Rancher Anderson und Billings, Duisburg durch Dodge City, die geneidete Hauptstraßenlage durch fettere Weiden, die Arbeiter durch Cowboys - und wir haben einen Western-Roman.

3,6 Millionen Heftromane werden wöchentlich in der BRD gelesen. Ein Großteil davon sind Western. Und G.F. Unger ist der Mann, der die meisten davon geschrieben hat.

Der Kelter Verlag, der sich, wie alle Heftfabriken um Ungers Romane reißt, berichtet:

Seinen Lesern verspricht der Autor, stets sein bestes zu geben, weiß er doch selbst aus eigener Erfahrung, wie hart und schwer arbeitende Menschen der Entspannung bedürfen und sich gern für eine Weile in ein Abenteuer führen lassen, in dem Treue, Fairneß und redliche Männlichkeit immer wieder allgemeingültige Aussagen machen - dies zu einer Zeit, in der solche Werte mehr und mehr zu verkümmern drohen.

Woran es liegt, daß solche Werte verkümmern, sagt man natürlich nicht. Wie könnte man auch? Man müßte dann ja über Leistungsdruck, Akkordhetze, REFA-Männer und die Springerpresse reden. Das will man natürlich vermeiden, denn Politik hat im Betrieb nichts zu suchen. Man sieht es halt auch lieber, wenn Lehrlinge und Arbeiter die Nase in ein Heftchen stecken, anstatt sich für Jugendvertretungen, Betriebsräte, Demonstrationen und ähnliche Schweinereien zu interessieren. Aufmucken kann man ja nach Feierabend. Da darf man sich gern „für eine Weile in ein Abenteuer führen lassen“, nach des Tages Mühe und Last.

„Allgemeingültige Aussagen“ gibt der meistgelesene Western-Autor also von sich. Sehen wir sie uns doch einmal an.

Ich versuche in meinen Romanen auch streng historisch und an Hand vieler Beispiele und wahren Begebenheiten zu schildern, was für ein großes Unrecht den Indianern angetan wurde. Ich bringe sie niemals als blutdürstige Wilde, sondern so, wie sie wirklich waren. Wie waren sie denn wirklich?

Nenne sie nicht meine Halbbrüder, Ike. Meine Mutter war eine weiße Frau und die Tochter eines Colonels der Armee. Ich hasse diese roten Schufte mehr als alles andere auf der Welt.

sagt da ein Mestize, der nicht etwa ein Verbrecher ist, den nach solch frevelhaften Worten das Schicksal ereilt. Der Mann, der dies sagt, wird als positiver Held dargestellt! Überhaupt haben G. F. Ungers Helden noch andere Ausdrücke auf Lager: Die Indianer werden abwechselnd als „rote Affen“, „rote Paviane“, „rote Kerle“ und „die roten Schufte“ bezeichnet.

Als Cowboys es mal wagen, die Anweisungen ihres Chefs auszudiskutieren, meint dieser, nachdem er den „Rädelsführer“ zusammengeschlagen hat:

Es ist schon so, daß nur einer das Denken besorgen und die Befehle geben kann.

In seinem Roman DIE MORGAN-BRÜDER will der Rancher Jim Starr 10.000 Rinder nach Kansas treiben, weil man in Texas hungert und keine Arbeit hat. Aus purer Hilfsbereitschaft erklärt Jim sich bereit, den schwierigen Viehauftrieb zu machen. Denn wenn er mit vielen Dollars zurück-

kommt, kann er für den ganzen Landstrich Arbeit vergeben. Ein Bankier, bei dem Jim verschuldet ist, schickt ihm die Morgan-Brüder nach. Die sollen die Herde klauen. Jim soll ohne Geld zurückkehren, damit der Bankier die Ranch kasieren kann.

Was dabei rauskommt ist nichts als Verschleierung. Dem Leser wird eingetrichtert, daß der Bankier, der seine Monopolstellung ausnutzt, um sich zu bereichern, wieder einmal den altbekannten „Einzelfall“ darstellt. Schwarze Schafe gibts halt überall, soll der Leser denken. Allerdings weiß er auch nicht, daß die Heftchenverlage an ihre Autoren gewisse „Richtlinien“ herausgeben, laut denen sie es zu vermeiden haben, gesellschaftspolitische Zusammenhänge zu schildern.

Die Cowboys sind total in der Hand des Bankiers, und das anhand legaler Gesetze. Über die Gesetze, die sowas ermöglichen, schweigt der Autor. Ändern kann man ja nichts, soll der Leser glauben. Politik wird eben nur im Parlament, nicht aber im Betrieb oder auf der Straße gemacht. Solidarität gegenüber den Großen kennen die Cowboys nicht. Die Kleinen haben sich zu fügen, auch wenn sie sehen, daß die Gesetze immer auf der Seite der Großen sind.

Gangster werden keinesfalls als Profitgierige geschildert, sondern als Leute, die entweder verrückt sind (das Alibi vom „Schwarzen Schaf“ entschuldigt ja alles), oder sie stehlen, rauben, morden, weil sie etwas dazu treibt. Daß der Bankier um seine Position fürchtet, die Jim untergraben könnte, wenn er mit vollen Taschen zurückkehrt, daß er den unbequemen Konkurrenten ausschalten will, weil er profitgierig ist, das sagt man in Ungers Westernroman nicht. Wenn der Bankier die Konkurrenz kaputt machen will, dann nicht etwa aus Profitgier, sondern, weil er Jim haßt.

Ein altbewährtes Klischee: Die Brüder Morgan werden als ekelhafte, unmotiviert hassende Burschen hingestellt. Das wiederum gibt dem positiven Helden das Alibi, deren Aggressivität mit noch größerer Brutalität zu zerbrechen.

Was weder die Morgans noch Jim wissen, ist die Tatsache, daß die Gangster sich lediglich so unmotiviert gebärden, weil der Autor es so will. Schließlich muß ja ein negativer Pol vorhanden sein, damit der „Gute“ mal kräftig dreinschlagen kann, denn er wird ja immer zum Zweikampf gezwungen.

Ungers Aussagen sind einprägsam: Seine Charaktere verkörpern meist ehemalige Revolverschwinger, die geläutert, nun ihrerseits versuchen, den noch „wildern“ Bruder oder Freund zur Einsicht zu bekehren. Jeder hat, laut G. F. Unger, seine „wilde Phase“, man muß sie durchmachen, hinter sich bringen. Wenn man erstmal erwachsen ist, wird man sowieso nur noch drüber lächeln.

Der Held soll zeigen, daß mit einer gehörigen Portion an Autorität alles zu schaffen ist. Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige, kann man aus Ungers Zeilen herauslesen. Die bestehenden Verhältnisse sind schon OK. Man muß sich eben bewähren, Organisation, Solidarität, das sind Fremdworte.

Dieses Sammelsurium von Vorurteilen, Verschleierungen und autoritären Verhaltensweisen tragen dazu bei, die Jugend über ihre wahren Interessen hinwegzutäuschen. Hier wird die Grundlage für Desinteresse und Fortschrittsfeindlichkeit erst einmal geschaffen.

Ronald M. Hahn

Science Fiction in der Jugendliteratur

H. J. Alpers, Chefredakteur der SCIENCE FICTION TIMES berichtet in der neuesten Ausgabe des „bubu-reports“ über die Hintergründe, warum Science Fiction zunehmend auch Eingang in die Jugendliteratur findet. Außerdem werden in diesem Informationsblatt neue spannende Science Fiction für Kinder und Jugendliche vorgestellt. Bitte fordern Sie diese Ausgabe kostenlos an!

bubu-Kinderbuchversand

2000 Hamburg 1 • Postfach 10 09 08

Dragon

Kurt S. Denkena

DRAGON oder "Sein Ziel war es, die alte Ordnung wiederherzustellen"

Fakten

Seit dem Frühjahr 1973 publiziert der Pabel-Verlag, München, die "erste deutsche Fantasy-Serie" DRAGON (Söhne von Atlantis). Sie erscheint 14-tägig mit 66 Seiten Umfang (minus der Werbung!) zum Preis von 1,20 DM. Die Autoren rekrutieren sich aus dem deutschen Autorenstamm des Verlages, Sektion Science Fiction: Voltz, Kneifel, Vlcek, Darlton, Peter Terrid und Hugh Walker (unter dem bürgerlichen Namen Strassl Führer der FOLLOW-Sekte). Die äußere Aufmachung erinnert deutlich an die anderen Produkte des reaktionären Pabel-Verlages. Und da der Leser der Serie sich nicht Autoren-bezügen für den Kauf eines Heftes entscheiden soll (sondern nur in Bezug auf die Serie selbst), blieb die Angabe des Autors auf dem Cover auf die Nummern 9-12 beschränkt.

Zeichnungen

Für die ersten Hefte wurde der bekannte Eddie Jones eingekauft, die Titelbilder haben dann auch seinen bekannten Stil und sind als Serienprodukte mäßig bis schlecht (Heft 1-ca. 14). Katastrophal wird es dann bei den Bänden 15 und 16: ein kindischer Stil ohnegleichen, sie muten an wie Tuschezeichnungen von Schülern der vierten Klasse. Diese schlechte Qualität ist sogar den Produzenten aufgefallen, und da zum Verkauf auch ein ansprechendes Titelbild als Anlockmittel vorhanden sein muß (im Kapitalismus), besserte sich der Stil ab Nr. 17 mit Zeichnungen von Helmut Pesch (auch aus der FOLLOW-Werkstatt) wieder etwas, kommt zwar ebenfalls nicht über die Schwächen von E. Jones hinaus, geht aber mehr auf Details ein und kann beim Titelbild zu Nr. 18 ausnahmsweise qualitätsmäßig bestechen (wenn auch die Busen der dargebotenen Wassermenschenfrauen als sexuelles (Kauf-) Lockmittel dienen mögen.). Schwarz-weiße Innenzeichnungen steuert Ernst Vlcek bei, die ob ihrer unklaren Strukturierung wohl progressiv wirken sollen, doch auch hier bleibt Vlcek in seiner kleinbürgerlichen Haltung stecken und vollzieht nur das Wiederholen der FOLLOW-Schablonen.

Des Weiteren zieren zahlreiche "Landkarten" mit imaginären Handlungsorten die Seiten, wobei auffällt, daß die mittleren Innenseiten immer dieselben geographischen Kenntnisse vermitteln (Mittelmeerraum mit geringfügigen Änderungen, um die "Fantasy" zu verdeutlichen), was

natürlich wenig kostet und die Romane an Umfang schrumpfen läßt.

Fantasy

Die Seiten 3 und 4 sind ähnlich wie bei den anderen Pabel-Erzeugnissen ausgerichtet, und nennen sich hier "Schwert & Magie". Hier verbreitet Hubert Strassl (Hugh Walker) ideologische Theorien zur Fantasy, um die Existenz von DRAGON aus anderen als Profitgründen zu rechtfertigen: Fantasy zeigt "barbarische Welten voll von orientalischem Zauber und mythologischer Pracht"; "Fantasy hingegen zeigt die Dinge neben der Realität, Dinge im toten Winkel unseres Blickfeldes, die wir manchmal zu sehen vermeinen, und die rascher entgleiten, als wir sie fassen können, Dinge, von denen wir manchmal träumen." (Heft 1)

Und dann wird die Fantasy und damit DRAGON zu einem Sendboten des Paradieses: "Sucht nach märchenhaften Reichen und fernen Inseln hat die Phantasie des Menschen zu allen Zeiten bewegt (...) Das Paradies zu finden, oder sich vorzustellen, war eines der immer wiederkehrenden Motive". (Heft 7)

Wer ein derartiges mythisches Getue kritisieren will, wird zurechtgewiesen: "Andererseits sollten wir nicht allzu kritisch sein. Haben wir uns, wenigstens die meisten von uns, nicht trotz aller Technik ein recht magisches Bewußtsein bewahrt?" (Heft 7)

Magisches, mythologisches oder anderweitiges Bewußtsein in uns wird aber einige Hefte später als Unsinn abgetan, denn: "Schwert und Magie ist eine Fluchtliteratur. Sie hat keine Ambitionen zu belehren, zu erziehen oder Probleme zu stellen, die für den modernen Menschen von Bedeutung wären, (...) Wie keine andere Literatur schafft sie dem Leser jene romantische, heroisch-phantastische Welt, in die es ihm leicht fällt, zu fliehen, weil sie voller Abenteuer ist, die ohne die Hemmnisse der modernen Zivilisation abrollen". (Heft 17)

Unbeachtet bleibt, daß die DRAGON-Serie ein Produkt eben dieser so verschmähten Zivilisation ist und damit ganz bestimmte Interessen verfolgt werden, die sich bei einer inhaltlichen Analyse verdeutlichen. Und Strassl verdient an der von ihm gepriesenen Flucht, was wundert da auch seine Lobhudelei. Ja, er will sich um seinen FOLLOW-Verein mit immer mehr Anhängern versehen, denn die Führerschaft über mehr und mehr Menschen befriedigt das latente faschistoide kleinbürgerliche Bewußtsein enorm. Zu diesem Zweck begegnet man auf diesen zwei Seiten fortwährend Hinweisen auf die FOLLOW-Zeitschriften, immer versehen mit einer gehörigen Portion Lob (und Selbstüberschätzung).

Nr. 22 präsentierte bisher unüberbotenen Blödsinn. Strassl präsentiert fingierte Leserbriefe von "Jim Parker, Orion City", "E. Lästere" und "Hilde Petze" und beantwortet sie dann gleich selber, bzw. DRAGON höchstpersönlich macht das (wirklich furchtbar lustig!).

Die Funktion dieser zwei Seiten ist eindeutig: Sie dient den Autoren und Lesern zur Selbstentschuldigung, indem sie aus allen nur erdenklichen Ecken nach einleuchtenden

positiven Erklärungen sucht, die die Herstellung (Autorenschaft) und das Lesen der Serie rechtfertigen sollen. Letztlich fehlt aber die wahre Erkenntnis, und der einzige Nutznießer bleiben der Verlag und seine Hintermänner.

Handlung

Die ersten drei Bände spielen auf der sattsam bekannten Insel "Atlantis" und sind eigentlich nicht in dem Bereich der "Fantasy" einzuordnen, sondern in dem der Science Fiction (diese Einordnungsschwierigkeit findet sich auch bei den weiteren DRAGON-Bänden, was die Untersuchungskategorien aber nicht beeinträchtigen soll). Dort tummeln sich gar seltsame Wesen, uns allen durch Sagen und Märchen gar wohl geläufig: Trolle, Riesen, Drachen, Vampire, Feen, Zyklopen, Elfen, Einhörner sowie Sternenvölker. Und es herrscht große Eintracht und alles hätte idyllisch und prosaisch weitergehen können, wenn es den Herrn von Pabel nicht plötzlich eingefallen wäre, eine Serie zu produzieren. Und dazu gehört nach ihren beschränkten Ansichten nun einmal das BÖSE. Hier dargestellt durch einen balamitischen Gestaltwandler (er kann sich in jedes beliebige Aussehen umwandeln), der flugs aus einer anderen Dimension herübereilt und natürlich die Erde samt Atlantis etc. erobern will. Dabei darf folgerichtig nicht alles klappen, und so kommt es zu technischen Unzulänglichkeiten, in deren Folge der Kontinent oder die Insel Atlantis versinkt (zum wievielten Mal eigentlich?). Der gute Dragon und der böse Balamiter Cnossos überleben das Chaos, und der Kampf zwischen dem Bösen und dem Guten, Heft für Heft, Seite für Seite, Satz für Satz... Und die Bewohner von Atlantis tauchen in dieser veränderten Welt (Mittelmeerraum) auch wieder auf, einige sind freundlich, andere böse geartet; und alle diese Wesen, die uns ja schon bekannt sind (keine Eigengeschöpfe der Phantasie der Autoren!), kämpfen wacker mit. Und das Gute siegt und siegt, aber der böse Cnossos muß unsterblich sein, schon im Interesse der Serie (und des Profits).

Hauptperson und Gegner

Dragon ist der "Sohn eines Sternenfahrers und einer Eingeborenen" (1/6 = Heft 1/Seite 6). Die mütterliche Seite mußte einfach von der Erde stammen, schon um den Leser die Identifikation zu erleichtern. "Er liebte das Risiko und die Gefahr" (1/6), handelt "pflichtgemäß" (1/61) und sein Aussehen erinnert an einen Edelfrauer reinsten Geblüts. Davon kann man sich jedes Heft auf Seite 5 überzeugen, wo er stolz abgebildet ist, wie weiland der gute "Atlan"; hier ergibt sich eine erstaunliche Verwandtheit, denn während bei der Atlan-Zeichnung der zentrische Punkt der Penis (oder zumindest die Genitalgegend) ist, hat Dragon genau an dieser Stelle sein wuchtiges Schwert in Pose, es fungiert als Penissymbol. So hat er denn auch "Erfolge bei den Frauen" (1/21), ist groß im Regierungsgeschäft am Wirbeln (sowohl auf Atlantis wie auch 2000 Jahre später), denn: "Atlantis braucht eine starke Hand und einen klugen Kopf" (2/24) und da ist er gerade der richtige Mann.

Zwar gebärdet er sich in den ersten Bänden ab Nr. 4 etwas dümmlich, diese vorübergehenden Bewußtseinsstörungen sind aber bald behoben, er wird begehrt von der "vereinsamten

Edelfrauer" und durch "käufliche Mädchen" (beides 7/53), und "Ada kniete vor ihm im Gras und starrte ihn mit unverhohlener Bewunderung an" (7/31). Er ist ein "Held", sehr tapfer" (beides 18/22), "gerecht und weise" (13/7) und wird folgerichtig zum König von Myranien, was ihn zu weiteren Schritten beflügelt: "Komm bitte nach Myra, liebe Ameer, und werde meine Frau... jetzt erst bin ich würdig, um deine Hand anzuhalten..." (14/65), und von nichtverwandten, aber gut befreundeten Knaben und Mädchen läßt er sich mit "Onkel Dragon" (16) anreden.

Ganz anders hingegen ist Dragons Gegenspieler Cnossos, der "Gott der vielen Namen", ein degenerierter Balamiter: "Allein die Tatsache, daß Cnossos mit Vorliebe wilde Tiere kopierte, gab (...) zu denken" (1/13). Er ist brutal und geht über Leichen, er "hüpfte wie verrückt unter den ankommenden Tieren herum. Wo immer er sie zu packen bekam, zerriß er sie mit seinen mächtigen Zähnen" (1/25). Auch Kinder und Frauen verschont er nicht. "Schmutzig" und "verkommen" (1/59) ist er ein rechtes Untier und darf deshalb von Dragon ohne Skrupel gejagt werden, mit dem Ziel der völligen Auslöschung.

Cnossos läßt sich von den tumben Erdenbewohnern als Gott verehren, meist in Tiergestalt (Geier, Schlange), zu seinen Dienern zählen Untote, die Lebenden, die ihm dienen, sind Untermenschen, wie z.B. "Urak, den man die Ratte nannte" (9/6).

Den mangelnden Einfällen der Autoren ist es zu verdanken, daß sich das Handeln des Unholds auf unsinnige Aktionen und Racheefeldzüge konzentriert, während er einen Kampf nach dem anderen gegen den Guten verliert, um schließlich gar dessen vermeintlichen Sohn zu rauben.

Es ist also in der Serie "Dragon" eine äußerst krasse "Gut-Böse" Einteilung zu finden, ähnlich der im Dritten Reich (Arier-Untermenschen), zumal der Böse nicht ein Quentchen Gutes an sich hat, sondern anscheinend von Natur aus so ist, während der Gute die Identifikationsfigur darstellt, ohne Furcht und Tadel.

Das Bekämpfen und Töten des Gegners wird dadurch legitimiert, daß böse Untermenschen (als da sind: Sozialisten, Anarchisten, Kommunisten etc.) menschenunwürdiges Gesöck und abzuschlachten sind; man darf dabei sogar positive Gefühle haben.

Nebenpersonen

Damit die Romanhandlung nicht noch fader wird, sieht man sich gezwungen, einen netten Kreis von Nebenpersonen agieren zu lassen, d.h. Personen, die neben Dragon und Cnossos immer wieder auftauchen, aber nicht deren Wichtigkeit haben.

Negative Nebenpersonen ansich gibt es so gut wie keine, denn die erfolgreiche Bekämpfung des Schlechten endet ja immer mit dem Tod oder der Vertreibung der Cnossoschen Mitläufer, so daß ihnen keine lange Lebensdauer gewiss ist.

Auf Dragons Seite hingegen gibt es einen Kreis von ca. zehn Personen meist junge Menschen, um die Identifikation zu erleichtern.

Da haben wir zuerst die schöne Prinzessin Ameer und ihre



Nach Ansicht der Autoren muß dieses mehr tierische als menschliche Wesen auf jeden Fall "machtbesessen und gierig" (17/6) sein und endet dann natürlich ebenso schlimm.

So nehmen Gewalt und Kampf den überwiegenden Teil der Schundhefte ein und zwar im Schema: das Böse greift das Gute an, das Gute wehrt sich und besiegt schließlich das Böse. Auf Seiten der Guten sterben weniger Personen und schon gar keine aus dem Kreis der Nebenpersonen, auf Seiten des Bösen wird mehr gestorben (da ja berechtigt!), das Böse an sich (Cnossos) stirbt aber nie. Für die vielen Toten (Ermordete, Erdrosselte und ähnlich ums Leben gekommene) stellvertretend dieser eine: "Eine der Amazonen schoß einen Pfeil ab. Die Jagdspitze traf einen Krieger in den Hals. Ein Blutstrom schoß hervor, als der Mann beide Arme nach hinten warf und halb aus dem Sattel des durchgehenden Pferdes flog. "Danke!" (12/10).

Ein soziales Mäntelchen wollen sich die Autoren dann doch noch zulegen, und das besorgt, wer könnte es anders sein, Ernst Vicek. Er präsentiert den "Namenlosen": "Ein Wanderer zwischen den Welten" (24/6), Exotisch kommt er einher: "Sein Gewand ist von der Farbe des Wüstensandes und der Palmenblätter" (24/29). Er ist ein Wesen aus einer anderen Dimension, ein Büßer: "Ich will (...) versuchen, den Geknechteten und Verfolgten zu helfen, die Sünder zu bekehren und den Bösen das Gute zu lehren, sowie den Menschen überhaupt den Frieden zu bringen." (24/29) Er bedient sich dabei parapsychischer Mittel und bringt diejenigen, die mit den Verhältnissen auf dieser Welt nicht mehr fertig werden, durch ein Dimensionstor ins Paradies, läßt sie somit dem Problem ausweichen, statt für die besseren Verhältnisse hier auf dieser Erde zu kämpfen. Sie begehen damit eine Flucht aus den Problemen des Heute und stärken die bestehenden Strukturen, dadurch noch mehr. der Namenlose hingegen - zweifellos eine Art "Jesus" des Herrn Vicek - er zieht weiterhin in seinem Tarnumhang durch die Hefte, um diesen auch einen biblischen Charakter zu geben. Als Krönung vergeht eine verderbte Stadt in Asche und Schutt (Parallele zu Sodom und Gomorrah) und an ihrer Stelle entsteht eine Oase in der Wüste...

Stellung der Frau - Sexualität

An der Stellung der Frau läßt sich in der Trivialliteratur der BRD immer am deutlichsten die ideologische Wühlarbeit erkennen. So auch hier in der Sklavenhaltergesellschaft der DRAGON-Serie, wo sie lediglich als passives Objekt handeln darf, denn der Mann sitzt in der patriarchalischen Stellung. Das ist an sich charakteristisch für eine derartige Gesellschaftsstufe, die Autoren hingegen sehen diesen Zustand als natürlich an (siehe auch dazu die Perry Rhodan-Bände, wo ja dasselbe Team arbeitet) und negieren ihn nicht. Schon im "Paradies" Atlantis kommt es darauf an, "Erfolge bei den Frauen" (1/17) zu erringen, der Mann sucht sich seine Frau aus: "Er würde niemals bereuen, sie als Gefährtin gewählt zu haben" (2/8). Der Zweck des weiblichen Daseins besteht im Gebären von Nachwuchs und zum Befriedigen des Mannes. "Ich wollte immer schön sein. Für dich, Dragon" (4/64).

Während Männer lachen, kichern die Mädchen; Frauen

kochen das Essen für die Männer; die schwächlichen Kinder und Frauen dienen als Entführungsobjekte des bösen Cnossos, und darum wird der starke Mann zum Beschützer: "Du darfst nie mehr von mir gehen, Dragon", sagte sie ängstlich" (7/42).

Die Geburt eines Mädchen wird negativ gesehen: "Ja, sie hätte es verdient, ein Junge zu sein!" (11/6), "Weiber" dienen zur Unterhaltung, sind für den rechten Mann im Grunde abscheulich: "Weibervolk! dachte er schauernd." (11/22), "Was Weiber tun, kann man von Kriegerern nicht verlangen" (11/39). "Fünf ausgesuchte Sklavinnen" (16/18). "Zanah! Ich habe Hunger! Wo steckst du, Weib?" (16/45).

Ausnahmen in diesem typologischen Frauenbild bilden die Amazonen und die Fischmenschen, bei beiden findet sich eine Herrschaft des weiblichen Elementes - genauso hierarchisch wie bei den Männern - die allerdings als abnorm gekennzeichnet wird.

So lassen die Autoren einige Frauen den Wen in die Zustände der männlichen Gesellschaft wählen, da dieser eben positiver ist. Als es zu Kontakten zwischen dem dragonschen Myra und dem Amazonenstaat kommen soll, heißt es, daß die Amazonen umdenken müßten (!), nicht die herrschenden Männer in Myra.

So bleibt den Frauen nur der Weg in die Ehe, die folgendes bedeutet: "Sklavin zu sein und doch frei, untertan zu sein, und doch zu nehmen, weich zu sein ohne Scham" (20/60).

So gliedert sich auch die Sexualität in Subjekt Mann und Objekt Frau, wobei sich die Frauen den Männern hingeben, die Männer hingegen die Frauen mit oder ohne Gewalt nehmen. "Gröhlende Betrunkene, die zusammen mit lachenden Kuttentmännern sich wehrende Frauen mit sich zerrten" (4/25) sind das Paradies der "Fluchtliteratur" und spiegeln somit deutlich die unbewußten Wünsche der reaktionären Schreiberlinge, es wimmelt in DRAGON nur so von Freudenhäusern und Vergewaltigungen, alles natürlich nicht detailliert beschrieben. Genau widmet man sich der reinen Liebe des blonden Helden: "Es war eine Szene, wie sie ein Dichter nicht schöner hätte besingen können: Ameer und Dragon lagen auf einem riesigen, weichen Moospolster (...) Das Rauschen des Wasserfalls beruhigte und erregte sie gleichermaßen" (5/55). Die Unschuld geistert durchs Gemäuer: "Als sich die leise schaukelnden Äste im ersten Sonnenlicht grün färbten, als der gespannte Baldachin über dem Gemäuer gelb wurde, lagen sie unter einer Decke" (6/64 u. 65). Andere hingegen gehen da direkter vor: "Er ging geradeaus durchs Leben und nahm die Frauen, die seinen Weg kreuzten" (7/12).

Als Clou entlarvt Hugh Walker alias Strassl sich und seine Urangst (Kastrationsneurose), indem er eine für ihn ganz fürchterliche Weibsperson schafft, die Iquani: "Es heißt, daß sie nur einen einzigen Mann lieben können in ihrem Leben, und daß sie ihm während des Liebesaktes die Seele rauben" (21/28). Verständlich also, daß es dennoch gelingt, dem bestohlenen Mann seine Seele (=Penis) zurückzuholen.

Diese Fantasy-Serie ist also nicht nur grob emanzipationsfeindlich, sondern offen faschistoid. Einige Äußerungen in den Heften über das weibliche Geschlecht könnten glatt aus nationalsozialistischen Parteiprogrammen stammen. Der Zweck heiligt eben die Mittel; der Leser im Alter von

13-16 Jahren (Hauptgruppe) wird hier mit Ideologien infiziert, die den eigenen Interessen grob zuwiderlaufen und den inhumanen Spätkapitalismus festigen sollen, wenn es sein muß auch mit Gewalt und blanken Terror.

Der Weisheit letzter Schluß

Die DRAGON-Fantasy-Serie des Pabel-Verlages ist wie die Science-Fiction-Serien des Verlages sowohl latent wie offen faschistoid und deshalb verstärkt zu bekämpfen.

Der Fantasy letzter Schluß

"Am Ende eines Weges steht immer ein Drache"(2/6).

Kurt S. Denkena



Zeitkugel

oder: DAS REISEN AUF ALTEN WELLEN...
Reflexionen zu einer "neuen" Romanserie
Martin Eisele

I. Allgemeine Daten

Jeder Band kostet den inzwischen allgemein gültigen Preis von 1,20 DM. Die Zeit-Kugel (ZK) Romane erscheinen im Wolfgang Marken Verlag. 14-tägig. Jeweils abwechselnd ein Heft, dessen Handlung in der Zukunft, und eines, dessen Handlung in der Vergangenheit spielt.

Die Autoren der Serie sind Ghost-Writer, aber vom Verlag war zu erfahren, daß Kurt Brand die Kugel schiebt, unterstützt von "talentierten Nachwuchsautoren".

Die Handlung eines jeden ZK-"Reißers" beginnt schlagartig, quasi mittendrin. Spannung wird dadurch erzeugt, daß die ZK jeweils wieder entmaterialisiert, wenn sie die drei Besatzungsmitglieder ans Ziel der Reise gebracht hat. "Zum eigenen Schutz der ZK", wie es im jeweiligen Ablauf der Story dann immer wieder erklärt wird. Den "ZKlern" bleibt dann eine gewisse Zeitspanne, zu der sie bei der Landestelle der Kugel sein müssen, wollen sie wieder in "ihre" Zeit.

Fester Bestandteil eines jeden ZK-Romans ist ein ZK-Lexikon, das aber immer im gleichen Wortlaut gebracht wird, um die gängigsten Utensilien der drei Helden zu verdeutlichen, ohne daß allzuviel an Erklärungen in die zumeist actiongeladene Handlung eingestreut werden muß. Beispiel:

"Die Kleidung der ZK-Passagiere besteht aus einer helmartigen Kapuze und einem silbrigen, hautengen Overall, der sowohl vor Hitze als auch vor Kälte schützt."

In dieser Art werden noch die Begriffe "Sprach-Transformer", "Radar-Timer" und die "Reise" selbst erklärt. Man verzichtet beim Wolfgang Marken Verlag auf allzuviel technischen Krimskrams, versucht vielmehr den Leser durch glitzernde Kleidungsstücke und betörende, blumige Allgemeinausdrücke zu "fesseln".

II. Erste Betrachtung

"Normalerweise" besticht das Titelbild zu einer SF-Serie durch poppige, kräftige, satte Farben und natürlich durch schöne Formen. Besonders beliebt sind da natürlich die Motive "Muskulöse Helden" und "Nackte Mädchen (oder zumindest nur dürftig angezogene...)". Diese Fakten sollen, ganz allgemein mal als Werbepsychologie gesehen, den Käufer aufgeilen, ein dargebotenes Produkt zu kaufen.

Der Pabel-Verlag mit seinen "berühmten" Ablegern "Perry Rhodan", "Terra ASTRA", "Atlas" und in letzter Zeit "Dragon" ist gerade für diese Art der Werbemasche als Beispiel anzuführen. Ein solchermaßen beschriebenes Pop-Op-Flower-Power-Sex Titelbildfluidum wird meist ergänzt durch zugkräftige, knackige Slogans wie beispielsweise:

"Der Held XYZ in der Falle! Wird er dennoch entkommen und Terra bzw die Galaxis also, retten können...?"

Das letztere wird vom ZK-Marken Verlag ebenfalls, wenn auch weitaus primitiver, imitiert. So kann man beispielsweise auf der Titelseite des ersten Bandes lesen:

"Der Stern der Amazonen - Sie waren schön, aber sie kannten die Liebe nicht. Sie töteten die Männer. Doch dann kamen die Drei von der Zeitkugel!"

Und primitiv sind auch die Titelbilder selbst, einfach und reizlos wie die frühen Cover zu den SF-Heften des Andromeda-Verlags und doch ungleich schlechter als diese.

III. Die Helden der Serie allgemein

Natürlich gibt es - wie in so vielen (oder sagen wirs deutlich: in fast allen!) gleichgearteten Serien - Machtverhältnisse, und diese Beziehungen sind: Kommando, Auftrag, Befehl und natürlich Gehorchen. Dargestellt ungefähr so: Da gibt es den "Club der Sieben" (Erinnert stark an die "Percy Stuart" - Serie im Fernsehen...), welcher einen Professor mit Millionen bei dessen Zeit-Experimenten unterstützte, dafür aber als Gegenleistung die Befehlsgewalt über die ZK ausüben kann. Als Gegenpart die Befehls- (oder, wie es in den Romanen heißt: Auftrags-) empfänger:

Der Professor Robert Lintberg, der die ZK erfunden hat, sein Assistent Frank Forster und der Ingenieur Benjamin Hammer. Über den komischen Club erfährt der Leser nichts, außer, daß derselbe millionenschwere Mitglieder hat (natürlich!), und diese Mitglieder geben eben die "Zeit-Aufträge" an die Drei weiter. Die Befehlsgewalt geht also von oben nach unten. Herrscher-Proletariat.

Robert Lintberg übt so was wie "väterliche Befehlsgewalt" aus. Dargestellt als "ruhender Pol", besonnen (Ausnahme: der Roman "Das Tal der Saurier", Band 6) erinnert er an den lieben, gütigen Diktator Perry Rhodan. Natürlich ist der Professor auch ein Idealist, ein Kämpfer (demzufolge also todesmutig) und ein Vertreter der menschlichen Gerechtigkeit. Klar.

Frank Forster hingegen erscheint als eine billige Attrappe von Al Mundy (aus der sicherlich bekannten gleichnamigen Fernsehserie). Playboyhaft - lässige Art soll bestechen, sich mit eben diesem Frank zu identifizieren, ihn nachzuahmen, zu imitieren. Natürlich ist auch Frank eine Art biederer Supermann, der in Little-Joe-Manier seinem lieben Professor andächtig gehorcht, tapfer, wenns "drum geht", gutaussehend (natürlich!) usw usw.

Nochmals die Machtverhältnisse bis zu diesem Punkt:

"Club der Sieben" gibt Aufträge an die Besatzung der ZK. Lintberg ist die Antenne und gibt die Befehle an seine beiden "Freunde" im Klartext weiter. Lintberg ist der "Verantwortliche", die beiden Figuren Frank und Ben fügen sich - überzeugt durch die "stichhaltigen Argumente" des klugen Professors. Nur in Notsituationen darf man mal "auf eigene Faust" handeln. Der dritte im ZK-Bunde ist Benjamin Hammer, Ingenieur, ein Brocken, Hoss aus der Bonanza-Serie, Bud Spencer, gutmütig bis zu einem gewissen Grad, Frauen gegenüber gehemmt, etwas unbeholfen im Verbund mit den beiden anderen ZKlern, auf sich allein gestellt aber "wächst er über sich hinaus". In jeder Hinsicht. Kampfgeist, Aktionsbereitschaft, reaktionsschnell, risikofreudig - und, jetzt wieder in der Art des gallischen Obelix, immer (oder fast immer, ..) ans Essen denkend. Ja, der liebe, gute Ben ist ein Mischmasch aus Bonanza-Hoss, Cannon, Obelix, Bud Spencer und ähnlichem.

Auffallend in diesem Zusammenhang die für Serien typische Amerikanisierung der Heldenamen: Frank, Ben, Robert. Die Aufträge des Clubs der Sieben sind (natürlich) human, dienen nach Außen rein der Forschung usw. Die Handlung der drei Besatzungsmitglieder der ZK sind immer richtig, human, gerecht usw.

Neben den feindlichen Herrschern, Sauriern, Zyklopen etc, welche die Handlung auf Action trimmen helfen, besteht absolutes Vakuum hinsichtlich der Verhältnisse auf der Erde im Jahr 2000. Weder die wirtschaftlichen, noch die technischen oder gar die politischen Fragen werden angeschnitten.

Der Befehl an die ZK-Freaks ist jeweils neben dem einleitenden Wort (das in jedem Roman gleich ist) zu lesen. Die Handlung beginnt dann direkt auf dem Ziel-Planeten bzw. der Ziel-Zeit.

IV. Ideologie des Konzepts

Die Serie ist auf dem altbekannten Prinzip der "Helden-Abenteuer" aufgebaut: Anbetung der Macht oder Autorität von "oben", aus den Gefilden der "Superreichen". Entlarvend ist die naive Darstellung und Herabspielung des "Einkaufs" der ZK durch die kapitalistische Liga "Club der Sieben", als ob dieser Punkt für die reine actiongeladene Handlung selbst nur eine untergeordnete Rolle spielen würde.

Die Macht des Geldes wird verharmlost. Die normale Schlußfolgerung, daß Kapitalisten nichts tun, ohne an den eigenen Profit zu denken, bewahrheitet sich auf eine sehr klare und eindeutige Weise. Denken wir kurz an die Ausbeutung der Menschen, die damals, zur Zeit von Marx und Engels extrem herrschte und heute subtiler, denken wir an die Ausnutzung der Gastarbeiter. Auch in der ZK-Serie werden Menschen ausgenutzt, allerdings sind diese eben, wie der Autor darstellt "selbst" schuld, weil sie eben zu wenig Geld hatten, derart große Versuche mit der Zeit anzustellen. Die ZK-Männer werden als Objekte benutzt und in gefährliche Abenteuer geschickt, mal in die Vergangenheit, mal in die Zukunft.

Leider findet das soldatische Prinzip "Einer kommandiert - die Truppe hat zu gehorchen" Anklang bei den Lesern, weil sie nichts anderes gewohnt sind, in Abenteuer-Romanen wie

in der Realität. Gerade dieses soldatische Prinzip appelliert jedoch an den Leser, das Muster neu zu reproduzieren. Nachzuvollziehen dann, wenn die Märchenwelt SF in dem Bücherregal liegt und der Büroalltag oder Fabrikalltag wieder beginnt. Die Herren "Arbeitgeber" kommandieren, die Lohnabhängigen haben zu gehorchen. Ohne Widerspruch. Das Volk als Antenne, die auf gewisse Kommandofrequenzen anzusprechen hat. Leistungsabhängig Geduldete. Und es gibt nur Allzuviele, die dies nicht sehen wollen, wie ich bei zahlreichen Podiumsdiskussionen in Stuttgart feststellen mußte. Aber auch unter den SF-"Fans", die ich im Lauf der Jahre schon kennengelernt habe, persönlich oder brieflich, herrscht die Ansicht vor: "Ist doch alles bloß ein Hobby...". Das soldatische Abstraktum "Befehl und Gehorchen", das "erst so richtig Pfeffer in die Handlung bringt", wie sich mal ein Bekannter von mir enthusiastisch ausgedrückt hat, wurde so verinnerlicht, daß viele es nicht mehr missen mögen. Wer genügend oft getreten wird, küßt zuweilen den Stiefel des Peinigers.

V. Inhalt

Die neue Serie entpuppt sich als "alter Schinken". Primitive Dialoge, lasche Szenenabläufe (trotz Bemühen, "Spannung" durch Kämpfe, Schlachten, Massenvernichtung etc aufkommen zu lassen) sind der zumeist ermüdende Rahmen dieser Serie. Der phantastische Handlungsraum, welcher den Autoren des Marken-Verlags offensteht, wird nicht genutzt: Zeitkritik, die gebracht werden könnte, das fiktive Aufbauen anderer Zeiten und geschichtlicher Veränderungen, all das bleibt am Rande keusch und unberührt liegen. Grundgehalt der Stories ist eine Blaster-Ideologie, diesmal nicht nur im Weltraum, sondern eben in der Zeit. Selbst die Time-Stories eines Larry Maddock mit dem "Helden" Hannibal Fortune und dem großen Gegenspieler "Empire" sind da weitaus einfallsreicher gestaltet.

Band I der Serie, DER STERN DER AMAZONEN, schildert die Abenteuer der Helden auf einem Planeten, der von Amazonen beherrscht wird, während die zur Zeugung benötigten Männer auf einer Gefangeneninsel gehalten werden. Natürlich ergreifen die ZKler Partei zugunsten der Männer und beseitigen die Amazonenherrscher, unterstützt von einem nach 5000 Jahren von einer Raumreise zurückkehrenden Raumschiff der Männer des Planeten. Interessant sind hier die sexuellen Aspekte. Denn die Amazonen erweisen sich als lesbisch, zudem treiben sie es gleich zu dritt. Muß selbstverständlich abgestellt werden, diese Sauerei. Schuld an diesen Zuständen hat sowieso die fiese langlebige Herrscherin, denn es zeigt sich, daß die verführten Mädchen schnell für heterosexuelle Sexualität zu gewinnen sind. Was die Männer auf ihrer Insel - von der sie erst im Alter von 24 Jahren zum Zeugen und anschließenden Sterben geholt werden - sexuell so miteinander treiben, erfährt man nicht. In der bürgerlichen Gesellschaft gilt die homosexuelle Frau bekanntlich als Verirrte, die allemal durch einen erigierten Penis zu kurieren ist, in ihrer "Verirrung" sogar die Lust des Mannes noch zu steigern vermag, während der männliche Homosexuelle, wenn schon nicht immer offen

ein Objekt für die Gaskammer, so doch Synonym für Perversität und Dekadenz ist, ungeachtet der Tatsache (oder gerade deshalb?), daß jeder Mann bewußt oder unbewußt ein homosexuelles Stadium durchlaufen hat und in der Regel auch später noch latent homosexuell ansprechbar ist. Ein paar Textzitate für offene und verdeckte Sexualität in diesem Roman:

"Warum so unpräzise, Ben?" bemerkte Professor Lintberg mit leichtem Spott in der Stimme. "Haben Sie die delikate Aufmachung der Damen nicht bemerkt?"

"Aber ja, natürlich," druckste Ben. "Die Ladies haben nichts... das heißt... also verdammt und zugenäht, die Ladies sind nackt!" (Bd. 1, Seite 3)

"Und tatsächlich, sie waren alle nackt. Nur der Kopf war mit einem Helm bedeckt, der Ähnlichkeit hatte mit dem Kampfhelm der alten Griechen!" (Bd. 1, Seite 4)

"Vier Tamurer (Männer von der Männerinsel) hatten sich auf Tamina (die von Ben gefangene Amazone, vgl. Handlungsbeschreibung S. 9) geworfen. Zwei hatten ihre Arme in den Sand gepreßt, während zwei andere ihr die Beine festhielten. Über dem Mädchen stand mit gespreizten Beinen ein fünfter Mann." (Natürlich auch nackt wie die Frauen) (Bd. 1, Seite 29)

Gestatten wir uns abschließend noch einen Blick auf Band 3, DAS LAND DER SCHÖNEN UNGEHEUER, worin unsere Helden einen Planet mit ihrer Anwesenheit beglücken, der eine herrschende Klasse (Rasse) kennt, die den Menschen gleicht und eine Sklavenrasse nach Art der Zyklopen. Der Planet wird durch Vernichtung bedroht, und beide Rassen gieren nach einer Riesen-Zeitkugel für die Flucht. Typisch für die Serie ist dieser Konflikt und seine Lösung: die Unterdrückten werden als genauso skrupellos wie die Herrschenden gezeigt. Und während die Helden die Lesben noch eines Besseren belehrten, bescheiden sie sich hier damit, nach Erledigung ihres obskuren Auftrags zu verduften. Soll doch der Planet mit seinen Bewohnern zu Grunde gehn - wichtig ist allein der Auftrag des Kapitals.

Martin Eisele

Ami-Neuerscheinungen

von Franzl

Avon Books

Roger Zelaznys THE GUNS OF AVALON (223S., 95 ¢) ist die Fortsetzung von NINE PRINCES IN AMBER und ein ganz typischer Zelazny; voller geheimnisvoller Kräfte, Gewalttaten, Magie und wohlfeiler Ironien; eine blutige Schaumschlägerei, so sinnlos wie alles nur, was Zelazny je geschrieben hat.

CONE (192S., 95 ¢) von Richard Cowper verwertet emsig ein biologisches Verfahren, das von SF-Autoren keinerlei Kenntnisse erfordert und daher sehr populär ist: die Erzeugung mehrerer identischer Individuen aus einem einzigen Ei. In Cowpers Roman erzeugt eine Biologin 4 solcher identischer Menschen, deren Eltern beide ein eidetisches Gedächtnis besaßen. Es stellt sich heraus, daß die Kinder allerdings noch wunderbarere Fähigkeiten besitzen, sie vermögen nämlich Illusionen hervorzurufen und können überhaupt noch etliche andere, sehr bequeme, aber nicht näher definierte Dinge. Eingebettet ist das flüchtig erzählte Experiment in eine übervölkerte Welt, wo das Problem noch dadurch verschärft ist, daß sich der Mensch für niedrige Arbeiten intelligente Affen herangezüchtet hat, mit einem IQ von 120, der sie als Menschen klassifizieren würde, was natürlich auch zu neuen Vorurteilen zwischen den Spezies geführt hat und zu operettenhaften Befreiungsorganisationen der Anthro-poiden. Am schlimmsten ist, daß der Autor das alles als Humoreske angelegt hat, u.a. mit etlichen tölpelhaften Geheimdiensten. Der Humor ist sehr primitiv und peinlich. Am Ende verlieren sich die neuen Übermenschen, nachdem sie die Menschheit genarrt haben, irgendwo in der Wüste; dem Roman ist dasselbe zu wünschen.

Weitaus besser sind die Titel im "SF-Rediscovery"-Programm großformatige Paperbacks zu je Dollar 1,95, die anscheinend von den früheren Ausgaben im Offset-Verfahren hergestellt sind, denn in THE REPRODUCTIVE SYSTEM (222S.) von John T. Sladek gibt es versehentlich sogar die alten Ace-Anzeigen für Titel, die zum Teil schon längst vergriffen sind, z.T. nur zu wesentlich höheren Preisen erhältlich. Der Roman erschien erstmalig 1968 als Ace SF Special. Er ist die komische und verrückte Geschichte des "Reproduktions-systems", einer Maschine, die die ganze Welt zu verschlingen droht und die natürlich von einem verrückten Wissenschaftler erbaut wurde. Der Roman ist ein sehr nettes Beispiel schwarzen Humors.

Und ROGUE MOON (1960, 192 S.) ist natürlich Algis Budrys bester Roman, die Geschichte der Erforschung einer unerklärlichen Struktur auf dem Mond, die früher oder später jeden Menschen tötet, der in sie eindringt und der mit einem Materietransmitter immer wieder auf den Mond geschickt wird; eine Bewährungsprobe für menschlichen Mut. Vor der neuen Welle, die Budrys später heftig befandete, ist das ein Roman mit vielen Merkmalen der neuen Welle der SF.

Die beiden ersten Titel dieser Reihe sind ebenfalls zwei sehr wesentliche Bücher: C. M. Kornbluths THE SYNDIC (223S.) und Philip José Farmers STRANGE RELATIONS (189S.). Kornbluths Roman basiert bekanntlich auf der Annahme, eine gewandelte Mafia d.h. eine Mafia mit einer Philosophie totaler Freizügigkeit, habe in den USA die Macht errungen. Diese Prämisse ist einigermaßen bedenklich und zweifelhaft, doch hat Kornbluth seine Idee konsequent durchgeführt; und vor allem ist der Roman so geschrieben, daß er sich durchaus mit den besten Kriminalromanen der hard-boiled Richtung messen kann. Zweifellos sind Kornbluths Kurzgeschichten weit besser - aber dieser, sein bester Roman, gehört immerhin zu jener kleinen Anzahl von respektablen SF-Romanen, die zwar

keine Meisterwerke sind, aber eine erkleckliche Anzahl von Zügen aufweisen, die sie über die konformistische SF-Masse hinausheben.

Ähnlich ist auch kein Farmers Kurzgeschichtensammlung kein makellooses Meisterwerk; der Autor hatte hier mehr Einfälle auf sexuellem und kulturellem Gebiet, als er artistisch zu verwerten mußte. Seine Erzählungen wirken oft roh und grob, doch ist Farmer einer der wenigen SF-Autoren, die ab und zu (wenn in letzter Zeit anscheinend auch immer weniger) doch echte Einfälle haben. Vier solcher Einfälle sind inden fünf Novellen dieses Bandes, dessen Ballantine-Ausgabe seit langem vergriffen ist, versammelt: "Mother", "Daughter", "Father", "Son" und "My Sister s Brother"; eine Erzählung, "Mother", ist auch eine sehr amüsante Nutzanwendung freudianischer Gedankengänge.

In einem teuren Paperback zu Dollar 3.95 neu herausgegeben wurde auch die in den USA ungeheuer erfolgreiche "Foundation"-Trilogie Isaac Asimovs (227+227+225S.) Foundation, Second Foundation und Foundation and Empire. Ich verstehe nicht ganz, was die Leser an diesem ziemlich faden Schmöker vom Fall und Aufstieg galaktischer Reiche finden; zumindest ist alles sehr einfach geschrieben und erfordert keinerlei Anstrengung beim Lesen.

Ace Books

In den letzten Jahren sind die Beliebtheit und die internationale Reputation Ursula K. LeGuins ungeheuer gestiegen, und das reflektiert sich auch in den Verkaufsziffern, besonders ihres Romans THE LEFT HAND OF DARKNESS, der in der BRD bei Heyne als WINTERPLANET erschienen ist, nachdem ihn seinerzeit Lichtenberg wohl gekauft, aber nicht veröffentlicht hatte. Ace legt nun schon die 7. Auflage vor (286S., Dollar 1.50), die zweite im Jahre 1974, wie in den USA üblich, mit einem neuen Titelbild. Das neue ist wirklich sehr hübsch. Der Roman selbst ist einer der besten, den die amerikanische Science Fiction in den letzten Jahren hervorgebracht hat. Mit ihm neu aufgelegt wurden auch zwei der älteren und schwächeren Romane LeGuins, die in demselben Universum angesiedelt sind: CITY OF ILLUSIONS (217S., Dollar 1.25) und RO-CANNON S WORLD (136S., Dollar 1.25), auch diese Geschichten angesiedelt in fernen Welten, voller hübscher Bilder, geschrieben in einer eleganten, wenn auch sehr altmodischen Prosa; und auch sie handeln von Heldenmut und Entbehrungen, von gefährlichen Taten und dem Lohn von Treue und Ausdauer.

Außerdem gibt es zwei weitere Perry Rhodan, Nr. 57, A TOUCH OF ETERNITY von Clark Darlton, und THE GUARDIANS von Kurt Mahr.

WHAT S IT LIKE OUT THERE and other stories (320S. 95 ¢) ist eine Kurzgeschichtensammlung von Edmond hamilton, einem der Veteranen der SF. Die Titelgeschichte erregte 1952, als sie endlich erscheinen konnte, einiges Aufsehen, schildert sie doch die Raumfahrt nicht als glorreiches Abenteuer, sondern als desillusionierenden, harten, oft brutalen Job, der viele Opfer fordert. Die übrigen Erzählungen stammen meist aus den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren, mit einigen neueren da-

zwischen. Sie bieten nichts Besonderes, stecken aber voller Abenteuer und sind fast immer lesbar.

Von Andre Norton gibt es wieder einmal THE SIOUX SPACEMAN (160S., Dollar 1.25) - eine gänzlich fade Lektüre. DEPRESSION OR BUST und DAWNMAN PLANET (95 ¢) vereinigt zwei von Mack Reynolds politischen Romanen unter einem Cover; einer davon handelt von der unsäglichen United Planets Organization.

Wieder neu aufgelegt wurde Frank Herberts DUNE (543S. Dollar 1.50), einer der größten SF-Taschenbücherfolge der letzten Jahre, der auch im Zusammenhang mit den Ökologie-Bestrebungen aktuell geworden ist, aber auch als Abenteuerroman etliche Qualitäten hat; jedenfalls ist er weit besser, als das, was Herbert sonst so geschrieben hat, das ja von teilweise erschreckend niedrigem Niveau ist. Zum dritten Mal gibt es auch ARMAGEDDON 2419 A.D. (192S., Dollar 1.25) den ursprünglichen "Buck Rogers"-Roman und damit einen der Ahnherren der amerikanischen SF; das Buch ist sogar lesbarer als ähnliches von Hugo Gernsback. Neu aufgelegt wurde auch Frank Herberts THE GREEN BRAIN (215S. Dollar 1.25), ein ziemlich fader Insektenroman; und noch ein Norton, WARLOCK OF THE WITCH WORLD (249S. Dollar 1.25): die Norton verkauft sich halt auch immer. Ein neuer, aber völlig überflüssiger Roman ist Robert Lorys THE THIRTEEN BRACELETS (188S., 95 ¢) eine Geheimagentenstory aus der Zukunft, mit Ruinenstädten, Banden und kleinen selbstherrlichen Herrschern in den einzelnen Bezirken, die einander bekriegen; ein bißchen moderne städtische Dekadenz und ein bißchen Orient vermischen sich zu einem ganz typischen SF-Abenteuer.

Keine SF, aber von möglichen Interesse ist THE RIDER (154S.) (Dollar 1.25), ein historischer Abenteuerroman in der vertrauten Burroughs-Manier, vom Stammvater selbst. Neu aufgelegt wurde THE TIME TRADERS (220S., Dollar 1.25) von Andre Norton; ganz neu ist Barry Malzbergs THE DAY OF THE BURNING (166S., 95 ¢), eine weitere Geschichte von neurotischen Menschen, im speziellen neurotischen Astronauten; eine populärpsychologische Version der Aufnahme der Erde in den galaktischen Staatenbund, ganz negativistisch. Bei Barry Malzberg sind fast immer alle verrückt.

Ballantine Books

Im Zuge der anscheinend unvermindert anhaltenden Tolkien-Welle erschien bei Ballantine jetzt auch Robert Fosters A GUIDE TO MIDDLE EARTH (283S., Dollar 1.50) ein Glossar, das die bei Tolkien in LORD OF THE RINGS vorkommenden Begriffe und Worte aufschlüsselt und eine Genealogie der Charaktere dazu bietet. Dieses philologisch ambitionöse Unternehmen erschien zuerst im Fanzine NIEKAS und war sodann ein erfolgreiches Buch bei Mirage Press.

Als zweiten "SF-Classic" bietet Ballantine L. S pr a g u e de Ca m p s LEST DARKNESS FALL (208S., Dollar 1.25) von 1939, einen Roman über die letzten Tages des Römischen Reiches, in dem das Mittelalter durch einen amerikanischen Erfinder-Helden mit komischen Zügen abgewendet wird. Der Humor ist häufig ziemlich schwächlich, aber

die Grundidee ist nicht übel und das Buch ist noch immer lesbar. Mark Twain ist de Camp aber wirklich nicht.

Robert Silverbergs ALPHA 5 (267S., Dollar 1.25), scheint mir der schwächste Band bisher in dieser Anthologienreihe zu sein, vielleicht, weil darin auch einige modernere Erzählungen enthalten sind, aber auch eine sehr langweilige alte: P. Schuyler Millers "As Never Was". Im übrigen sind die Erzählungen wieder alle sehr vertraut: Samuel R. Delanys "The Star Pit", Kate Wilhelms "Baby You Were Great", "We can Remember It For You Wholesale" von Philip K. Dick, die passabel sind. Die übrigen sind weniger bekannt und ziemlich banal. Geo. Alec Effinger schreibt in "Live, From Berchtesgaden" eine verschrobene Story über Nazi-Deutschland und gefällt sich darin, deutsche Sätze einzustreuen, obwohl er offensichtlich nicht deutsch kann: Luthers "Hier steche ich, ich kann nicht anders" ist einfach wirklich große Klasse! John Clute, Fritz Leiber und Theodore Sturgeon liefern die übrigen wenig bemerkenswerten Erzählungen.

Für Ballantine Books haben Jake Saunders und Howard Waldrop einen besonderen Einfall gehabt: einen Krieg zwischen Texas und Israel: THE TEXAS-ISRAELI WAR: 1999 (209S., Dollar 1.25), und das Ergebnis sieht genau aus, wie der Titel vermuten läßt. Und als sicheren Auflagentip gibt es STAR TREK, Log 2 (177S. 95¢), eine Adaption der neuen Comic-Strip-Folgen jener unsäglichen SF-Serie, die die amerikanischen Fans so sehr ins Herz geschlossen haben.

Der Verkaufsschlager ist Arthur C. Clarkes RENDEZVOUS WITH RAMA (276S., Dollar 1.75), für den Ballantine eine Rekordsumme auf den Tisch geblättert haben soll. Das Buch hat einen netten, von 2001 inspirierten Umschlag, bis jetzt 3 SF-Preise gewonnen und ist gute Jugendlektüre; aseptische Abenteuer im Weltraum, ein kosmisches Geheimnis, abenteuerliche Entdeckungen und Astronauten, die noch so sind, wie sie die NASA haben will. Unerschrockene, psychisch 100% fitte Burschen, RAMA ist ein kosmischer Himmelskörper, ein Raumschiff, riesengroß und innen hohl, mit künstlichen Sonnen, einem Ozean und vielen Roboterkrebsen und dgl. Was es mit dem indischen Gott auf sich hat, kommt nicht heraus, denn wenn es Rama-Bewohner gibt, so strafen sie die Menschen mit Verachtung; Kontakt kommt nicht zustande. Der Körper taucht auf, macht eine Tour durchs Sonnensystem, Menschen dringen in ihn ein, und dann entfernt er sich wieder, ohne sein Geheimnis preisgegeben zu haben. Auf diese Weise kann sich der Leser denken, was er will, und er wird vom Hauch der größten Geheimnisse des Alls umweht; würde Clarke mitteilen, was es mit Rama tatsächlich auf sich hat, die Enttäuschung wäre vermutlich riesengroß. Also ein sehr nettes Raumabenteuer, mit etlichen guten Schilderungen; unbedenklich für die Jugend, beruhigend fürs Alter. Die Preise sind verdient, denn englisch-sprachige Konkurrenz hat es kaum gegeben. Mir ist allerdings ein UNBESIEGBARER zehnmal lieber als ein RAMA; von SOLARIS ganz zu schweigen.

THE HOUNDS OF SKAITH (183S., Dollar 1.25) von

Leigh Brackett ist "Erich John Stark" Nr. 2, die Fortsetzung von GINGER STAR. Stark erlebt weitere Abenteuer, als er mit seinem Pack von "Nordhunden", die ihn als ihren Herrn anerkannt haben, durch die Lande zieht; sehr farbig, sehr blutig und sehr sinnlos.

Neu aufgelegt wurden die "Sector General Hospital" Geschichten von James White, MAJOR OPERATION (183S., Dollar 1.25). Das ist eine Raumstation, die als Spital für alle möglichen Arten von Außerirdischen dient; dabei passiert natürlich immer eine ganze Menge. Erzählerisch harmlos, sind diese Geschichten zuweilen ganz erfindungsreich, aber auch sehr bieder.

THE EDEN CYCLE (232S., Dollar 1.25) von Raymond Z. Gallun ist ein fader Katalog jener Wünsche, die eine anscheinend allmächtige Maschine in der Zukunft allen Menschen erfüllt. Der Roman zeigt nur, daß den Menschen nicht viel zu wünschen einfällt, denn es wiederholt sich das, was man sowieso aus Geschichtsbüchern kennt. Ein Mann und Frau wollen ausbrechen und leben in paradiesischer Einsamkeit, fallen aber schließlich doch auf die bequeme Maschine zurück. Damit läuft der Roman aus, die Handlung versickert einfach, nachdem alles Vorhergehende schon sehr langweilig war.

THE BEST OF FRITZ LEIBER (329S., Dollar 1.75) ist der zweite derartige Band "bester Geschichten des Autors. Geboten werden 22 Kurzgeschichten aus den Jahren 1944 bis 1970, darunter auch Hugo- und Nebula-Preisträger "Gonna Roll the Bones", der überhaupt nicht SF ist, sondern eine zwar effektive, aber auch ganz auf Show getrimmte Version der Wette mit dem Teufel. Die Geschichten zeigen, daß jene recht haben, die Fritz Leiber ein sehr visuelles Talent nachsagen; in der Tat sehen alle Geschichten nach Show und Theater aus, Theatralik und Effekthascherei ist ihr dominierendes Kennzeichen. Soweit sie nicht reine Fantasy sind (wie jene Erzählung vom Manne, der sich die Elektrizität zum Freund machte) oder die Katzensgeschichte "Space Time for Springers", befassen sie sich mehr mit "sozialer" und "psychologischer" Problematik. Nicht, daß die Figuren so eindrucksvoll wären, aber die Stoffe sind zumindest der Psychologie entnommen, etwa in "Sanity", wo die Verrückten zu den Normalen, die Normalen aber zu den Verrückten geworden sind; oder in "The Enchanted Forest", wo zugunsten eines Überraschungseffektes jede Wahrscheinlichkeit aufgeopfert wird; "Wanted - An Enemy", nimmt eine aus der SF wohlbekannte Vorstellung und kompliziert sie weiter; ihr Effekt liegt allein in den Wendungen der Fabel, die jedoch von Klischee zu Klischee fortschreitet. Am effektivsten ist Leiber dort, wie in "Coming Attraction" oder "A Pail of Air", wo er einfach eine abnorme Situation ausmalt, ohne irgendwelche Folgerungen daran zu knüpfen. Seine Satiren, wie "The Night He Cried", erscheinen im Rückblick sehr blaß. Eine durchschnittliche Kurzgeschichten-sammlung, aber sehr lesbar, mit durchaus lebendigen Situationen und passablen Gags.

Franz Rottensteiner

Wandel unter Kennedy

Bob van Laerhoven

Übersetzung:
Horst Adam

I.
O Gott, was hast du mir angetan! Ihre Helme glänzen in der Februarsonne.
Ich hänge hier rum, sehe mir die Frauen an, die Straßen, und die versinkende Februarsonne.
Tatsache!
Stehlen? Hör auf, Mann! Du kommst doch keinen Meter voran in dieser überlaufenen Einkaufsstraße.
Verdammt, Polizeiknüppel!
Ich muß hier schleunigst Mücke machen, aber die Straßen sind eng und hier sind eine Menge Leute, die ebenfalls im Wahnsinnstempo verschwinden wollen.
Das ist es.
Ich pisse mir fast in die Hosen, aber Laufen ist das Einzige, was du tun kannst, Mann. Martin hat uns verlassen und nun haben wir die Scheiße.
Und die Februarsonne flimmert auf den Helmen und Schlagstöcken dieser Bastarde.
Die Knüppel heben sich und dreschen nieder. Schwer zu sagen, wieviele Bullen es sind. Sie sehen alle gleich aus. Megaphone brüllen. Himmel, das ist keine normale Razzia, das ist etwas besonderes.
Nationalgarde. Drecksäcke!
Blut fließt, und es sieht dick und träge aus in der versinkenden Februarsonne.
Ich sause um eine Ecke und - o Mann! Mir geht die Muffe eins zu tausend - da sind die Hundesöhne, die ihre eigene Mutter verkaufen würden. Und am Ende der Straße: die Grüne Minna. Eine dicke, fette Grüne Minna, und sie spuckt einen Bullen nach dem anderen aus.
Himmel!
Die Menge hinter mir drängt. Können sie denn nicht sehen, daß ich nicht weiter kann, verdammt nochmal?
Sie haben Schutzschilder, und auch die glänzen in der Sonne. Sie kommen schnell heran und ich spüre, daß ich etwas sagen müßte.
Ich habe einen Knoten im Hals, aber gottverdammtnochmal - irgendjemand muß etwas sagen, etwas wie: "Ich latsche hier nur so rum, sehe mir die Frauen an, genieße die Sonne - stinknormal alles, Mann."
"He Bullen!" brülle ich mit schriller Stimme. Ich sag euch Jungs, die Pisse läuft mir an den Beinen entlang.

"Ich... wir haben nichts damit zu tun, seht ihr das denn nicht, ihr Wichser?"

Das ist nicht der richtige Ton und der richtige Ort, aber ich habe meine Selbstbeherrschung verloren. Scheiße!

Dann dieser Knüppel, der größer und größer wird, und ich glaube, mein Schädel splittert.

Blut. Soll ich lachen oder kämpfen?

Noch ein Schlag. Noch einer und noch einer. Spuren von Schmerz. Sie sind wahnsinnig, total wahnsinnig!

All rait, all rait, genug! Au!

Mit einem gewaltigen Furz verläßt alles meinen Arsch. Meine Seele, mein kosmisches Selbstbewußtsein. Bruder!

Ich schüttele meinen Kopf (tu ich das? tu ich das?). Der Schmerz tanzt Rock n Roll in meiner Brust und die ganze Welt trägt schwarze Uniformen mit Schweinsköpfen und Helmen drauf.

Fühlt sich Sterben so an?

Wiederhole: Fühlt sich Sterben so an?

Jesus! Ich tanze auf den Köpfen einer Horde Schwarzkörcke. Und ich weiß wirklich nicht mehr, ob ich die Schläge erhalte oder verteile, aber das ist kein großer Unterschied, oder?

Der Berg, der Mutterberg ruft mich, und wie schön es ist, zu sterben, wie schön, ihr Schmierlappen.

Gott! Dabei ist das Leben wirklich nichts, und vergeßt nicht, ihr weißen Bastarde, Martins Seele, unsere Seele, wird zurückkommen und euch die Ärsche einseifen...

Es ist seltsam, daß ich am Ende doch noch eine Faustballen muß...

II.
Die Lichter blenden meine Augen und ich möchte sie am liebsten wegdenken.

Das Institut ist ein Lichtuniversum.

Es frißt auch fast alle Energie, welche wir noch haben, und das ist nicht mehr viel.

Der Direktor ist kahl, darum gleicht er auch unter dem grellen Licht einem Spiegel.

Könnten sie nicht mit weniger Licht auskommen, nein. Nein? Der Direktor ist alt und... einfach alt, mit allem, was dazugehört.

"Und", sagt er, "hast du noch was?"

Ich bewege meinen schmerzenden Arm. Er sollte mich lieber nicht so drängen.

Er hat Angst und ist nervös.

"Es war eine Razzia der Polizei in Chicago." sage ich. "Nach dem Tode Martin Luther Kings. Ich hatte einen Neger. Er wurde erschlagen und das war nicht gerade angenehm."

"Und... sonst noch was?" fragt er mühsam.

Ich schließe meine Augen. Ich knipse das Licht aus.

"Nun", sage ich. Ich habe Muskelkater und in meinem Kopf klopft es abscheulich. Ich habe ein scharfes Stechen im Magen. Ich merke, daß sich meine Blase geleert hat.

In die Hose gepisst, Bastarde! Schäme ich mich?

Identifizierung.

Ich schwöre: Wenn ich meine Augen wieder öffne, wird der Direktor verschwunden sein.

"Steh auf!" sagt die Stimme eines Arztes. "Du bist okay. Du hast den Sprung wie immer gut überstanden."

Kein Neid in dieser Stimme? Werden ihnen meine Trips in die Vergangenheit gefallen?

All rait, all rait!

Der Raum ist noch derselbe und der Direktor ist immer noch da, als ich meine Augen öffne. Ich sehe nach dem elektronischen Monster, das in der Ecke steht. Ich presse meine Lippen zusammen. Zu viele Drähte, zu viele Schmerzen, zu viele Trips in die Vergangenheit.

"Komm mit mir ins Büro, Serge", sagt der Direktor, "dann können wir den Bericht machen. Die Computerleute warten schon."

"Die ganze Welt wartet," sage ich hochtrabend. Ich will noch "auf mich" hinzufügen, aber ich lasse es.

Die Fenster des großen Korridors, den wir entlanggehen, sind hermetisch verrammelt. Durch die Augen der Menschen in der Vergangenheit habe ich genügend offene Fenster gesehen, aber das war in einer anderen Welt.

Kennedy oder Martin? Blei oder Federn?

Ich folge dem krummen Rücken und den schiefen Schultern des Direktors. Auf der eisernen Bürotüre sind Rostflecke. Es sind spottende, rote Zungen, natürlich.

Wir treten ein und er seufzt als er sich in seinen Drehstuhl sacken läßt. Was zehrt an seinen Nerven? Wie gesagt: Er ist alt.

Ansonsten hätte ich gerne etwas Haar auf seinem Kopf, denn er ist so kahl...

Er stellt ungeduldig den Kassettenrecorder an und das Band läuft. Nun habe ich etwas zu erzählen.

"Ich kann jetzt noch keinen Entschluß fassen," sage ich.

"Die Zeit drängt," sagt er langsam. "Mit dem Computer kommen wir nicht weiter. Er arbeitet zur Zeit nur mit einem Viertel seiner Energie."

Sieht er mich etwa bittend an? Ich hoffe, nicht.

"Sieh mal", sage ich, "mit jedem Trip kann ich jeweils nur eine Person erreichen. Im Augenblick habe ich zwanzig Personen hinter mir. Ich weiß, daß ich jedesmal unbewußt eine gute Wahl getroffen habe, aber zwanzig Menschen sind zu wenig, um sich ein vollständiges Bild zu machen. Doch ich habe meine Vermutungen."

Die Worte kommen träge über meine Lippen und ich muß schlucken.

"Der Computer hat ausgerechnet, daß der Zeitraum um Kennedy oder King liegen muß," fahre ich fort. "Gut. Die Morde waren sehr bedeutungsvoll, denn sie hatten gravierende Folgen. Die USA zeigten der Welt, daß es sein konnte. Das alles sein kann. Danach führte das Land die Wegwerfkultur ein und deshalb stecken wir heute in der Scheiße. Die Amerikaner fuhren dicke, benzinfressende Wagen, aßen nichts, was nicht mindestens dreimal eingepackt war, nahmen zweimal am Tag eine Dusche, heizten ihre Wohnungen im Winter bis auf sechsundzwanzig Grad Celsius, und so weiter, und so weiter. Dieser "Way of Life" wurde schließlich von allen Ländern, auch von denen, die sich "Ostblock" nannten, übernommen. Schließlich genügte eine Generation, um die Erde vollends zu verseuchen und ihre Reichtümer hemmungslos auszubeuten. Diese Bastarde,

all rait, all rait!"

"Was ist das?" fragt er und seine Augen flackern ängstlich. Er sollte eine Brille oder so etwas tragen. Solche Augen machen ihn verwundbar, so nackt.

"Nichts," sage ich laut. "Du kannst es vergessen." Er fummelt nervös am Aufnahmeknopf des Recorders herum. Will er das Gespräch auslassen? Er sollte es besser tun!

"Wir können die Vergangenheit ändern," sagt er sich zum hundersten Mal, doch niemals zu mir. "Wir können den genauen Zeitpunkt suchen und ändern oder löschen. Natürlich gibt es Dinge, die vor diesem Zeitpunkt eine wichtige Rolle spielten, aber ihre Folgen treffen alle in diesem Zeitpunkt zusammen. Wenn wir diesen Punkt löschen oder verändern, werden sich die Folgen dieser Dinge verlaufen und nicht mehr an diesem Punkt zusammenreffen. Dann wird sich unsere Welt spürbar verändern."

Er betont das Wort "wird" wie "muß". Ich kenne das Paradoxon der Zeit. Er lehrte es mich.

"Ja", sage ich sentimental, "wenn wir diesen Zeitpunkt finden, und ihn löschen können, könnten wir einen neuen Anfang machen."

Ich möchte ihn nämlich nicht entmutigen. Er ist alt und schließlich hat er die Zeitmaschine entwickelt.

Wieder der nackte Blick.

"Die Zukunft ist ungewiß und im Jahre 1963 sind wir die Zukunft." stammelt er, als hätte er mich nicht verstanden. Meine sentimentale Stimmung dauert nie lange. Ich weiß auch nicht, warum. Gibt es einen Unterschied zwischen denen, die Schläge erhalten oder die sie austeilen?

All rait, all rait!

"Glücklicherweise konnte der Computer feststellen, daß einer der beiden Morde auf diesen Zeitpunkt fällt," sage ich. Das schränkt die Sucherei doch ziemlich ein, nicht wahr? Doch es ist nur einer der beiden, nicht beide! Und aus diesen zwanzig Trips, die ich gemacht habe, soll ich herausfinden, welcher Mord zu diesem Zeitpunkt geschah? Noch zu früh, Direktor. Die ganze Welt rackert sich zu Tode, um diesem Projekt die letzte Energie zu liefern und wir haben nur eine Chance, aber..."

Ich breche den Satz ab. Was soll ich noch sagen? Niemand kann mir nachfühlen.

Meine Gefühle wachsen und das schmerzt.

"Ja," sagt er sanft. "Es ist ein schwerer Entschluß für dich. Aber die ganze Welt hofft auf dich, mein Sohn."

"Ich muß erst noch einige Stichproben machen," sage ich entschlossen. "Ich habe einen Verdacht, der sich erst noch erhärten muß."

Er wirft mir einen flüchtigen Blick zu und ich sehe, daß der Kragen seines Hemdes zu weit ist. Er hat auch kleine Sommersprossen im Gesicht. Doch die Falten auf seiner Stirn ergänzen sich ausgezeichnet mit seiner prominenten Nase.

"Du gibst nicht auf?" fragt er mit hoher, gespannter Stimme. Das ist kein normales Routinegespräch, um einen Bericht aufzuzeichnen.

Da steckt mehr dahinter, Gentlemen, mehr.

"Nein, noch nicht," sage ich müde - muß ich alles

zweimal sagen? - "Einer der beiden ist der Richtige und ich werde herausfinden, welcher."

"Ich wußte es." sagt er erleichtert. "Der Computer hat uns noch einiges geliefert, bevor er ausfiel. Du machst deine Sache ausgezeichnet, Serge. Wirklich gut. Einige Trips mehr und ich bin sicher, daß du die richtige Entscheidung triffst."

Die Nationalgarde schlägt wie verrückt drauflos und ihre Knüppel sind rot.

Wiederhole: Rot.

"Wieviel Energie haben wir noch?" frage ich. Unterdessen stehe ich auf. Das waren heute meine letzten Worte, schwöre ich mir.

"Sie reicht noch für ungefähr zehn Trips für dich, und für einen zum Löschen des Zeitpunktes, Serge." sagt er müde (vom ewigen Wiederholen?). "Nur einen zum Auslöschen - mehr nicht. Darum mußt du den richtigen Zeitpunkt finden. Nur du kannst diese Zeitsprünge vertragen. Du wurdest dafür geboren und trainiert. Wir setzen auf dich; die Welt hält das nicht mehr lange durch: zu viel Schmutz, zu wenig Nahrungsmittel, zu wenig Energie - du kannst uns retten, Serge."

All rait, all rait! Hör endlich auf mit diesem Sermon, Mann, oder ich muß dir dein ewig sabbelndes Maul stopfen. Sorry, sorry, sorry...

Drängt die Zeit so sehr?

Es ist völlig klar: Eine solche sinnlose Unterhaltung kann man auch mit einer Wand führen. Ich sehe zur rechten Seite des Raumes, wo man ein Fenster hermetisch mit rohen Balken verrammelt hat. Das Institut muß ein Universum ohne Zeit, Planeten, Sterne, Hunger und Dreck sein.

Ich versuche, mir die Welt hinter diesem Fenster vorzustellen. Der Direktor und die Ärzte sagen, daß es nicht gut für mich ist. Ich wurde im Institut geboren und habe eine Mission. Es ist mir nicht erlaubt, mich ablenken zu lassen.

Ich brauche meine ganze Konzentration. Doch da draußen muß es kahl, schmierig und fast unfruchtbar sein.

Ich verlasse den Raum und schließe langsam die rostende Eisentüre hinter mir.

III.

Fahre einen 1962er Plymouth Belvedere. Bin dreißig Meilen vor der Delaware Memorial Bridge in Richtung New Jersey. Ich fahre zügig und entspannt, eine Hand am Servolenker. Die Lüftung arbeitet gut. Wenn ich anhalten würde, könnte ich am Rande des Highways die Leuchtkäfer sehen.

Fahre in einen schwülen Sommerabend um jemand abzuknallen. Unter dem Nebensitz liegt der schwarze Karton mit den Fettflecken auf dem Deckel. Der rote Samt innen ist ausgebleicht, aber was macht das?

Die Scheinwerfer eines entgegenkommenden Wagen blenden und in der Kurve gehe ich runter auf achtzig. Die Reifen kreischen, doch dieser Plymouth ist ein Klassewagen.

Immer allein, bei einem Auftrag wie diesem. Natürlich.

Ich greife in den Handschuhkasten nach einer Tüte Popcorn.

An einem Nagel reiße ich die Plastiktüte auf. Ich mampfe und versuche, im Radio einen gescheiterten Sender zu finden.

Auf dem 768-Meter-Band finde ich eine Sendung mit Musik, Nachrichten aus dem ganzen Land und einigen Wortbeiträgen. Der Highway steigt ein wenig und ich stelle die Scheinwerfer an. Gerade Straße, so weit ich sehen kann. Das Popcorn verschwindet allmählich in meinem Magen.

Ich habe mir angewöhnt, ein Tagebuch zu führen. Tatsache. Ich schreibe die Namen meiner Opfer und die Umstände, wie es geschah, auf. No, Mister, ich mache keine Witze!

Natürlich sind einige Aufträge wichtiger, als andere. Diesmal, zum Beispiel, ist es nicht so wichtig, aber es macht sich bezahlt.

Da war ein Auftrag, an den ich heute noch denke und dem ich immer noch nachtrauere. Sie boten mir an, Kennedy umzulegen. Nun begreife ich erst, daß ich damals die Chance meines Lebens verpaßte, als ich "Nein" sagte. Natürlich lief die Sache trotzdem. Oswald war alles andere als ein Profi. Er hatte zu viel Gefühl, und anschließend mußten sie ihn auf diese bescheuerte, lächerliche Art umlegen...

Aber okay - das ist nun vorbei und ich muß leben. Ich bin nicht unzufrieden. Die Lichter meiner Scheinwerfer tanzen vor mir auf der Straße. Ich bin allein im pulsierendem Herz des Highways, umgeben vom mächtigen Herzschlag dieses Landes, das alles nehmen kann und nichts zurückgibt, und diese Sicherheit läßt mein Herz zielbewußt schlagen.

Es ist gewaltig, Amerikaner zu sein, Mister.

Immer allein in irgendeiner Mission.

Eine Menge Zeit zum Nachdenken. Über unser Land, die Juden, die Nigger, und alle jenen Dinge, die sich am Herzschlag dieser großen Nation zu schaffen machen.

In Lodi haben sie spezielle Judenjäger, Mister.

Durch die Kurve mit einem eleganten Klaps gegen die Servolenkung. Ich fahre gut. Mir macht's Spaß - der Plymouth ist okay, alles ist okay.

Das 768-Meter-Band sendet etwas über den Smog in Chicago und New York. Verstehe nicht, warum sie immer wieder diesen Schmalz senden. Die Highway-Dämpfe halten mich warm und aus Chicago kommen die schnellsten und besten Schlitten, die man sich vorstellen kann: niedrig, lang, mächtig und gefährlich.

Da sind die Juden, die Nigger, die Homos und die Commies, die den Herzschlag dieser mächtigen Nation stoppen wollen und die solchen Schmalz mit Vorliebe fördern.

Ich will etwas anderes suchen, doch nun bringen sie astreine Musik und ich lasse die Elektroklampfen durch die Nacht heulen.

Das Popcorn hat mich durstig gemacht. Ein Tropfen Bourbon könnte mir nicht schaden, er kann meine Reflexe nicht beeinflussen. Da ist eine Tankstelle und eine SnackBar auf der rechten Seite, doch ich hab nicht genug Zeit. Einige entgegenkommende Wagen, ich blende mein Fernlicht ab. Ein ruhiger Sommerabend, Leuchtkäfer und nicht viel Verkehr. Ein idealer Abend.

Nach einer weiteren Meile sehe ich die großen Hinweisschilder und eine halbe Meile danach verlasse ich den Highway. Die Landstraße ist reichlich eng und kurvenreich.

Ich gehe in eine Kurve und fühle die Spannung in mir hochsteigen. Noch drei Meilen, es ist immer gleich, doch ich glaube daran, bestimmt. Ich werde ihn umlegen, ich werde meinen Opfern auf den Leib geschneidert.

Der Lenker bockt in meiner Hand und ich höre die Reifen kreischen. Es ist immer so: Du verlierst dein Gefühl für die Geschwindigkeit, wenn du den Highway verläßt.

Dann platzt ein Reifen mit einem ekelhaften Knall und da stehen Bäume am Straßenrand. Ich glaube, ich fahre direkt darauf zu. Dann splittert die Windschutzscheibe und ich finde mich frierend in einer warmen Sommernacht wieder. Ich fühle Gras und Blut in meinem Mund und wenn das Sterben ist, dann tut es mir um den Bourbon leid, den ich nicht noch mitgenommen habe.

Noch was zu sagen, Leute: Ich denke immer noch, daß es jammerschade ist, daß dieser Auftrag mir damals durch die Lappen ging. Oswald war schon ein glückliches Arschloch, ich werds ihm sagen...

IV.

"Es ist Kennedy." sage ich finster. "Ich habe schon lange den Verdacht, doch nun bin ich sicher."

"Doch Luther King war ebenfalls wichtig in dieser Zeit." versucht der Direktor vorsichtig. Ich beiße mir auf die Lippen. Er hätte es anders sagen können.

Das Popcorn in meinem Magen gibt mir ein volles, durstiges Gefühl.

"Ja." schnauze ich. "Doch Luther King hatte schon vor seinem Tod das Image eines Märtyrers, verstehst du das nicht? Der Mann war literarisch tot, bevor er erschossen wurde. Es ist klar, daß er das beabsichtigt hatte. Aber Kennedy war ein harter, aktiver junger Präsident, der sich für eine Art König hielt und der es auch in einem gewissen Sinne war. Er war der starke Arm. Er hatte nicht den Hauch eines Märtyrers. Nach seinem Tode wurde er dazu gemacht, doch dann war er mehr ein Universalmärtyrer. King starb für das unterdrückte schwarze Volk in Amerika, während Kennedy zum Märtyrer auf dem Felde der Ehre, Güte und Friedensliebe gestempelt wurde. Es ist Kennedy."

Ich sehe ihn von der Seite an und fluche innerlich. Er sollte wirklich endlich eine Brille tragen, und zwar eine dunkle.

"Du... du hast eine glückliche Hand gehabt bei der Suche nach diesem Killer." sagt er zögernd. "Seine Gedanken waren sehr aufschlußreich und der Vergleich mit den Gedanken anderer Menschen, die du benutzt hast, ist äußerst interessant. Vielleicht hast du recht. Es scheint alles darauf hinzudeuten."

Ich habe meine Entscheidung gefällt, was will er noch? Er hat die schwerfällige, senile Art eines alten Mannes. Er ist ein alter Mann!

"Aber du kannst doch nach den einundzwanzig Menschen, die du benutzt hast, nicht sicher sein, Serge." sagt er trotzig.

"Wann kann ich denn sicher sein?" frage ich wütend.

Verdammt, ich habe ihm meine Meinung gesagt, warum zweifelt er noch? Jesus! Wie kann ich hundertprozentig sicher sein?

Er antwortet nicht und starrt mich an. Spürt er die wachsende Leere in meinem Schädel?

Ich zucke die Schultern und öffne den Mund, um ihm zu sagen, daß ich aufgeben will, daß ich es leid bin, daß ich es nicht mehr aushalte, daß mir einundzwanzig Trips in die Vergangenheit reichen, daß die letzten vier oder fünf Menschen, die ich benutzte, während meines Trips starben, daß ich deshalb total frustriert bin...

Aber er kann alles in meinen Augen lesen...

"Morgen versuche ich es zum letztenmal." sage ich und versuche, gleichgültig zu klingen, doch es gelingt mir wohl nicht. "Ich werde versuchen, die Reihe der Präsidenten nach Kennedy zu verfolgen. Danach denke ich nicht mehr daran, meine Meinung nochmals zu ändern, verstanden?"

Ich gebe eine traurige Figur ab, und ich weiß es.

V.

Die Grisons-Stroboskope, Typ 7, richten sich wieder auf mich.

Hurensöhne!

Ihre Lichter werden gelb, rot, dann lila.

Das Neon brennt ein wechselndes Bild geometrischer Formen in den Grundfarben in meine Gehirne und ich glaube, ich muß schreien. Daß sie einem alten Mann so etwas antun!

Es ist lausig, ein begabter Chemiker zu sein.

Denn ich weiß, was die Grisons-Stroboskope, Typ 7, anfangen werden. Wenn du lange genug in ihre Lichter blickst - und kann ich anders, mit diesem Riemen ums Kinn? - dann folgt eine Art Epilepsie.

Meine Glieder brennen.

Meine Gehirne ebenfalls. Vielleicht ist ihre Masse zu schwer, zu träge.

Ein deutscher Chemiker darf nicht empfindlich sein, das spüre ich nun.

Die Wellen durchdringen mich und vielleicht beschreibe ich geometrische Figuren in der Luft. Mein Rückgrat knackt. Ich kann nichts anderes als rote Flecken sehen und ich glaube, ich durchlaufe die klassischen Phasen einer Epilepsie. Meine Muskeln sind verkrampt und ich glaube, meine Rippen brechen. Das schmerzt natürlich, doch mein überanspruchtes, zu großes Hirn in meinem Kopf - das ist das schlimmste!

Oder ist es gar nicht so groß und sie haben Nylonstopfen in meinen geöffneten Schädel gedrückt? Man kann nicht sicher sein, bei halluzinogenen Gasen. Ich denke, etwas Wichtiges ist geschehen oder zerbrochen, denn der Schmerz bohrt sich durch meinen Magen und ich muß brechen. Die Kotze fließt sauer über meine dicke Zunge und läuft über mein Kinn zum Hals.

Die Grisons-Stroboskope, Typ 7, werden ausgeschaltet und ich reiße meine Augen weit auf. Elektroschocks

zucken durch meine Hoden und ich habe einen weiteren Anti-Orgasmus. Was wollen sie noch von mir? Sie haben mein Rezept und brauchen sich vor nichts mehr zu fürchten. Ihr Ölreichtum kann noch zehn Jahre dauern, während meine Erfindung die Welt vor der totalen Verschmutzung retten könnte. Während der Anti-Orgasmus sich durch meine Brust bohrt, verstehe ich, daß diese Quälerei kein Ziel mehr hat, daß sie absichtlich weitergeht, so wie ich es vor vierzig Jahren in den Lagern erlebt habe. Ich bin ein Versuchskaninchen. Ein Hund. Die Ölbonzen haben von mir, was sie wollten und der CIA des Strohhmann Nixon spielt den Rest.

All rait, all rait - sind alles Anwarter für mein Tagebuch!

Denke ich das? Delirium? Schmerz?

Vielleicht sterbe ich. Sterbe ich?

Wenn ich heute nur einmal Nixon sehen könnte. Ich könnte ihm sagen, daß ich kotzen muß, wenn ich nur an ihn denke, wie mich seine Staatsbürgerschaft ankotzt, die ich nach dem Kriege erhielt. Dann würde der Schmerz erträglicher sein.

Ich sehe ihn nie, aber ich spüre seine miese, gruselige, giftige Anwesenheit in meinem berstenden Schädel.

Der Anti-Orgasmus endet diesmal nicht und ich habe so etwas schon einmal vor langer Zeit gesehen, als ich noch jung und unwissend war.

Sie haben genug experimentiert.

Schau! Tricky Nixon sitzt auf meiner Brust, nahe an meinem Hals und grinst mich bösartig an.

Ich hebe mühsam meine Arme, um ihn zu erwürgen, da er mir so nahe ist. Aber lieber Gott, ich brauche es nicht mehr...

VI.

Ich weiß, daß sein Gesicht schmaler geworden ist; die Züge sind ausgeprägter, zielbewußter geworden.

Mein Körper schmerzt immer noch und ich möchte gerne in einen Spiegel sehen. Hier und sofort. Im Büro des Direktors.

"Es war in Nixons Ära." höre ich mich sagen. "Mein Objekt war ein deutscher Chemiker, der nach dem Kriege nach Amerika geholt wurde. Als älterer Mann entdeckte er einen sauberen Brennstoff. Die Mineralölgesellschaften setzten Nixon unter Druck und er ließ den Chemiker vom CIA unter irgendwelchen Vorwänden verhaften. Siehst du, wie einfach das geht? Der Chemiker wurde gezwungen, seine Formel zu verraten und danach... keine Zeugen, natürlich. Das ist das beste Beispiel dafür, wie nach Kennedy die Präsidentschaft abwärts ging. Johnson war der Strohhmann der Vietnam-Gang der Rüstungs- und Flugzeugindustrie, und Nixon war der Strohhmann aller, die gut bezahlen konnten. Kennedy wäre vielleicht auch kein guter Präsident geworden, aber dafür gibt es keine Hinweise. Er repräsentierte einfach einen Idealzustand: Ordnung, Gerechtigkeit, Frieden, Lebensraum, eine bewohnbare Erde und solche Dinge. Die ganze Welt vertraute ihm. Johnson war ein alter kranker Mann, als er nach seiner Amtszeit ausrangiert wurde und Nixon beging politischen Selbstmord. Kennedy war wenigstens eine Persönlichkeit. Er war nicht lange genug Prä-

sident, um sich in den Absprachen und Bestechungen der Leute, die an den Fäden ziehen, zu verstricken. Und Amerika - in den Augen anderer Länder war Oswald natürlich die Personifizierung Amerikas - ermordete ihn. Versteht du nun?"

Ich schnappe nach Luft. Schwitze ich?

Wie kann ich diese Welt retten? Durch Gefühl?

Der Direktor fragt etwas und plötzlich begreife ich, daß er ein wahrer Vater ist.

"Serge", sagt er, "warum starben die letzten vier Objekte während deines "Besuches"?"

"Ich weiß es nicht." antworte ich. "Die... die Maschine hat sie ausgesucht."

Es ist unglaublich, unglaublich! wie schnell sich neue Züge in einem Gesicht bilden können. Nun sieht er tatsächlich wie ein Vater aus und ich sitze steif auf meinem Stuhl.

Soll ich mich an seine Brust werfen und seine Arme um mich fühlen?

"Nein, die Maschine hat sie nicht ausgesucht, Serge." sagt er und seine Lippen zittern. "Die Maschine liefert die Energie für den Sprung, aber du bist es, der sie unbewußt ausgewählt hat. Du bist der einzige, der den Geist hat, das zu tun, Serge. Die Maschine kann es nicht."

Ich schüttel den Kopf und werfe ihn zurück. Verdammt ich wünsche, er hätte das nicht gesagt.

Ich schlage die Hände vor mein Gesicht und reibe mir die Augen, und ich kann sie nicht wegreiben.

"Du mußt mich alleine lassen." nuschel ich durch meine Hände.

Wiederhole: Du mußt mich alleine lassen. All rait, all rait, mein Tagebuch hat noch genug leere Seiten für euch alle, ihr Hurensöhne!

Rinnen da wirklich Tränen durch meine Finger?

+

Das Bett knarrt nicht, wenn ich mich umdrehe?

Ich habe die besten Räume des Instituts.

Ich kann das Licht löschen und das ist ein Segen. Identifizierung.

Ich starre in die beschützende Dunkelheit.

Zu viel. Zu viel, zu viel....

Doch ich muß mich entscheiden.

Gut, gut: Martin war wichtig und ich bin kein Rassist. Verdammt! Ich habe noch nie die Welt außerhalb des Instituts gesehen!

Es steht nur fest, daß der Zeitpunkt nicht um Martin liegt. Sein Tod beschleunigte die moralische Dekadenz, und vielleicht war er ein besserer Mensch als Kennedy. Aber du kannst keinen Märtyrer ermorden!

Es ist zu viel; wer kann mir Gewissheit geben? Keine zweite Chance. Das Bett knarrt nie, wenn ich mich herumwerfe.

Ich wünsche, es täte es. Es könnte mir sagen, daß ich einen eigenen Körper habe und das ich nicht nur in den Köpfen der sterbenden Leute existiere.

Warum sterben sie alle in letzter Zeit?

Will ich, daß sie sterben, damit ich selbst sterbe?

All rait, all rait, hört auf mit der Scheiße, Brüder!
Bin ich ein Todesengel? Vor einigen Wochen starben
meine Objekte noch nicht.

Möchte ich sterben, Gentlemen? Will ich meiner Be-
stimmung entgehen? Kann ich die Verantwortung nicht
übernehmen?

KENNEDY?

Die Pflanze

Bernhard Grimminger

Heute ist der 13. Juli. Laut Katalog ist Sommer. Es regnet
Asche von einem grauen Himmel, welcher alten Lexikas
zufolge blau ist. Solchen Überlieferungen aber wird kein
Glaube mehr geschenkt; jedes Kind weiß: der Himmel ist
grau!

Unter einem grauen Himmel also fanden Passanten ein
langstieliges Objekt, welches zunächst den Eindruck ver-
mittelte, als handle es sich hier um jene sagenumwobene
"Pflanze", welche damals die Kredenz saftiger Alme und
Matten gewesen sein soll. Veraltete Nachschlagewerke
weisen noch die Begriffe "Alm" und "Matte" auf. Demzu-
folge kann es möglich sein, daß es "Pflanzen" wirklich
gegeben hat.

Jedenfalls löste dieses in einem abfallarmen Landstrich
gefundene Ding heftige Reaktionen aus. Es bewegte die Ge-
müter nicht zuletzt deshalb, weil es eine grüne Farbe auf-
wies! Und nicht etwa das hiesige Großhandelsgrün, welches
jedermann herumschmiert, welches gar Straßen und Gegen-
den bedeckt - nein! Ein frisches Grün, das Urgrün schlecht-
hin...

Die meisten zweifelten noch. Doch das Mikroskop führte
den Beweis: die Pflanze - lebte!

Das Wunder hat Form angenommen, mag sich mancher
gedacht haben, und Vereinzelte sahen just frisches Urgrün
aus den Hyperbeln und Tangenten der Großstadt sprießen...

Ein unsagbares Verlangen nach frischem Grün rührte die
Masse. Experten beschäftigten sich mit diesem Grashalm:
konnte es gelingen, die Pflanze am Leben zu erhalten,
wenigstens, bis allerorts die Begierde gesättigt, die Träume
getilgt... sollte es gelingen?

Ein Substrat nach bäuerlichen Anweisungen wurde gemengt.
In dieses umgetopft mußte sich das letzte noch erhaltene
Gras wohlfühlen, sollte gedeihen und blühen und siehe, im
Kunstlicht der Radioskopen, in sauerstoffangereicherter At-
mosphäre wuchs, ja, wuchs - es war kaum zu fassen - der
Findling!

Bis übers Jahr sollten alle Schutthalden ihr grünes Kleid
angelegt haben: Gras! Soweit das Auge reicht!

Und die Voyeure strömten aus allen Ländern, das nackte,
dürre, wachsende Ding in der Vitrine zu schauen. Und das
Gras streckte sich, als wollte es sich aufraffen, als wollte

es gedeihen, bog sich sonnenwärts, nicht wissend - daß
die Radioskopen den Sonnenhimmel vorzugaukeln hatten.

Auch Evchen betrachtete die Pflanze in der Vitrine -
wie sie die Bahn der Radioskopen nachvollzog, wie sie dem
bloßen Licht folgte, auf Gnade und Verderb.

Eines Tags aber geschah es, daß die vortags noch blühende
Pflanze im simulierten Sonnenlicht zu welken anfang und
die Asche nicht mehr abschütteln konnte und Asche in
die Fasern zog - und es halfen nicht mehr die Impulse und
Düngemittel: das letzte Hälmchen des Kontinents wollte
nicht mehr gedeihen...

So geschah es, daß die Vitrine kein Ereignis mehr barg,
nur ein nacktes, welches Etwas. Nichts Wesentliches...

"Tiere, was ist das?" fragte Evchen auf dem Nachhause-
weg und schnürte die Gasmaske enger. Aber ein warmer
Ascheregen erstickte Mutters Antwort, und beider Fußspuren
verloren sich bald in den weiten Kohlenhalden.



ANZEIGE

Ronald M. Hahn, 5600 Wuppertal 2, Werth 62,
verkauft i.A. der AST zugunsten von SFT: Taschenbücher (je 1,-) ✕
Moorcock: Der schwarze Korridor; Dick: Joe von der Milch-
straße; Angela Davis: Der Kongreß von Frankfurt; Freeman:
Der Rote Daumenabdruck; Dostojewski: Der Spieler; Econ-
dokumentation: Das Welt-Phänomen Erich von Däniken;
C.H. Guenther: Die Pest am Hals; H.H. Kirst: Faustrecht;
H.G. Kosalik: Liebesnächte in der Taiga; H.G. Kosalik:
Auf nassen Straßen; Clieff Richard: Wenn Sie mich fragen;
Henry Jaeger: Die Festung; Dante Aligieri: Die göttliche
Komödie; Keith Laumer: Zeitlabyrinth; William Garner:
Overkill; Wade Wright: Wer angibt, hat mehr vom Sterben;
M.G. Soltikow: Der Autobahnmörder; Helen Nielsen: Ge-
fährliches Wissen; Marilyn Ross: Das Ende einer Karriere;
Ellery Queens Kriminalmagazin 35; F. Schiller: Wallenstein;
Robert Kemp: Gretna Green; Anthologie: So lach Europa;
Joseph Hayes: An einem Tag wie jeder andere; Peter Schu-
mann: Puppen und Masken; Christian Geissler: Schlachtvieh;
Lee Falk: Phantom Nr. 1; Ullstein-Western-Stories 4;
Agatha Christie: They do it with mirrors; F. Hahn: Anarcho-
er kannte kein Gesetz; F. Hahn: Der Italo-Western; Man-
fred Bosch: Lauter Helden; Paul Sahner: Unkenspiele; Anatol
Johansen: Weltraumtorpedo; Tiny Stricker: Trip Generation;
Siegfried Niedergesäß: i. c. h.; K. Troy: Tochter eines
Fremden.

Bücher:

Hans Bütow: Herzklopfen, DM 2,-; DIE EDDA (!) DM 5,-;
Karl May: Old Surehand DM 2,-; Giacomo Casanova:
Abenteuer DM 2,-; Günter de Bruyn: Maskeraden DM 2,-;
Jack London: König Alkohol DM 2,-; Gerhard Hauptmann:
Der Große Traum DM 7,-; K.H. Scheer: Raumpatrouille
Nebelwelt DM 2,-; Axel Jeffers: Die Sternvagabunden DM 2,-
Bert F. Island: Auf Wiedersehen im Schauhaus DM 2,-; Dino
Buzzati: Schlachtschiff Tod DM 4,-; Bele Bachem: Ge-
spensterballade DM 4,-; John Moressy: Unruhe im Addison
College DM 3,-; D Arcy Niland: Ruf mich, wenn das Kreuz
sich wendet DM 3,-; Gustav Schwab: Sagen des klassischen
Altertums DM 2,-.

Report

Übersicht über die deutschsprachigen Filmzeitschriften

Daß es in Deutschland kaum eine nennenswerte Filmpublizistik gibt, wird von den Cineasten hierzulande mit Recht beklagt. Wo freilich soll die herkommen, wenn es nicht eine Film-, oder besser: ein Kinokultur gibt, die sie erst ermöglichte. Aber vielleicht bringt der Boom an Film- und Medienliteratur, der zur Zeit angekurbelt wird, auch hier eine Änderung. Um dem filminteressierten SF-Leser die Möglichkeit zu geben, wenigstens das spärliche Angebot kennenzulernen, seien hier kurz alle mir bekannten Periodika mit Preisangaben und Bezugsadressen aufgeführt:

Die **Filmkritik**, ein traditionsreiches Blatt, muß sich in letzter Zeit oft den Vorwurf der Esoterik gefallen lassen; trotzdem kommt aus dem Spannungsfeld von Super-sensibilisten und Politicks sehr viel Brauchbares und manchmal richtig Schönes. In letzter Zeit gibt es fast nur noch Hefte mit einem oder zwei Themen pro Heft, reine Filmkritiken sind selten, dafür gibt es immer Übersichten über die neuen Filme im Kino und im Fernsehen. Der Preis für das Jahresabo beträgt 39,60 DM, das Einzelheft kostet zwischen 3,80 und 4,80 DM. Bezugsadresse: Filmkritiker-Kooperative, 8 München 40, Schraudolphstr. 3. Eine noch neue non-professional Zeitschrift kommt aus Berlin: **Kino**, herausgegeben von Kraft Wetzel. In ihrem Aufbau noch etwas unentschlossen, bringt sie neben informativen Artikeln (etwa: Die Marx Brothers, Filmszene DDR, um das Spektrum zu charakterisieren) ausführliche Kritiken von interessanten Neuaufführungen und Reprisen. Zu beziehen ist **Kino** über Kraft Wetzel, 1 Berlin 33, Mecklenburgerstr. 73 oder Gottfried Weinmann, 1 Berlin 33, ebendort. (Er ist für den Vertrieb zuständig.) Das Abo kostet 25,-DM, das Einzelheft ist für 2,50 DM zu haben.

Aus dem Arbeitszentrum **Jugend Film Fernsehen** kommt die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift **Jugend Film Fernsehen**, deren Schwerpunkt, wie der Titel andeutet, auf der Medienpädagogik liegt. Neben sehr detaillierten Filmanalysen bringt **Jugend Film Fernsehen** Artikel über Massenmedien (beispielsweise ein Heft über Comics) und einen Literaturdienst, der allein die zwanzig DM für das Abo (Einzelpreis 6,-DM) wert ist. Sehr empfehlenswert für jeden Interessierten. Adresse: 8 München 2, Waltherstr. 23

Zoom Filmberater ist eine ökumenische Medienzeitschrift aus der Schweiz, die in der Qualität unterschiedliche Filmkritiken bringt. Immerhin werden hier auch Filme behandelt, deren "Trivialität" den Weg ins Feuilleton der bürgerlichen Zeitungen versperrt. Daneben behandelt **Zoom Filmberater** - was wunder - oft ein wenig zu ausführlich das Verhältnis zwischen (christlicher) Religion und Medien. Für Bundesdeutsche kostet das Jahresabo 30,- Fränkli, was für eine Halbmonatszeitschrift nicht sehr viel ist. Die Adresse: Stämpfli & Cie AG Postfach 2728 CH-3001 Bern. Weit weniger (aber dennoch spürbar) ist die evangelische

Medienzeitschrift **medium** von ihrer Kirche geprägt. Oft finden sich hier gesellschaftskritische und medienanalytische Beiträge, die zu lesen es sich lohnt. Die wichtigsten neuen Filme werden rezensiert, auch neue Filmliteratur. Die Zeitschrift erscheint monatlich im Haus der evangelischen Publizistik, 6 Frankfurt/M., Friedrichstr. 34 für 2,80 DM pro Heft. Das Abo macht 30,-DM.

Speziell für den Filmamateur gedacht ist die Zeitschrift **Film & Ton-Magazin**, die neben Tests neuer Kamerafabrikate, Berichten und Anleitungen aus der Schmalfilmwelt auch einen Filmteil enthält. Preis: 4,20 DM/Heft. Heering Verlag 8 München 70, Ortlerstr. 8. Derjenige freilich, der bereits den Dienst der Katholischen Kirche, die **Filmkorrespondenz** bezieht, braucht das **Film & Ton-Magazin** nicht mehr: die filmwissenschaftlichen Beiträge sind exakt dieselben, d.h. F&T bringt eine Auswahl aus der vierzehntäglich erscheinenden **Filmkorrespondenz**.

Die **Filmkorrespondenz** ist noch immer die Information für alle Leute, die mit Film zu tun haben, aber auch für interessierte Filmfans. Von Interviews, filmgeschichtlichen Beiträgen über filmpolitische Aktualitäten bis hin zu einzelnen Filmbesprechungen findet sich so ziemlich alles, was man von dem Gebiet wissen muß. Und man braucht nicht sehr viel Angst zu haben, daß die **Filmkorrespondenz** ein Sprachrohr der Kirche sei... Die **Filmkorrespondenz** wird herausgegeben vom Katholischen Institut für Medieninformation e.V. in 5 Köln 1, Postfach 10 10 88. Der Bezugspreis richtet sich danach, was man mit dem Pressedienst anfangen will, ob man die Artikel nachdrucken will etc. Für jedermann, der sich nur informieren will, beträgt der Preis ca. 30,-DM im Jahr bei etwa monatlichem Erscheinen.

Ebenfalls aus dem Institut für Medieninformation in Köln kommt der **film-dienst**, der neben einem Leitartikel - meist Festivalbericht oder Sammelrezension - ausführliche Kritiken zu fast allen in Deutschland anlaufenden Filmen bringt; hier wird auch noch jeder Sexfilm, jeder Hongkong-Reißer, jeder Italo-Western gewürdigt. Bei allen Vorbehalten gegenüber den Kriterien der Beurteilung, gibt der **film-dienst** doch einen notwendigen Überblick über das Angebot. Wie sehr sich auch der Stil des **film-dienstes** gewandelt hat, zeigt ein Vergleich mit früheren Jahrgängen, als der **film-dienst** noch die Stütze der reaktionären Kräfte der Filmpublizistik und der Industrie war. Das Halbjahresabo der vierzehntäglich erscheinenden Zeitschrift kostet 28,50 DM.

Ebenfalls den Charakter eines Pressedienstes hat die **Information** aus dem Deutschen Institut für **Filmkunde**, die vierzehntäglich erscheint und sehr gutes Fakten-, Zahlen- und Biographiematerial bringt. Jede Nummer enthält eine Bibliographie und die Filmographie eines jungen deutschen Filmers, daneben Zusammenstellungen von Filmen unter verschiedenen Aspekten (etwa: Kinderstars etc.). Etwas für Filmomane! Die Schutzgebühr beträgt jährlich 24,-DM, für Nachdruck muß extra gelöhnt werden. Die Adresse: Deutsches Institut für **Filmkunde** 6202 Wiesbaden-Biebrich, Schloß.

Leider stellt die hervorragende Schweizer Filmzeitschrift *Cinema* mit der Nummer 76 ihr Erscheinen ein, aber da jedes Heft einem einzelnen Thema gewidmet war, bleiben die alten Nummern eine wichtige Ergänzung für eine Filmbibliothek (es gibt ein wirklich gutes Heft über den SF-Film). Was noch zu haben ist, kann man bestellen über: Sihlmatten 3, CH-8134 Adliswil. Die Nachfolgerin dieser "nicht-kommerziellen Vierteljahreszeitschrift für Film" heißt ebenfalls *Cinema*, erscheint auch vierteljährlich, ist aber professionell aufgezo-gen. Das erste Heft ist dem jungen schweizer Film, der Groupe 5, gewidmet; wie sich die Zeitschrift vom thematischen her weiterentwickelt, bleibt abzuwarten. Ein kleiner Nachteil ist, daß *Cinema* zweisprachig (französisch und deutsch) konzipiert ist, so daß für den Sprachkundigen etwa die Hälfte des Heftes verloren ist. Vier Nummern kosten für Bundesrepublikaner 16 Franken, was ich bei der wirklich sehr schönen Gestaltung nicht zu viel finde. Die Adresse: Arbeitsgemeinschaft CINEMA Postfach 1049, CH-8022 Zürich.

Den meisten Lesern der SFT bekannt sein dürfte *Vampir*, das Magazin für den Horrorfilm. Der Vollständigkeit hier noch die Adresse: Manfred Knorr, 85 Nürnberg, Wandererstr. 133. (Vampir mußte überigens gerade den Preis erhöhen: Das Einzelheft kostet jetzt 3,-DM).

Die *Kinemathek* wird herausgegeben von den Freunden der deutschen Kinemathek und bringt Themennummern. (Filme in Lateinamerika, Kreimeiers Untersuchung zur Ideologie des deutschen Unterhaltungsfilms etc.) Die Zeitschrift erscheint in unregelmäßiger Folge. Bezugsadresse: Freunde der Deutschen Kinemathek e.V., 1 Berlin 30, Welslerstr. 25

Diskurs ist eine relativ neue Zeitschrift, die ich aber wirklich jedem empfehlen kann, der sich von einem konsequent materialistischen Standpunkt den Medien nähert. Es sind Themenhefte, die alle drei Monate erscheinen (Themen etwa: Revolutionärer Film in Lateinamerika, Heimatfilm/Volksstück, Medienpädagogik, Proletarisches Theater etc.) *Diskurs* wird herausgegeben von der Gesellschaft für Theater-, Film- und Fernsehforschung e.V. in 5 Köln 41, Zulpicherstr. 236.

Ebenso wie *Diskurs* bietet die *Sozialistische Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft* marxistische Medienanalysen; die Zeitschrift beschäftigt sich allerdings nicht sehr oft mit Filmthemen. Sie erscheint sechs mal jährlich, das Abo kostet 10,-DM. Adresse: 74 Tübingen, Hartmeyerstr. 66.

Wer sich für das Filmschaffen in der Sowjetunion interessiert, aboniert am besten die Zeitschrift *Sowjetfilm* (in deutscher Sprache). Man erfährt hier einiges über neue russische Projekte, über die Filmkultur in einzelnen Sowjetrepubliken, und auch ein bißchen Starkult auf Russisch gibt es. Leider beschäftigt sich *Sowjetfilm* so gut wie gar nicht mit der Filmtheorie, und auch, was doch nahe-läge, über die russischen Revolutionsfilme erfährt man hier nicht viel. Im inhaltlichen bleibt die Zeitschrift unverbindlich wie eine Touristenwerbung. Adresse: Sowexportfilm, Moskau K-9, Kalaschny pevenlok 14, UdSSR.

Ein bißchen was vom Kommerz: Das einzige übriggebliebene Fachblatt der Filmindustrie ist *film-echo* /

Filmwoche, in der immerhin interessantes, statistisches Material zu finden ist. Die Meinungsartikel sind eine eigene ideologiekritische Analyse wert und geben einen Eindruck vom Selbstverständnis der bundesdeutschen Film-industrie. *Film-echo* / *Filmwoche* erscheint 18 mal im Vierteljahr und kostet monatlich (!) 7,25 DM, zu teuer zum Nur-so-lesen. Adresse: Kommanditgesellschaft Verlag Horst Axtmann GmbH & Co 62 Wiesbaden, Wilhelmstraße 42, Postfach 1389

Cinema x (Internationale Sex-Filme in Text und Bild) ist eine Zeitschrift, die hauptsächlich Bilder aus neuen Sexfilmen bringt, manchmal aber auch ganz interessante Interviews. Für unsere Fraunde, die Voyeure, und für Leute, die sowieso alles kaufen, was mit Film zutun hat. *Cinema X* erscheint im Bsv Verlag (Williams) 511 Alsdorf/Aachen, Max Planck Str. 1-9, der Preis beträgt 5,-DM pro Heft. Eine ziemliche Frechheit ist die neue Posterzeitschrift *Fold-out-postermagazine* (Film-Star-Serie), die aus England stammt, in mehreren Sprachen gleichzeitig erscheint und offensichtlich von einem Quartaner aus dem Englischen übersetzt und von einem besoffenen Setzer gesetzt worden ist. Für 2,-DM erhält man ein Poster mit einem schwachsinnigen Star-Kult-Text auf der Rückseite (Themen: Roger Moore, Pink Panther etc.).

Noch eine Zeitschrift aus der DDR: der *filmspiegel* ist das, was es in der Bundesrepublik schon lange nicht mehr gibt: eine Film-Unterhaltungszeitschrift. Wichtig ist sie vor allem wegen der Kontaktanzeigen, über die man Leute in der DDR erreichen kann, mit denen man Literatur Zeitschriften und Gedanken tauschen kann. Die Adresse: DDR-104 Berlin Oranienburger Str. 67/68, Henschelverlag. Monatspreis 0,90 M, erscheint vierzehntäglich. Ebenfalls im Henschelverlag wird eine neue Medienzeitschrift herausgegeben, die ich aber noch nicht erhalten habe. Ich hoffe, demnächst darüber zu berichten.

Zum Schluß noch die Adressen der beiden mir bekannten Verlage von Filmprogrammen in der BRD: Das aktuelle Filmprogramm wird herausgegeben von Knorr und Legler (also den *Vampir*-Leuten) kostet im Einzelverkauf 0,50 DM und im Abo (20 Nummern) 9,-DM. Adresse: Manfred Knorr 85 Nürnberg Wandererstr. 133. Es handelt sich meist um Horror- und SF-Filme, gelegentlich sind aber auch andere darunter (etwa Papermoon).

Das Neue Filmprogramm wird herausgegeben von Herbert Weiss A-1070 Wien, Lindengasse 43. Jährlich erscheinen etwa zehn Programme, im Abo etwa 50 S. Die behandelten Filme sind "Erfolgsfilme", Filme, die sich der kulturbewußte Brüger anschaut (Fellini, Tati usw.).

Das wärs eigentlich, was mir im Augenblick so einfällt. Wenn jemand Ergänzungen oder Berichtigungen hat, soll er sie doch bitte schicken. Vor allem kleinere Fanzines oder Club-Zeitschriften sind aufgefordert, ihre Adressen zu schicken, damit ihre Blättli den SFT-Lesern vorgestellt werden können. Adressen bitte schicken an Georg Seeßlen, 8046 Garching, Neufahrner Str. 5 oder an die SFT. In der nächsten Nummer mehr.

Coming soon: Englischsprachige Filmzeitschriften!

Georg Seeßlen

"Trotz des gegenwärtigen Booms medientheoretischer Publikationen kann noch keineswegs davon gesprochen werden, daß bereits eine politökonomisch fundierte Analyse der Medienpraxis und eine materialistische Medientheorie vorläg", schreiben die Herausgeber in der Nummer 15 der Zeitschrift "Ästhetik und Kommunikation", und das, in der Tat, kann nicht oft genug gesagt werden. (Um einen materialistischen Ansatz der Medienkritik wird ja auch in unserer Zeitschrift, der SFT, seit geraumer Zeit - man kann wohl getrost sagen: gerungen; wobei es uns offensichtlich Mühe bereitet, den nur ideologiekritischen Rahmen zu sprengen: liegt es am Theoriedefizit, oder steckt der Wurm in den Voraussetzungen?) Die erwähnte Nummer der "Ästhetik und Kommunikation" setzt zwar, der Natur der Zeitschrift gemäß, den Schwerpunkt bei der Medienpädagogik an, aber auch die Probleme etwa der "Gewerkschaftlichen Medienpolitik" (Klaus Schwartz), der "Medienwissenschaft als Sozialwissenschaft" (Martin Osterland) und "Stichworte zur Kritik der amerikanischen Massenkommunikationsforschung" (Rolf Lindner - ein Aufsatz, den ich jedem SFT-Leser empfehlen möchte!) werden diskutiert. Das Heft enthält außerdem eine sehr gute Übersicht über die erschienene kritische Literatur zu Medienpädagogik und Medienkritik.

Die bemerkenswerte, wenn auch nicht unproblematische Forderung von Martin Osterland sollte vielleicht auch einmal von uns diskutiert werden:

"Aufgabe von Medienwissenschaft wäre es danach, nicht einzelnen Massenmedien nachzugehen, sondern zunächst den strukturellen Zusammenhängen, die sie als Einzelerscheinungen erst hervorbringen. Sie hätte darüberhinaus zu bestimmen, welche Rolle der Massenkommunikation bei der Konstitution von Bewußtsein zukommt, mit welchen Methoden und Inhalten sie Integration und Loyalität bei ihren Adressaten zu erreichen versucht und auf welche Grenzen der Aneignung sie dabei stößt." Und: "Herrschaftsbedingungen und Manipulation, die dabei in der Regel unterstellt werden, bleiben pauschale Postulate, solange nicht untersucht wird, wie sich dieser Prozeß der Loyalitätsbindung bei den Adressaten vollzieht."

Tatsächlich ist man, solange es keine nicht-industriesteuerte Wirkungsforschung gibt, darauf angewiesen, die manipulative Intuition nachzuweisen, statt der Wirkung derselben. Konkret: Wes Geistes Kind die Perry-Rhodan-Autoren sind, läßt sich (und wurde hier schon getan) nachweisen, was freilich davon und unter welchen Umständen beim Leser "ankommt", das kann man nur vermuten.

Zwei Bücher des Teams Götz Dahlmüller, Wulf D. Hund und Helmut Kommer gehen in ihrer Medienkritik von der materialistischen Kulturtheorie aus, daß "der Arbeitsprozeß Grundlage aller Kultur ist." Da "wichtiger Bestandteil des Klassenkampfes der Kampf um einen Normalarbeitstag war und ist", d. h. auch der Kampf um die "Freizeit", so muß eine kritische Medienforschung den Medienkonsum immer

im Zusammenhang mit den Anforderungen und Versagungen im Arbeitsprozeß sehen, als Verlängerung der Arbeitswelt in die "Privatsphäre", und somit als Instrument zur Verhinderung des Klassenkampfes. Eines der Verdienste von Dahlmüller und Co ist es, die Fiktionen der bürgerlichen "Freizeitforschung" gründlich zu enttarnen. Die Bücher: "Götz Dahlmüller/Wulf D. Hund/Helmut Kommer: Kritik des Fernsehens, Luchterhand Verlag, Sammlung Luchterhand 111, 12, 80 DM und Götz Dahlmüller/Wulf D. Hund/Helmut Kommer: Politische Fernsehfiabel, Materialien zur Klassenkommunikation (gutes Wort!) Rowohlt Verlag rororo-Taschenbuch 6849, 4, 80 DM.

Über Sprachbarrieren informiert das gleichnamige Buch von Bernhard Badura mit dem Untertitel "Zur Soziologie der Kommunikation", das im frommann-holzboog-Verlag erschienen ist. Das Buch ist faszinierend vor allem wegen der vielen überraschenden und stringenten Beispiele, die angeführt werden (aus eigenen Untersuchungen und anderen, z. T. amerikanischen), und die, richtig interpretiert, eine gute Argumentationshilfe in der medienkritischen Diskussion liefern. Zwei Exkurse halte ich für besonders wichtig: "Institutionalisierte Sprachbarrieren" und "Herrschaft und Kommunikation". Anlaß zur Selbstkritik gibt der Abschnitt über "Esoterische Rede- und Informationspraxis", der auch von den Sprachbarrieren in der politischen Praxis handelt.

Zwei Bücher sind vor allem für den mediendidaktischen Unterricht gegeben, aber bei dem vorhandenen Nachholbedarf an Medien-Wissen, sind beide auch für jene geeignet, die sich informieren wollen, wie man den Manipulationsversuchen erfolgreich begegnet, und wie das gemacht wird, und was, und überhaupt...: Mediendidaktische Modelle: Fernsehen Juventa Paperback, 15, -DM (Es enthält u. a. Aufsätze wie "Manipulation im Fernsehen" von Helmut Greulich oder "Gruppenanalysen von Fernsehsendungen in der politischen Bildung" von Hans Friedrich.) Sehr gute Aufsätze enthält auch projekt deutschunterricht 5: massenmedien und trivalliteratur, j. b. metzler Verlag, dessen Thematik von Fernsehsendungen über Kriminalromane bis Comics reicht. Ein umfangreicher dokumentarischer Anhang (220 Seiten) ergänzt das Werk, mit dem hervorragend zu arbeiten ist.

Überhaupt scheint die Beschäftigung mit Medien, Massenkommunikation oder Trivalliteratur grundsätzlich des pädagogischen Ansatzes als Ausgangspunkt zu bedürfen, das Problem der Schulmeisterlichkeit (schlag nach in den "Sprachbarrieren") läßt sich dabei nicht immer so lösen, daß sich auch die Leute außerhalb pädagogischer und wissenschaftlicher Institutionen mit der Thematik beschäftigen.

So wird auch das wie mir scheint bisher beste kritische Buch über Comics nur ein beschränktes Publikum finden, obwohl ihm weiteste Verbreitung zu wünschen ist.: "Comics im ästhetischen Unterricht" (man darf sich als Nicht-Pädagoge vom Titel nicht abschrecken lassen), herausgegeben von Dietger Pforte, Fischer Athenäum Taschenbuch FAT 2061, 14, 80 DM. Das Buch ist eine Absage an jene Afficionados, die unter Hinweis auf die reaktionäre, repressive Kritik an den Comics die linke, materialistische Kritik an diesem Medium verhindern wollen. In den umfangreichen bibliografischen Angaben findet sich übrigens auch der Hinweis

auf das Themenheft Comics der SFT.

Die Diskussion um Unterhaltungsindustrie, Massenmedien und Kommunikation beginnt erst richtig; zu den wichtigsten Aufgaben der linken Bewegung gehört die Medienkritik, darauf folgend die Theoriebildung und schließlich eine Medienpolitik im Interesse der Lohnabhängigen. Auf daß "Klassenkommunikation" etwas Fortschrittliches werde..

Georg Seeßlen

DIE ASTRO-AFFÄRE

Nachdem mich nun seit Monaten zahlreiche Briefe, Postkarten und Telefonanrufe erreichen (sogar aus Wien kam ein Anruf), die alle mehr oder weniger um Informationen über den nichts mehr produzierenden Kölner Astro-Verlag bitten, ist es, glaube ich, an der Zeit, einiges über dieses Unternehmen, für das ich mehrere Wochen tätig war, zu schreiben.

Die Überschrift lautet "Die Astro-Affäre", und das nicht von ungefähr. Tatsache ist, daß hier etwa eintausend Abonnenten hereingelegt wurden und ihre Gelder in dunkle Kanäle flossen. Sie wurden, wie ich aus den an mich gerichteten Anfragen ersehe, nicht einmal darüber informiert, daß der Verlag seine Produktion, die SF-Heftserie "Raumschiff Promet", eingestellt hat.

Aber gehen wir chronologisch vor: Nachdem der 1971 von Dino Ramondini und einigen anderen, mir ungenannten Männern (glaubwürdigen Aussagen zufolge soll es sich um zwei oder drei Kölner Rechtsanwälte gehandelt haben) gegründete "Andromeda"-Verlag nach der Produktion von 26 Folgen der Serie "Raumschiff Promet" mangels genügender finanzieller Eigenmittel vor der Pleite stand, übernahm der ebenfalls aus Köln stammende Druckereibesitzer Henry Deckner diese SF-Serie. Deckner hatte angeblich über 100.000,- DM Außenstände beim "Andromeda"-Verlag, und da er nicht glauben konnte, seine Gelder je hereinzubekommen, ließ er sich auf dieses Geschäft ein. Was Neuverleger Deckner nicht wußte: Der "Andromeda"-Verlag besaß überhaupt nicht das Recht, den Titel der Serie zu veräußern, da dieser dem Autor Kurt Brand gehörte, der ihn sich urheberrechtlich hatte eintragen lassen. Aber all das kam erst zur Sprache, nachdem Deckner, der keine Ahnung vom Verlagswesen besaß und lediglich "Jerry Cotton"-Romane las, sich wegen andauernder schleppender Honorarzahlungen mit Kurt Brand überwarf und Brand die Konsequenzen zog: er ging. Gleichzeitig kündigte der Autor P. T. Hooker, aus den gleichen Gründen.

Der Astro-Verlag stand vor einem Dilemma: Ein Roman von Brand stand aus, zwei Autoren waren abgesprungen. In diesem Moment langte im Verlag ein Manuskript an, das ich an ihn schickte. Deckner, der wohl einen neuen Autor witterte (erbrauchte dringend ein Manuskript, da er es von Anfang an unterlassen hatte, Wochen im Voraus zu planen), rief mich sofort an und lud mich zu einer Besprechung ein.

Ich fuhr hin. Erster Eindruck: denkbar schlecht. Deckner entpuppte sich als Mann, der offenbar nicht in der Lage war, konkrete Pläne etc. zu entwickeln und durchzuführen. Außerdem war er stockbesoffen. Ein anderer anwesender Autor,

dem die Sache sichtlich peinlich war, beruhigte mich und versicherte mir, daß die Autoren innerhalb der Serie völlig freie Hand hätten, daß sie also schreiben könnten, was sie wollten, da der Verleger die Romane gar nicht lese. Da er und der bisherige nebenberufliche Lektor einen liberalen Eindruck auf mich machten, erklärte ich mich bereit, an der Serie "Raumschiff Promet" mitzuarbeiten, und in der Tat hat es keine Behinderungen gegeben.

Bereits nach wenigen Wochen stellte sich heraus, daß der Verleger Deckner offenbar ein ziemlich konfuser Bursche war: Am Telefon stets freundlich und mit schwerer Zunge sprechend, versicherte er ständig, daß der nächste Scheck gerade vor ihm liege und sogleich abgehe. Meistens vergingen allerdings zwischen Unterschrift und Ankunft mehrere Wochen, und wie ich später herausfand, war das bei allen Autoren so. Als einer der anderen Autoren mir erklärte, der Verlag stehe bei ihm mit 9.000 DM in der Kreide, begann mein Mißtrauen allmählich Formen anzunehmen.

Eines Tages (ich hatte meinen zweiten oder dritten Roman geschrieben, wovon einer noch nicht bezahlt war) gingen die Autoren gemeinsam gegen den Verleger vor. Überraschend stellte uns Deckner einen neuen "Mitinhaber" vor, der, wie sich herausstellte, 80% des Astro-Verlages übernommen hatte. Dieser Mann, Josef Lanzerath ist sein Name, ist ein hohes Tier bei einem Kölner Pressegroßvertrieb, und er teilte uns mit, daß von nun an alle finanziellen Dinge von ihm geregelt würden. Er zückte bereits einige Tage später (nachdem ich mein im Verlag dringend benötigtes Manuskript nicht abgeliefert hatte) sein Scheckbuch, zahlte allen Autoren gewisse Abschläge und führte sich dadurch gut ein. Wir vertrauten ihm.

Nach und nach (ich hatte inzwischen nominell die Redaktion übernommen, was bedeutete, daß ich die Leserbriefseiten zusammenstellte und einige Manuskripte redigierte), stellte sich jedoch auch bei Lanzerath heraus, daß er keine große Ahnung - weder von SF, noch sonst von Literatur, ja, nicht einmal vom Drucken oder vom Verlagsgeschäft etwas verstand: Er war ein Vertriebsmensch und hatte offenbar die Ansicht, er könne in einigen Monaten ein Vermögen verdienen. Und er hatte ungeheure Pläne: wöchentliches Erscheinen, die Herausgabe einer zweiten SF-Reihe, usw.

Da er genau wie Deckner ein ungeheuer konfuse Verhalten an den Tag legte (Pläne, die Freitag gemacht wurden, waren Montag aufgehoben - und das von Woche zu Woche), daß Honorare schleppend gezahlt und Korrespondenzen nicht beantwortet wurden, kam es zu mehreren solidarischen Aktionen der Autoren, die gegen die Klüngerlei angingen, weil sie sahen, daß der Verlag auf diese Art in Grund und Boden gewirtschaftet wurde; kaum ein Autor erhielt Belegexemplare, und wenn doch, dann nur zwei oder drei Stück; der Autor George P. Gray erhielt sein Honorar sechs oder acht Wochen nach der Veröffentlichung eines Romans; Beschwerden von Agenturen, die geschicktes Material nicht zurückerhielten, häuften sich. Da keiner von den Autoren Einfluß auf die Praktiken dieses Unternehmens hatte und auch ständige Ermahnungen und Drohungen nichts fruchteten, kam die Arbeit mehr und mehr

zum Erliegen. Manche Nummern wurden eine oder zwei Wochen später ausgeliefert, weil erboste Autoren Manuskripte zurückzogen - kurz, ein mittleres Chaos brach aus. Zudem vertröstete der neue Inhaber alle Autoren ständig, was die offenstehenden Forderungen anbetraf.

Ich hatte schon zwei Monate nichts mehr für den Astro-Verlag getan, als ich die Nachricht erhielt, daß der Druckereibesitzer Dekner, dem die Schulden so hoch standen, daß er Druckerei und Haus verpfänden hatte lassen müssen, einen Suizid-Versuch unternommen habe. Sein Sohn weigerte sich, die Auflage der Nr. 65 vom "Raumschiff Promet" auszuliefern, ehe er nicht den Scheck dafür in der Hand hatte. Schließlich willigte er gegen Vorschuß von einigen tausend Mark ein, 20.000 Exemplare auszuliefern, die dann in den Handel kamen. Seit dieser Zeit habe ich mit Lanzerath lediglich schriftlich verkehrt (d.h. ausstehende Gelder angemahnt), ohne jedoch eine Reaktion erhalten zu haben. Alles in allem schuldet der Astro-Verlag den Autoren an die 15.000 DM - und den 1000 Abonnenten sicherlich das Dreifache an Geld. Nachforschungen ergaben, daß die Herren Verleger den Offenbarungseid leisteten, und daß dem Verleger Lanzerath nichts genommen werden kann, weil ihm nichts gehört: die gekauften Verlagsanteile, über die er angeblich verfügte, gehören nämlich seiner (uns allen unbekannt) Frau, die nie etwas unterschrieb und deshalb auch kaum haftbar gemacht werden kann.

Das ist in groben Zügen die Geschichte der Astro-Affäre aus meiner Sicht. Den Abonnenten kann nur geraten werden, gemeinsam gegen den Verlag vorzugehen, und zwar auf dem Weg einer zivilrechtlichen Klage. Ich möchte außerdem diejenigen Autoren und Agenturen, die an den Astro-Verlag Manuskripte und Bilder schickten darauf hinweisen, daß ihr Material vermutlich als verlorne anzusehen ist, da selbst der feste Zeichner Manfred Schneider über ein halbes Dutzend Originalbilder vom Verlag nicht zurückerhielt, da sie angeblich verschwunden sind. Ich erinnere mich, kurz vor dem Zusammenbruch einige Romanmanuskripte zur Prüfung erhalten zu haben, ohne teilweise etwas über die Adressen der Autoren zu erfahren. Zwei der Autoren habe ich inzwischen ermitteln können, aber ein Herr Werner Giesa, von dem noch eine satte Scheer-Adaption vorliegt (Der Mann hat seinen ZbV wirklich gut gelesen!) möge sich, falls er dies liest, mit Rückporto bei mir melden, wenn er sein Werk zurückhaben will. Ebenso möchte ich einem mir namentlich unbekanntem Agenten des englischen Malers Hardy mitteilen, daß dessen Dias, Bilder etc. sehr wahrscheinlich nur auf dem Klageweg herauszubekommen sind.

Der Astro-Verlag existiert offenbar nicht mehr, wie ich aus Briefen ersehe, in denen Abonnenten mir mitteilen, daß sich bei Anrufen niemand meldet. Ich habe gehört, daß die Druckerei unter den Hammer kam und daß Lanzerath, dessen Name im Zusammenhang mit dem Astro-Verlag niemand kennt, die eingehende Post nicht beantwortet. Damit die Geprellten wissen, an wen sie sich zu wenden haben, hier seine vollständige Adresse: Josef Lanzerath, 5 Köln 30, Overbeckstraße 74, Telefon 0221/554751. Viel Glück!

Ronald M. Hahn

Die ungarische Science Fiction

Ungarn ist ein sonderbares Land. Es stellt weder Atom-, noch Wasserstoff-Bomben, weder Kernspalt-Eisbrecher, noch Mondraketen her. Elektronische Rechenmaschinen von enormer Kapazität werden hier gleichfalls nicht produziert, auch keine Maschinenhirne oder Robotmenschen. Hierzulande entsteht der Mensch noch in der unnatürlichen Erzeugungsweise. Es werden keinerlei Laser-Waffen oder etwa biologische Bomben fabriziert. Nicht einmal ein Futurologisches Forschungsinstitut besitzt dieses Land.

Es besteht also gar kein Grund für das Vorhandensein einer SF-Literatur in Ungarn. Aber... Leo Szilard, einer der Väter der Atombombe - war ein Ungar; Eduard Teller, der Vater der Hydrogenbombe - lebte in Ungarn als kleiner Knabe; Johann Neumann, der hervorragende Kybernetik-Mathematiker und Bearbeiter der "Spieltheorie" - hat in Budapest promoviert; Dénes Gábor, der sich auf den Bereichen Laser, Hologramm und Futurologie einen hervorragenden Namen erworben hat, sowie Albert Szentgyörgyi, der Nobel-Preis-Träger - waren Universitätsprofessoren in Ungarn; Der Biologe János Selye stammt aus einer alten ungarischen Ärztesfamilie. Nicht einmal alle die Namen, die uns einfallen könnten, wurden hier genannt.

Es existieren also doch Gründe für das Vorhandensein einer SF-Literatur in Ungarn.

In Ungarn ist jedoch die Science Fiction irgendwie ganz anders. Die phantastische Welt der Zukunft wird hier aus einer grösseren Entfernung, mit einer gewissen ethischen Fragestellung angesehen. Unsere Schriftsteller sind von Wissenschaft und technischen Eroberungen als Selbstzweck kaum entzückt, sie beobachten diese Wunder aus der Position des klugen Skeptikers, achselzuckend - und wenden sich dann ihrem ewigen Thema, dem Menschen selbst, zu, dessen Gegenwart und Zukunft von ihnen stets mit der alten Weisheit und Ironie betrachtet werden.

Die Themen der ungarischen Science Fiction: Raumschiffahrt, Atomkrieg, Robotmenschen, Begegnungen mit Lebewesen fremder Planeten, Paradoxa, usw., sind zwar mit jenen der Weltweiten SF-Literatur identisch, der Humor ist hier aber wichtiger als der Bierernst, das Parodieren wichtiger als die Action, und der Mensch wichtiger als die Technik.

Dies sei durch Inhaltsangaben einzelner Erzählungen unseres Landes bewiesen:

Frigyés Karinthy: GENIUS

Frigyés Karinthy ist der Ahnvater der ungarischen SF, verwandt mit Wells und Capek, ein Dichter, der gleichzeitig auch Humorist und Roman-Autor war.

Im Lande der Blinden erhält ein Künstler plötzlich das Sehvermögen und erkennt dadurch eine ganz neuartige Welt. Seine Mitbürger verstehen aber diese Entdeckung nicht, halten ihn für einen Dekadenten, einen Streber, einen Snob, sogar für einen Metaphysiker.

Dezső Kosztolányi: DIE AUFRICHTIGE STADT

Der Autor war ein Zeitgenosse von Frigyés Karinthy und schuf Lyrik und Romane von tiefster Humanität und Morali-

tät. Zwei Reisende treffen in einer Stadt ein, wo es keine Lügen gibt und alle Einwohner nur die reinste Wahrheit sagen. Allmählich wird die Situation unerträglich, und die beiden Reisenden kehren beruhigt in ihre gewohnte Welt zurück: dort können sie wenigstens auch das "Ewig-Dichterische" vorfinden.

Frigyés Karinthy: NOVELLE ÜBER DEN MAGNETISCHEN TOD

Ein Priester erkennt eine ungeheure Kraft seines Bewußtseins: wenn er Angst hat, kann er durch Gedanken töten. Somit kommt er allmählich dazu, auch jene zu töten, die er beneidet, oder die ihm zuwider sind. Menschen fallen der Reihe nach um, eine Panik bricht aus. Nur ein alter Freund des Priesters - ein Bakteriologe - ist imstande, das Rätsel zu lösen. Der Träger des "magnetischen Todes" zieht sich in den Urwald zurück, wo er unter Raubtieren den Tod findet.

Gyula Hernádi: KINOBIlder

Einem Historiker gelingt es, mit einer Zeitmaschine die Vergangenheit zu erreichen und dreht einen Film über ein entscheidendes Ereignis der ungarischen Geschichte: die Schlacht bei Mohács, wo die einströmende Muselmanen-Armee das Heer des ungarischen Königs vernichtet hat. Seine Kollegen, und auch die Akademie, halten ihn für einen Narren, und er wird in ein Sanatorium gesperrt. Dort kann er dann die einzig authentische Filmaufnahme der Mohács-Schlacht Geistesgestörten zeigen.

Lajos Mesterházi: RAKETEN, STERNE, REZEPTE

Eine SF-Geschichte des Typs "Suspense". Das Leben in einer Raketenabwehrstation der Hohen Sierra wird dargestellt. Unten im Tal befindet sich ein kleines Dorf. Einwohner der Venus wollen die Erdbewohner retten, die Soldaten vernichten jedoch das Venus-Raumschiff. Die Venus-Menschen irren einzeln herum, die Dorfleute töten und essen sie - weil sie nur äußerst selten an Fleischspeisen herankommen. All dies erfolgt ausgerechnet zu Ostern, wo die frommen Leute den Leib des Heilands in Form des Brotes zu sich zu nehmen pflegen.

Endre Darázs: FEUERKUGEL

Irgendwo auf einer fernen Insel verteidigt ein Artilleriestützpunkt die Erde und deren Bewohner. Eine Feuerkugel taucht auf, und wird von den Soldaten beschossen. Die Kugel wird vernichtet, aber auch die Kanoniere gehen fast alle zugrunde. Es stellt sich heraus: eine Mikro-Sonne wurde zerstört, zusammen mit ihrem winzigen, erdähnlichen Planeten.

Peter Kuczka: ENGELSHAAR

Fremde, in der Absicht, Frieden zu stiften, schicken aus dem Weltraum ihr ganzes Wissen und Können den sich ununterbrochen bekriegenden Nationen der Erde zu. Die Informationen werden in Streifen, Engelshaaren an Christbäumen ähnlich, weiterbefördert. Ein Physiker findet die Streifen, hängt sie auf den Christbaum, wo sie Feuer fangen. Nur Reste können gerettet werden. Dieser Bruchteil wird dann von Wissenschaftlern geprüft: eine Friedensnachricht kann entziffert werden.

Endre Darázs: BLUTHAHN

Zur Zeit der spanischen Inquisition trifft ein friedlicher

Reisende aus dem Weltraum auf der Erde ein. Er läßt Wunder geschehen, wird festgenommen; man will ihn foltern und er wird vor den Oberinquisitor gebracht. Erst versteht er nichts von all diesen Ereignissen, aber als er die Zurückgebliebenheit der Erdbewohner begreift, kehrt er zum Himmel zurück und nimmt den Oberinquisitor mit sich. Auf Erden verbreitet sich der Glaube, er sei ein Engel gewesen.

Arpád Balázs: DIE BEGEGNUNG

Ein irdisches Raumschiff landet auf einem Planeten des e-Eridani-Systems und belästigt ein dort lebendes Superintellektwesen. Das Wesen erkennt alles Wichtige über die Erdbewohner und die Erde, und als sich die Erdleute in die Luft sprengen, macht es alles wieder rückgängig und schickt die Erdbewohner zu ihrer Welt zurück. Diese bleiben im Glauben, sie seien Halluzinationen zum Opfer gefallen.

György Moldova: DAS UNGARISCHE ATOM

Der Autor löst das Problem des Weltfriedens: er vertraut die Herstellung der Atombombe Ungarn an. Hieraus ergeben sich verschiedene Komplikationen, und schließlich wird per Zufall statt einer Atombombe ein Prozeß entdeckt, der Häuser nicht zerstört, sondern neue Häuser materialisieren läßt.

Bulcsu Bertha: MONDHUND UND DIE KANTINENWIRTIN

Die Erzählung ist eine sonderbare Mischung von Science Fiction und Realität. Die Werkzeuge und Halluzinationen eines für den Atomkrieg geschulten Soldaten werden hier erzählt, sowie seine Liebesabenteuer mit der Kantinenwirtin.

József Cserna: DIE MILCHFLASCHE

Eine fürchterliche Episode aus dem Atomkrieg. Ein einsamer Soldat versucht sich gerade in einer Ruine zu retten, als er Augenzeuge wird, wie einer seiner Kameraden eine Frau wegen einer Flasche Milch tötet. Er erschießt den Mörder.

István Örkény: BUDAPEST

Eine makabre Geschichte über das Thema, wie es in Budapest nach dem Atomkrieg vorgeht. Die Findigkeit und Lebensbejahung der Überlebenden ist einfach nicht auszurotten.

Gyula Hernádi: PARADOXON

Eine spielerisch geschriebene Novelle über eine Zeitreise bzw. über die Zeitparadoxie nach Einstein. Ein enttäuschter Verliebter verläßt die Erde und kehrt wieder zu ihr zurück, wo inzwischen allerdings eine lange Reihe von Jahren vergangen ist.

Frigyés Karinthy: NEUE ILIAS

Ein in Tiefschlaf versetzter Mann wird in der Stadt New York wach. Seit seinem Einschlafen sind fünftausend Jahre vergangen. Die Stadt ist zur Tropfsteinhöhle erstarrt, an den Strassen kämpfen Urmenschen mit sich selbst reproduzierenden, denkenden, bluttrinkenden, verwilderten Maschinen. Eine sonderbare Welt, ein Reich von Drachen und Ungeheuern. Der Mann kann schließlich doch mit Beruhigung wahrnehmen, daß es eigentlich auch schon gezähmte Maschinen gibt, die Zukunft der Mensch-

heit scheint gesichert zu sein, das Menschengeschlecht ist imstande, auch diesen neuen Gegner zu bekämpfen.

Peter Bogáti: EIN SCHWERES PROBLEM

Zwei junge Ingenieure stellen einen Roboter her. Da sie bei der Arbeit allerdings etwas betrunken waren, benimmt sich der Roboter nicht ganz so, wie man es von ihm erwartet hätte. Er hat Fehler, welche allzu menschlich sind, sein Benehmen und ihre Handlungen sind voll menschlicher Schwächen. Das Experiment kann keinesfalls als gelungen betrachtet werden, also muß der Roboter ins Museum.

Gyula Hernádi: RNS

Eine paradoxe Geschichte über einen Biologen, der andere Wissenschaftler tötet, um das Wissen ihrer Hirne sich selbst einzuimpfen. Er macht eine ungeheure Karriere, sehnt sich aber auch nach literarischen Erfolgen - und gerade hieran muß er scheitern. Er beschreibt nämlich die wahre Geschichte seines Emporkommens, und wird von der Polizei verhaftet. Seitdem betrachtet es die Öffentlichkeit stets mit einem gewissen Verdacht, wenn Wissenschaftler den Ehrgeiz entwickeln Romanautoren zu werden.

Ervin Gyertyán: SEXROBOTER

Eine gut gelaunte Erzählung über "Kibernerose" genannte Sexroboter, welche in Warenhäusern erhältlich sind, so wie Waschmaschinen oder Radioapparate. Viele einzelne Episoden machen sich über mechanisierten Sex und Massenerotik lustig.

Gyula Hernádi: HOMO PROTEZIENSIS

Der Schauplatz ist eine entfernte Zukunft, als der Mensch schon unsterblich geworden ist, oder besser gesagt, nach dem Tode wieder auferweckt und regeneriert werden kann. Der Held der Geschichte ist lebensmüde, kann aber nicht sterben. Schließlich gelingt es ihm, eine uralte Gedichtzeile auszusprechen, die ihn so bezaubert, daß er endlich sterben kann - aber auch die ganze Welt fällt um ihn herum zusammen.

Tamás Bárány: DER VOLLKOMMENE MENSCH

Das große Geheimnis ist gelöst worden: der vollkommene Mensch ist erzeugbar. Komitees von Wissenschaftlern arbeiten das Schema aus, wie dieser vollkommene Mensch sein muß. Alles Vorteilhafte und Gute wird einprogrammiert, aber die vielseitigen guten Eigenschaften ertragen einander nicht, und auch das Leben erträgt diese vielseitigen guten Eigenschaften nicht. Deshalb wird dann der vollkommene Mensch wieder umprogrammiert, gemäß dem Schema des heutigen, hinfälligen Menschen. Die Lebensumstände selbst müssen geändert, gebessert werden, dann wird auch der Mensch sich unter diesen geänderten Lebensverhältnissen ändern - dies ist die Aussage dieser satirischen Novelle.

Péter Kuczka

Peter Kuczka, geboren 1923, Dichter und Schriftsteller, Träger des Kossuth-Preises, ist der fachkundigste Kenner der ungarischen Science Fiction-Literatur, Leiter der SF-Arbeitsgruppe des Ungarischen Schriftstellerverbandes und Autor eines in internationaler Ko-produktion entstandenen SF-Filmes.

Die Sektion für utopische Literatur beim Schriftstellerverband der DDR traf sich mit etwa 20 Teilnehmern am 22. März 1974 in Berlin zu einer Arbeitstagung. Der Verlag Das Neue Berlin und der Verlag Neues Leben unterrichteten die Teilnehmer über utopische Bücher, die innerhalb der nächsten zwei Jahre erscheinen sollen. Dabei erklärte der Lektor Eckkehard Redlin vom Verlag DNB, daß die bürgerliche westliche SF, die aus den gegebenen politischen Umständen heraus in der DDR kaum Beachtung gefunden hat, künftig weniger vernachlässigt werden soll (bisher erschienen etwa 30 Erzählungen von 20 westlichen Autoren). Diese Absicht könnte bei dem Umfang, den die westliche SF habe, nur eine sporadische, spontane und zufällige Auswahl sein. Natürlich werde man keine Geschichten zulassen, in denen der Kapitalismus verherrlicht wird oder Horror (im Sinne des unverbindlichen Spiels mit dem Schrecken). Sonst aber werde künftig jedes westliche SF-Werk, das die Menschenwürde achtet, gute Chancen für eine Veröffentlichung in der DDR haben.

Die Tagung galt vor allem dem Schaffen der DDR-Autoren auf dem Gebiet der SF. Es wurde als richtig erachtet, wenn in solchen Büchern mit den Mitteln der Utopie zu großen Fragen unserer Zeit Stellung genommen wird, so daß solche Bücher intellektuell bei aller Abenteuerlichkeit und Spannung anspruchsvoll sind und eine Bereicherung für Geist und Gefühl darstellen. Ein Werkstattgespräch mit dem Autoren Heiner Rank über seinen Roman "Die Ohnmacht der Allmächtigen", Verlag DNB 1973, zwei Auflagen mit rund 50 000 Exemplaren, ergab, daß dieses Buch solchen Ansprüchen schon weitgehend entgegenkommt und es mit seinen deutlichen Einschlägen an Staats- und Gesellschaftsutopie Beziehung zu Problemen und Irrwegen der politischen Gegenwart hat. (z.B. Aggressionsproblem). Rank habe in der Spielwelt seines Buches eine Komplexität erreicht, wie sie noch nicht einmal in den Romanen von Stanislaw Lem vorhanden ist. Für den gegenwärtigen Stand der utopischen Literatur in der DDR und die Mitte der siebziger Jahre wurde festgestellt, daß sie vielseitiger, spielerischer und aufgelockerter geworden ist. Die psychologische Vertiefung sei, ohne daß dies ihr Hauptziel ist, deutlicher geworden. Für 1974 wurde die Veröffentlichung von Bradburys "Fahrenheit 451" und für 1975 von Wells' "Die Zeitmaschine" angekündigt. Erneut wurde die Frage einer ständigen utopischen Hefereihe mit Erzählungen von Autoren aus sozialistischen Ländern, für DDR-Autoren und Debütanten sowie auch für westliche SF aufgegriffen. Die einschlägigen Verlagen wurden ersucht, ein solches Projekt zu prüfen und eine solche Reihe gemeinsam zu gestalten. Ein solches Vorhaben war schon einmal vor sechs Jahren erörtert und unter den damaligen Umständen abgelehnt worden. Die Aussichten auf Realisierung und Beschickung einer solchen Reihe werden gegenwärtig als besser angesehen. (C. Rasch)

Der Antifaschist H. G. Wells. Was macht ein heute in dem Bonner Staat voll integrierter ehemaliger Antifaschist, wenn er in einer bürgerlichen Zeitung über die faschistische Barbarei schreibt? Im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ des Landesbischof Lilje, Nr. 19/1973, gibt zumindest Alfred Kantorowicz eine Antwort auf diese Frage; Er betreibt anti-kommunistische Hetze. Aufhänger dafür ist der 30. Jahrestag

des Beginns der faschistischen Bücherverbrennungen. Wie lasch seine Haltung zum Faschismus, der grausamsten und aggressivsten Herrschaftsform des Monopolkapitals, geworden ist, zeigt sein beiläufiger Exkurs über die französische Volksfront, die in den 30er Jahren die faschistische Machtergreifung in Frankreich, die dem Vorbild Hitlers und seiner Finanziers folgen sollte, verhinderte: Der ehemalige Antifaschist Kantorowicz besitzt die Unverschämtheit, die Volksfront in Anführungszeichen zu setzen! Entsprechend nennt er in dem langen Artikel - neben wirklichen Antifaschisten - gleichberechtigt ausgerechnet US-Präsident Roosevelt, der schließlich lediglich die Interessen der US-Imperialisten gegenüber der gefährlichen deutschen, italienischen und japanischen Konkurrenz verfocht. Die KPD, die am entschiedensten gegen den Faschismus kämpfte und dabei Zehntausende von Mitgliedern und Funktionären (darunter ihren Vorsitzenden Thälmann) einbüßen mußte, wird von Kantorowicz, „bis auf den undoktrinären Münzenberg“, als Haufen von „Bürokraten“ diffamiert. Nebenbei erfährt man, daß der britische SF-Schriftsteller H. G. Wells damals eine gewisse Rolle als Antifaschist spielte. Gemeinsam mit Romain Rolland gründete Kantorowicz, damals noch Antifaschist, „ein erstes Komitee angesehener französischer Verleger, Professoren, Schriftsteller“, dem Rolland präsiidierte. „In England gelang besonders durch Ernst Tollers Enthusiasmus der Zutritt zu Lady Oxford und Asquith, der Witwe des vormaligen britischen Premiers; sie vermittelte das Gespräch mit H. G. Wells, der die Präsidentschaft des englischen Komitees übernahm, dem unter anderem Bertrand Russell und der Chefredakteur der ‚London Times‘, Wickham Steed, angehörten.“ Der Anteil dieser antifaschistischen Kreise im britischen Bürgertum am antifaschistischen Kampf bestand vor allem darin, daß eine Bibliothek der von den Hitler-Faschisten verbotenen Literatur aufgebaut und - u.a. unterstützt durch Albert Einstein - propagiert wurde. Die KPD unterstützte, soweit möglich, diese Arbeit. Kantorowicz selber trennte sich nach dem 2. Weltkrieg von der antifaschistischen Bewegung, gerade, als im Ostteil Deutschlands an die Verwirklichung einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung gegangen wurde, während im Westteil die US-Imperialisten an die Wiederherstellung der Macht der deutschen Monopole Hand anlegten, also der Macht der gleichen Herren, die Hitler in den Sattel gehoben hatten. Entsprechend erregt Kantorowicz sich am Schluß des Artikels darüber, daß in der DDR die reaktionären Bücher von Aldous Huxley, George Orwell u.a. nicht gedruckt werden. (Paul)

Rezensionen

Barry N. Malzberg Malzberg macht den Amis ihre DAS VENUS-TRAUMA heile Raumfahrt-Welt kaputt, (Beyond Apollo) indem er zeigt, daß die Astronauten impotent und wahnsinnig, die Typen in der Administration sadistische Spinner, die Politiker hinter der Zirkusmanege um Wählerstimmen buhlende Karrieristen sind. Das ist schon etwas, aber doch immer noch ziemlich an der Oberfläche. Ich glaube auch nicht, daß Malzberg tiefer dringen wollte; er liebt zu sehr die sensationellen Show-Effekte. Immerhin liest sich der Roman zumindest in der ersten Hälfte ganz nett, wenn der wahnsinnige Astronaut, der ohne Partner vom Venus-Trip zurückkehrte, seinen Peinigern eine "wahre" Version nach der anderen über die Ereignisse auf der Fahrt und den Tod des "Captains" anbietet, jede verrückter bis zu venusischen Auftraggebern und Totschlag für homosexuelle Anträge. Die einfühlsame Übersetzung von Michael Kubiak ist zu loben.

M. Beranek

Rudolf H. Daumann Der angeblich antifaschistische PROTUBERANZEN (so der Verlag) Daumann verknüpfte Heyne-SF 3367, München 73 der deutschnationale "Dienst-auffassung, rassistische Vorurteile gegen Mischlinge ("Bastardvolk") und kennt nur zwei Frauentypen: Nutten und "kameradschaftliche" Dienstmädchen, die sich zum Kochen und Knöpfeannähen eignen. Es geht in dieser Schwarte um einen deutschen Wissenschaftler, der herausfindet, daß eine Sonnenstrahlung den Kohlenstoffgehalt der Luft zerfetzt. Er erntet Unglauben und Hohn, setzt aber schließlich doch seine Pläne zur Rettung der Erde durch, teilweise mit Hilfe verbrecherischer (getarnter) amerikanischer Kapitalisten, die an der Sache verdienen wollen und später erfolglos sabotieren, als sich unser Aufrechter ihnen widersetzt. Also die Wallstreet-Stoßrichtung der Nazis, die dem amerikanischen Judentum und nicht dem Kapitalismus galt. Goethezitate und anderes Bildungsbürgertum, der kauzige, abgehackt redende Professor, der derbe, kräftige, für Ordnung sorgende Techniker (rechtschaffen, treu, bescheiden) als Stereotypen, Befehlsjargon uswusw.

Carsten Wrobel

Sterling E. Lanier Ein Mann, ein Elch, ein Bär (später gesellen sich ein Mädchen HIEROS REISE und ein alter Mann dazu) ziehen (Hiero's Journey) und ein alter Mann dazu) ziehen Heyne-SF 3425, München 75 durch die seltsame Welt mutierter Menschen, Tiere und Pflanzen Jahrtausende nach einem Atomkrieg. Wie ein Großteil ihrer Umwelt sind sie Telepathen, und die beiden Männer und der Bär haben auf diesem Gebiet besondere Fähigkeiten, vor allem Hiero (der jüngere Mann), der deshalb von seinen Feinden gejagt wird. Sie suchen nach Überlebenshilfen, um die Angriffe einer Dunklen Bruderschaft böser und mächtiger Mutanten und ihrer halbtierischen Hilfstruppen zu bestehen und sind die ganze Zeit über deren Verfolgung ausgesetzt. Das ist HIEROS WELT, fast 400 Seiten lang ein phantasievolles und äußerst spannendes Abenteuer, das in der Anlage wie der liebevollen Gestaltung an Tolkien erinnert. Die Abenteuer sind so prickelnd, die Helden so interessant und liebenswert, daß man darüber leicht die schädlichen Auswirkungen von Fluchtliteratur vergißt. Kleinbürgerliche Wunschträume, wonach PSI die Technik mit ihren häßlichen Widersprüchen überwindet und die Mystik des Absolut Bösen stehen der (zart akzentuierten) Erkenntnis von der Klassengesellschaft als dem Ursprung des Atomkriegs gegenüber. Bei allen Vorbehalten ist dieser Roman aber sicherlich einer der imaginativsten und schönsten Abenteuerromane der amerikanischen Science Fiction bzw. Fantasy.

Carsten Wrobel

John Wyndham Der Held und seine Freundin geraten zufällig in ein Höhlensystem unter der Sahara, wo ein DAS VERSTECKTE VOLK (The Secret People) Heyne-SF 3371, München 74 Pygmäenvolk 1500 Gefangene hält, die auf ähnliche Art dort hingelangt oder schon dort geboren worden sind. Geheimer Tunnelbau, Verräter, Flucht der Auserwählten, Tod für die Pygmäen und den Großteil ihrer Gefangenen durch eine Katastrophe. Übles Machwerk, gespickt mit Rassismus, Imperialismus und Antikommunismus.

C. Wrobel

Zoltán Csernai
 GEHEIMNIS AUF DEM DACH DER WELT
 KOMPASS Verlag Neues Leben Berlin DDR
 1,80 MDN Taschenbuch 208 S.

Im nördlichen Teil Pakistans, im Karakorum, bedroht der Gletscher "Biafo" eine menschliche

Siedlung, da er plötzlich zu wandern beginnt. Eine internationale wissenschaftliche Expedition wird ausgesandt, um dieses sonderbare Geschehen zu ergründen. Der Gletscher ist radioaktiv verseucht, und durch seine Wärme wird das Abgleiten des Gletschers verursacht.

Man findet im Gletschersee ein spinnenförmiges Raumschiff und man findet auch die Sternemenschen, die allerdings zu "Schneemenschen" degeneriert sind.

Zufälligerweise findet man einen Sternemenschen im Eis eingefroren, der noch nicht degeneriert ist, er hat auch eine ärztliche Ausrüstung dabei; Spritzen, die die Degeneration aufheben. Man fängt einen Schneemenschen, gibt ihm eine Spritze, und schon verwandelt er sich in einen "Sternemenschen". Das Raumschiff wird wieder klar gemacht und mit zwei Erdenmenschen startet das Schiff in Richtung Andromedanebel.

Das Buch ist flüssig geschrieben, aber man stolpert oft über wissenschaftliche Ungereimtheiten, was aber auch am Übersetzer liegen mag. Mit neuen Ideen wird die wissenschaftliche Phantastik hier nicht bereichert, bemerkenswert jedoch, daß die außerirdischen Menschen keine feindliche Haltung den Menschen gegenüber einnehmen, nachdem sie wieder "Sternemenschen" werden. Allerdings wirkt die problemlose Zusammenkunft zweier Bewohner verschiedener Welten etwas kitschig. Immerhin würde sich solch ein Roman etwa innerhalb einer Moewig/Pabel-SF-Reihe gut ausnehmen, wenn es sich auch nur um leichte Unterhaltungskost handelt.

Michael Fritzsche

DER DIAMANTENMACHER (I)
 DIE YPSILON-SPIRALE (II)
 Wiss.-phant. Erzählung, aus all. Welt
 Verlag Neues Leben, Berlin DDR
 1972/73, Lein., 482 bzw. 515 S.,
 M. 8,60 bzw. M. 9,40

Das wachsende Interesse, welches die wiss.-phant. Literatur in der DDR findet, hat den Verlag Neues Leben bewogen, eine dreibändige Sammlung entsprechender Erzählungen aus aller

Welt herauszugeben, wovon die beiden ersten Bände inzw.

vorliegen, und ohne Übertreibung läßt sich konstatieren, daß es sich bei diesem Projekt um eine editorische Meisterleistung handelt: vorzügliche Auswahl, prächtige Gestaltung, humaner Preis.

Die Klassiker nehmen einen großen Anteil ein: Wells ist dreimal vertreten (DER DIAMANTENMACHER, DER NEUE AKZELERATOR u. DER MANN, DER WUNDER TUN KONNTE), je zweimal Laßwitz (AUF DER SEIFENBLASE u. PSYCHOTOMIE) und Weinbaum (DIE LETZTE ANPASSUNG u. MARS-ODYSSEE). Ein in unseren Breiten wenig bekannter Klassiker der wiss.-phant. Literatur ist A. Beljajew, der als Begründer der sowjetischen Phantastik gilt, dabei mit der humoresken Transplantations-Geschichte HOITY-TOITY aus dem Jahre 1930(!). Verne dagegen ist lediglich mit einer seiner schwächeren Geschichten - EINE IDEE DES DR. OX - enthalten, was, gemessen an seiner tatsächlichen Bedeutung für die Entwicklung der SF bzw. der wiss.-phant. Literatur, ihm doch ein wenig Unrecht zufügt. Weitere Klassiker sind A. Tolstoi (BUND DER FÜNF) und M. Renard (DIE YPSILON-SPIRALE). Von den bekannten modernen Autoren werden Lem (DIE WASCHMASCHINENTRAGÖDIE), Jefremow (DAS HERZ DER SCHLANGE), Rasch (RAUMSCHLEPPER HERKULES u. DAS UNIRDISCHE RAUMSCHIFF), Sheckley (SPITZELGESCHICHTE), A. C. Clarke (SOMMER AUF IKARUS u. DIE GEFANGENEN DES KOMETEN), Asimov (DER BILLARDBALL), Fiatkowski (PLOXIS), Bradbury (DAS RAUMSCHIFF), Gor (DAS BLAUE FENSTER DES THEOKRIT), I. Hobana (DIE BESTE DER WELTEN) und Nesvadba (DIE ABSOLUTE MASCHINE). Ferner haben bisher in die Sammlung Eingang gefunden: L. Weise, P. Weshinow, M. Jemzew & I. Parnow, P. G. Schreiber und B. Shaw.

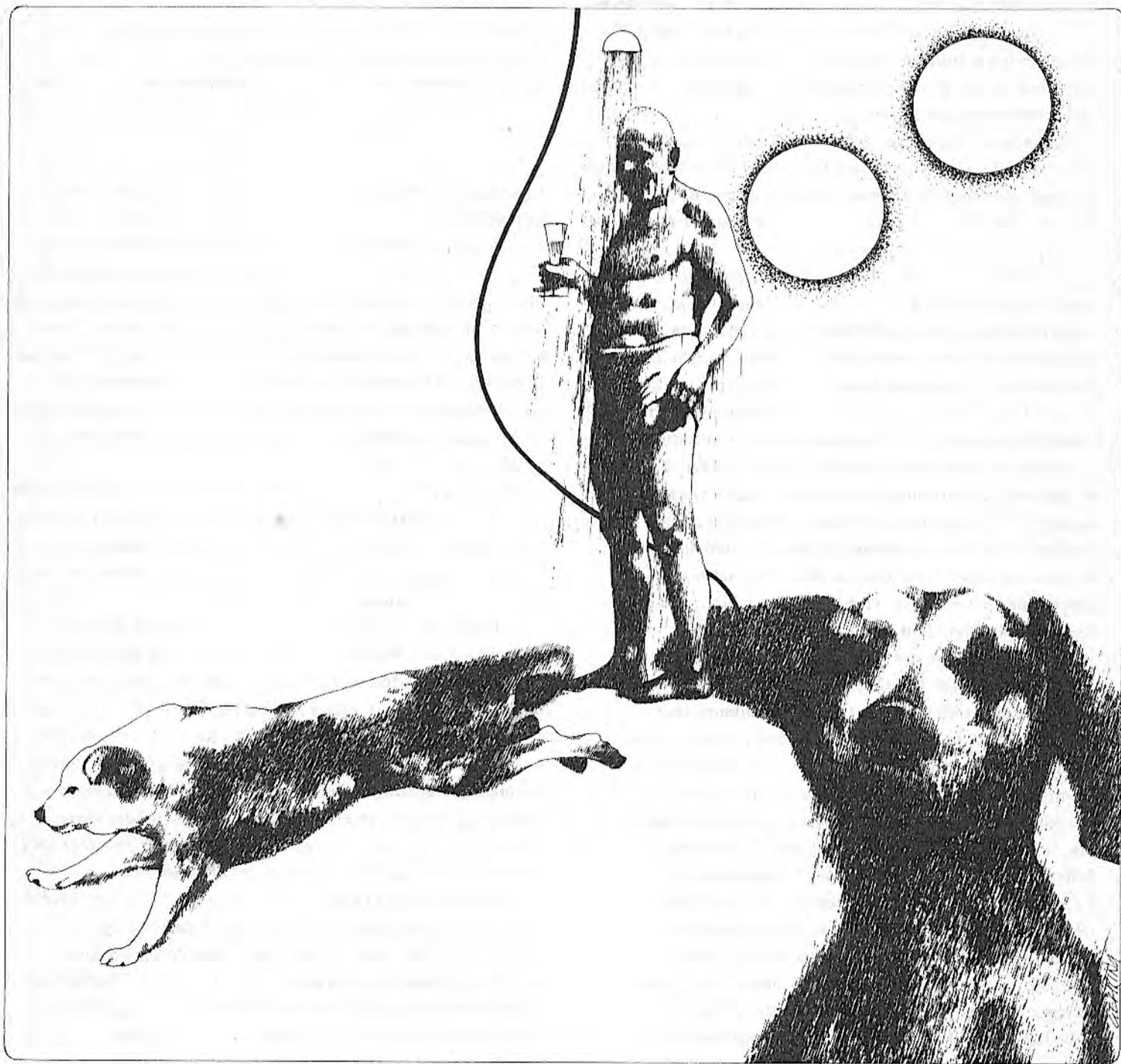
Bei diesem Umfang kann, so bedauerlich das ist, auf den Inhalt nicht tieferschürfend eingegangen werden, so daß wir es bei den Bemerkungen belassen wollen, daß nahezu alle Erzählungen von hoher Güte sind und die Sammlung jedem, der einen Querschnitt durch die wiss.-phant. Literatur der Welt wünscht, mit bestem Gewissen empfohlen werden kann.

H. Pukallus

Alfred Leman
 Hans Taubert
 DAS GASTGESCHENK DER
 TRANSSOLAREN
 Wiss.-phant. Erzählungen
 Verlag Neues Leben,
 Berlin DDR 368 S.,
 Mark 6,50 (m. Illustrationen v. Peter Nagengast)

Diese umfangreiche Kurzgeschichtensammlung der Autoren Leman und Taubert ist einem Grundthema gewidmet: der Konfrontation des Menschen mit außerirdischen Lebewesen. Wie sind sie wirklich, die vernunftbegabten Bewohner anderer Planeten fern im Weltraum? Kann der Mensch sich überhaupt

mit solchen "Transsolaren" verständigen, begreift er "sie" und begreifen sie andererseits ihn? Läßt er sich fernab der Erde in fremder Umwelt nicht doch zu sehr von gewohnten Denkweisen leiten; und spielt ihm andererseits sein Verstand nicht einen Streich, wenn er in solchen außergewöhnlichen psychischen Anforderungen begreifen und danach handeln soll?



Wie soll er auf jene völlig Fremden reagieren?

Werden jene Fremde, wie bei Perry Rhodan, gleich als böse deklariert, macht man sich in der sozialistischen Phantastik doch sicher etwas mehr Gedanken - Gedanken um Einflüsse der Umwelt auf jene Wesen und Gedanken um die bisher als richtig erwiesenen Naturgesetze auf der Erde.

Kann eine Kommunikation stattfinden zwischen Menschen und Außerirdischen, kann es sogar zu solidarischen Handlungen zwischen beiden kommen?

Der Mensch selbst bleibt in diesen Geschichten erhalten, mit seinen Fehlern und Schwächen, aber auch mit seinen Stärken; hier gibt es keine Super-Helden, und allzuoft ist es der Mensch, welcher der Grund des Scheiterns einer Kontaktaufnahme ist, da er jenen fremdartigen Wesen mit ihrer Technik und Handlungsweise, ja selbst ihrer biologischen Form nur Unverständnis gegenüberbringt.

Ein gutes und nützliches Buch, einfühlsam in der Beschreibung fremder Wesen, fesselnd sowohl durch technisch-wissenschaftliche Problematik wie menschliche Konflikte.

Michael Fritzsche

Sewer Gansowski
DIE STIMME AUS DER ANTIWELT
Verlag Volk u. Welt, Berlin DDR
Pb., 283 S., 1972, Mark 5,80

Gansowski ist, wie bekannt, ein typischer Geschichtenerzähler, kein epischer Literat, das Streiflicht ist sein

Element, die kurze, bei ihm nicht immer pointierte Geschichte; wie manche Autoren der sozialistischen Phantastik, neigt er dazu, bestimmte Elemente der anglo-amerikanischen SF zu verarbeiten, sie umzufunktionieren, ihnen fortschrittliche humanistische Inhalte zu verleihen, und es ist durchaus eine Kunst, abgestandene Thematik wieder schmackhaft zu machen, viel Neuigkeiten gibt es in der SF-Szene ohnehin nicht.

Allerdings, einige der Ideen sind durchaus originell, so in der Story ELEKTRISCHE INSPIRATION (Intensivierung der Rollenidentifikation bei Schauspielern, aber aber!), ebenso in ZUGÄNGLICHE KUNST, in der es um künstlerische und Geistesgrößen der Vergangenheit geht, man braucht nur einen "Materialisator" und einen Haufen Geld, um sie in sein Wohnzimmer zu befördern, die Zugänglichkeit also deckt sich mit der Höhe des Bankkontos, die übliche kulturelle Degeneration der Kapitalistenklasse also. Ganz nett auch SCHRITT INS UNGEWISSE, Menschen geraten in ein Feld mit beschleunigtem Zeitablauf, manche scheitern an der Versuchung, wagen kriminelle Einsätze, andere verfolgen das Interesse der Menschheit; viele Leute halten es für naiv, aber so schlicht ist die Welt in Wirklichkeit. Gansowski verdeutlicht das auch in FREEDAYS ERBLINDUNG; ein Rüstungshai will die Verfügungsgewalt über eine Erfindung erlangen, die vorübergehende Blindheit erzeugt, der militärische Nutzen liegt auf der Hand, Profite werden gewittert, umsonst, sein Plan wird vereitelt.

Eher schwach ausgefallen sind die Geschichten DER KRISTALL, DIE STIMME AUS DER ANTIWELT und

DREI SCHRITTE AUF DIE GEFAHR ZU: DER KRISTALL ist auch ein solcher, nur bildet er eine Brücke zu einer Art Parallelwelt, schlimm genug, aber es kommt auch nichts Gescheites dabei heraus, dagegen verkündet DIE STIMME AUS DER ANTIWELT immerhin, daß sie Kontakte erst mit einer vereinigten Menschheit wünscht, also hat die Sache wenigstens gleichmischen Charakter; recht müde, obwohl spannend geschrieben, DREI SCHRITTE AUF DIE GEFAHR ZU: eine Totalmanipulation, offen gestanden, recht unrealistisch konzipiert, der Sinn dunkel, der Zweck unklar.

Insgesamt aber eine angenehme Kollektion, die Erzählung VINCENZ VAN GOGH ist außerdem enthalten, wird aber, der besonderen Qualität wegen, an der anderen Stelle besprochen, da sie auch als Einzelpublikation existiert.

Michael Pokallus

Alexander Mejerow
VETORECHT
Volk & Welt, Berlin DDR

Der Verlag Volk & Welt hat diesen Roman für Ende Juli 73 angekündigt. Als dieser Beitrag verfaßt wurde, lag die deutsche

Übersetzung Romans noch nicht vor; die folgenden Gedanken stützen sich auf die Originalausgabe, und daher können einzelne Namen und Bezeichnungen von der VuW Ausgabe abweichen.

VETORECHT beginnt mit dem Schluß der Ereignisse, und nachdem solcherart 2 Seiten lang Unverständliches geschehen ist, ist der Leser gespannt genug, mit dem eigentlichen Anfang zu beginnen.

Wer Mejerows "DER FLIEDERFARBENE KRISTALL" gelesen hat, stellt sehr bald weitgehende Parallelen fest. Die Handlung spielt wieder in einem imaginären - diesmal offenbar hochentwickelten - kapitalistischen Land, und es geht wieder um den Kontakt mit außerirdischen Zivilisationen.

12 Jahre vor der eigentlichen Handlung haben 4 Wissenschaftler, Albert Nolan und seine Frau sowie die Entomologen Bitchet und Vamater, mit Insekten experimentiert, nachdem Bitchet die Hypothese aufgestellt hatte, daß die Insekten nichts anderes seien als unter ungünstigen Bedingungen degenerierte Ankömmlinge aus dem Kosmos. Unter den geeigneten Umweltbedingungen und mittels eines von Nolan entdeckten Ferments gelingt es, Insekten in eine völlig neue Art von Lebewesen, "Protoxenon" genannt, zu verwandeln, die unter anderem über hypnotische Fähigkeiten verfügen und die Lebensprozesse in den Körpern anderer Organismen "telepathisch" steuern können. Um weitere Forschungen finanzieren zu können, arbeitete Vamater mit dem Kapitalisten Hook zusammen, der die Forschungsergebnisse kommerziell nutzen will. Nolan befürchtete einen Mißbrauch der Entdeckungen für menschenfeindliche Zwecke und verhindert die Fortführung der Arbeiten, indem er das Geheimnis des Ferments nicht preisgibt. Nachdem Bitchet und Nolans Frau bei einem Experiment umgekommen sind, stellt Nolan die Forschungen endgültig ein; Vamater jedoch arbeitet im Dienste Hooks weiter.

Ein anderer Wissenschaftler, Krel, wiedernoch Nolans Entdeckung, d.h. er findet jenes Ferment - übrigens ohne zu wissen, daß diese Forschungen von Hook finanziert werden. Darüber wird er jedoch von Nolan umgehend aufgeklärt und

verschweigt daraufhin die Forschungsergebnisse. Um die Absichten und Resultate der Gruppe um Hook und Vamater auszukundschaften und womöglich ihre von Nolan in den schwärzesten Farben dargestellten Pläne zu vereiteln, schließt sich Krel der Forschungsgruppe Vamaters an. Dort, in der Höhle des Löwen, findet er jedoch völlig andere Verhältnisse als von Nolan beschrieben vor. Lange schwankt er, wem er glauben soll, Nolan oder Vamater - schließlich entscheidet er sich für Vamater. Dieser ist zwar nicht sehr wählerisch, wenn es etwa um die Beschaffung von Geld für seine Versuche geht, aber er ist auch durchaus nicht der von Nolan geschilderte Bösewicht. Es zeigt sich, daß Nolan in seinem Streben, die Arbeit mit den Protoxenen zu verhindern, ebenfalls keine Mittel spart - bis hin zum Giftmord. - Gegen Ende des Romans stellt sich heraus, daß die Insekten (bzw. die Protoxenen) zwar nicht außerirdischer Herkunft sind, wohl aber Glieder eines galaktischen Informationsnetzes, die von ausreichend hochentwickelten Zivilisationen durch das Ferment aktiviert und benutzt werden können. Dies jedoch - das Ziel Vamaters - wird von Nolan und seinen Anhängern durch einen Anschlag auf die Protoxenen verhindert. Die Menschheit wird noch einige Zeit warten müssen, bis sie Teilnehmer jenes vom "Biofeld" der Protoxenen getragenen interstellaren Informationssystems werden kann.

Wie schon im FLIEDERFARBENEN KRISTALL, findet der eigentliche Kontakt mit den Außerirdischen nicht statt, es gibt überhaupt sehr viele Parallelen. Aber DER FLIEDERFARBENE KRISTALL erscheint mir origineller, ursprünglicher, ungezwungener, während in VETORECHT sowohl der Handlungsablauf als auch die "wissenschaftliche Basis" mitunter recht konstruiert wirken. Die abenteuerlichen Elemente sind in VETORECHT gegenüber dem früheren Roman merklich reduziert, moralische und psychologische Probleme sind weiter in den Vordergrund gerückt - derart, daß insbesondere die moralischen Erörterungen schon wortwörtlich vordergründig, zu diskursiv erscheinen.

Die Grundlage des Ganzen ist der Konflikt zwischen dem Fortschritt der Wissenschaft und der Verantwortung des Wissenschaftlers (in kapitalistischen Ländern), Betrachtet man die Aussage des Buches mehr als Fragestellung denn als Antwort, dann mag sie noch angehen, obwohl auch da eine deutlichere Zeichnung der Alternativen und ihrer Wechselbeziehungen denkbar wäre.

Am meisten aber stört, daß dieser Widerspruch "Fortschritt contra Verantwortung" gleichsam verabsolutiert wird. Jener imaginäre kapitalistische Staat, wo die Helden agieren, schwebt gewissermaßen im Vakuum, als gäbe es auf der Welt nur Imperialisten, die jede Entdeckung umgehend mißbrauchen, und Wissenschaftler, denen in solcher Situation nichts anderes übrigbleibt, als eben nichts mehr zu entdecken. Nun, wir wissen, daß die ganze Angelegenheit viel komplizierter ist, daß es noch eine Vielfalt anderer Kräfte gibt - nur in dem Roman merkt man davon leider überhaupt nichts. Dabei hätte eventuell schon eine Andeutung genügt... Das Phantasieland in DER FLIEDERFARBENE KRISTALL stand dagegen in lebhaftem Kontakt mit der Welt, mit unserer Welt.

Alles in allem ist VETORECHT ein durchaus lesbares Buch, trotz verminderter Aktion und gelegentlicher Längen recht interessant, und es geht ein echtes Problem an. Aber DER FLIEDERFARBENE KRISTALL hat mir unbedingt besser gefallen.

Erik Simon DDR

| | |
|--------------------------|--|
| Eberhard del Antonio | 1959 kam in der DDR |
| HEIMKEHR DER VORFAHREN | del Antonios Roman |
| Verlag Das Neue Berlin | "Titanus" heraus, der die |
| Berlin DDR, 1972, Leinen | Abenteuer der international besetzten Mannschaft |
| 350 S., Mark 7,20 | des Raumschiffs "Kosmos" |

spannend und dramatisch schilderte. Nun 350 Jahre nach dem Start im Jahr 2000, kommt das als verschollen gegoltene Raumschiff wieder zur Erde zurück: HEIMKEHR DER VORFAHREN.

Die Vorgeschichte: Die Kosmos-Besatzung, deren Mitglieder aus sozialistischen wie auch kapitalistischen Ländern stammten, stießen in dem Sonnensystem, das sie im Sternbild der Hyaden entdeckten, auf die gleichen gesellschaftlichen Grundstrukturen, wie sie zur Zeit ihres Starts auf der Erde herrschten. Eine mächtige Priesterkaste unterdrückt ein Heer von Sklaven; die unterschiedlichen individuellen Einstellungen dazu stellen das Kosmos-Kollektiv auf eine harte Bewährungsprobe, als verschiedene Mitglieder, die diese gesellschaftlichen Verhältnisse "gewöhnt" sind, die Haltung der Sozialisten und Kommunisten in der Mannschaft nicht eben sehr unterstützen, die entsetzt sind über die Tyrannei der Priesterklasse. Unter dramatischen Umständen, in die die Besatzung der Kosmos hineingezogen wird, kommt es dann zur Entscheidungsschlacht zwischen der Ausbeuterklasse, die einen Planeten des Systems beherrscht, und der kommunistischen Gesellschaft der Titanen auf einem zweiten Planeten, die von der Priesterklasse mit Raumschiffen vernichtet werden soll. Der Planet der Ausbeuter wird durch deren eigene Raketen zerstört, die "Kosmos" landet auf Titanus, und erst jetzt beginnt der fruchtbare Austausch von Informationen vielfältiger Art.

Als diese 268 Männer nun zur Erde zurückkehren, werden sie von der kommunistischen Menschengemeinschaft des 25. Jahrhunderts respektvoll und mit großem Interesse erwartet. Diese Männer, die da nach ihrem zehnjährigen Raumflug vom Planeten Titanus zurückkehren, sind für die hochgebildeten und harmonisch lebenden Menschen des kommunistischen Zeitalters Verkörperungen jener Zeit, in der wir leben: die zwar vom Übergang des Kapitalismus in den Sozialismus im Weltmaßstab charakterisiert ist, in der aber gerade deswegen so viele elementare, bedrohende und zerstörerische Widersprüche, die sich in jedem einzelnen auswirken, bestehen.

Im folgenden schildert del Antonio die Probleme, Sehnsüchte und zwischenmenschlichen Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn Menschen aus verschiedenen Entwicklungsstufen der Gesellschaft aufeinandertreffen und miteinander zu leben versuchen. Vena Rendhoff, eine junge

Kybernetikerin, leitet die Vorbereitungen und das ganze folgende Programm für die Wiedereingliederung der Kosmos-Besatzung. Die Heimkehrer, die gehofft hatten, schon nach kurzer Zeit die "neue Erde" "erobert" zu können, müssen sich in ihrem eigenen Interesse dareinschicken, zunächst einmal innerhalb eines Jahres all das Wissen und die neuen Lebensumstände, die eine entwickelte kommunistische Gesellschaft aufweisen, ergänzend zu lernen. Jeder der Männer hat eine Betreuerin zur Seite, woraus natürlich bei manchem von ihnen enge und zunächst nicht unkomplizierte Beziehungen entstehen.

Del Antonio ist weit davon entfernt, den Menschen dieses menschlichen Zeitalters so aufzufassen, als habe er keine Probleme mehr. Nur lassen sich diese Probleme, die es auch in der klassenlosen Gesellschaft geben wird, auf den gelösten gesellschaftlichen Grundbedingungen klären; sie werden nicht durch die archaischen Widersprüche der Klassengesellschaft produziert und bestimmt. So gerät die Freundschaft zwischen Vena Rendhoff und Raiger Sajoi in eine Krise, weil Sajoi versucht, Vena in sein Leben zu integrieren und er in dieser Beziehung unbewußt die dominierende Rolle spielen will. Vena trennt sich deshalb von ihm und widmet sich ihrer Arbeit mit der "Kosmos"-Besatzung. Sajoi fliegt beleidigt zum Pluto. Im Lauf der spannenden Handlung erkennt er seinen Fehler, und am Ende ist das Verhältnis zu Vena dafür umso enger, weil jeder gelernt hat, die Bedürfnisse des anderen zu respektieren und darauf einzugehen.

Del Antonio erzählt in seinem Roman nicht nur plastisch und lebendig diese zwischenmenschlichen Probleme in einer Gesellschaft, in der es keinen Grund mehr dafür geben kann, andere zum eigenen Nutzen auszubeuten, sondern zeigt auch gerade die einzelnen Details dieser Gesellschaft: eine großartige Weiterentwicklung aller Wissenschaften, die endlich zum Wohl der Menschen betrieben werden; die technischen Errungenschaften, die, da die gesellschaftlichen Grundlagen längst dafür geschaffen sind, nicht mehr von einigen wenigen zur Unterdrückung und Ausbeutung eingesetzt werden können; die heutzutage so schwer vorstellbare allseitige Bildung der Menschen, die sich mit großer Selbstverständlichkeit auch entsprechend betätigen; die kulturellen Bedürfnisse und Möglichkeiten.

So führt uns der Autor ein sich ständig bewegendes, pulsierendes Leben vor Augen, von dem wir wissen, daß es eben nicht nur eine "Zukunftsvision", eine "Utopie" ist, sondern dereinst Wirklichkeit sein wird. Das zu erreichen, diesen menschlichen Zustand zu errichten, ist allerdings unsere Aufgabe, die - wer wüßte das nicht - zuweilen recht mühsam ist. Indem del Antonio dieses Bild einer in der Zukunft realen Gesellschaft zeichnet, gibt er uns Ansporn dazu. Ich halte seine beiden Bücher TITANUS und HEIMKEHR DER VORFAHREN für einige der gelungensten und besten Romane, die die sozialistische Phantastik hervorgebracht hat.

Klaus Diedrich

Heiner Rank
DIE OHNMACHT DER ALL-
MÄCHTIGEN
Verlag Das Neue Berlin, DDR
332 S., 1973, 7,80 Mark,
Leinen

Nach einem Unfall auf dem
8. Saturnmond und einem
langen Tiefkühlschlaf erwacht
Asmo in einer fremden Welt;
irgendwie muß er in das
Sonnensystem des Planeten
Astilot gelangt sein, 12 Licht-

jahre von der Erde entfernt. Doch seine Herkunft von der Erde wird hier angezweifelt, auch sind seine Erinnerungen an frühere Zeiten nur bruchstückhaft. Die Dafotil, Bewohner des Planeten, lassen es sich gut gehen, humanoide Dienstautomaten und eine völlig automatisierte Produktion aller Lebensnotwendigkeiten und Luxusgüter lassen sie in einem Zeitalter der Muße leben, sie kennen keinen Zwang, keine Arbeit, weder Alter noch Krankheit, kein Unrecht und keine Strafe, keinen Mangel und keine Sorgen.

Das KAPINOM, ein Zentralgehirn, sorgt dafür, daß keine Unordnung in dieses System gerät, es versorgt die Dafotil mit anregenden, beruhigenden und euphorisch stimmenden Drogen, um den Zustand der kontrollierten Harmonie nicht aufs Spiel zu setzen.

Wer hat Asmo nach Astilot gebracht, um die Harmonie zu stören? Erfühlt sich unwohl in dieser Umgebung, und versucht, den Dafotil die Sinnlosigkeit ihres Daseins zu beweisen. Doch die Degeneration ist teilweise schon sehr weit fortgeschritten. Ein Grundsatz des KAPINOM ist, daß nichts über die historischen Zusammenhänge ausgesagt werden darf, da sie ohne "ökonomische Bedeutung" ist. Gerade aber die Geschehnisse in der Vergangenheit des Planeten will Asmo ergründen, um das Übel beseitigen zu können. Mit einigen Dafotil gelingt es ihm endlich, Licht in das Dunkel zu bringen und den Schlüssel zur Umprogrammierung des KAPINOM zu finden.

Heiner Rank ist ein Neuling unter den SF-Autoren in der DDR, er hat die Handlung seines Buches mit erfrischendem Einfallsreichtum belebt und läßt die Spannung nicht abreißen. Trotzdem bleibt Rank nicht in Oberflächlichkeiten stecken, die Aktion ist nicht Hauptzweck seines ersten wissenschaftlich-phantastischen Romanes, sein Held in dieser Erzählung, Asmo, sieht sich ständig in der fremden Umgebung vor die Frage gestellt, ob er in diese Welt der Harmonie und Zufriedenheit eingreifen darf. Sind seine auf der Erde geprägten Moralbegriffe von Recht und Unrecht, von Glück und Lebenszweck hier noch gültig?

Aber Asmo bekommt die Chance, das Problem zu lösen, erst die Aufdeckung der historischen Zusammenhänge, die das KAPINOM so eifersüchtig hütet, ermöglicht ein Eingreifen in das Leben der Dafotil. Sie müssen von der Herrschaft des KAPINOM befreit werden, um selbst über ihr Dasein entscheiden zu können.

Die Darstellung dieser fremden Welt ist dem Autoren sehr gut gelungen, nicht nur technische Einrichtungen und die Landschaft auf Astilot werden klar geschildert, auch die uns fremden sozialen Beziehungen dieser Wesen untereinander werden mit Phantasie dargestellt.

Auch das sexuelle Geschehen bei den Dafotils ist für den Autoren nicht tabu, man findet beiläufig aber nicht die

verklemmte Schilderung der Beziehungen, wie bei vielen westlichen SF-Autoren, sondern eine Darstellung der Tatsachen.

Die exakte Beantwortung der Frage, ob Asmo richtig gehandelt hat, bleibt jedem Leser selbst überlassen, ihm fallen vorgeprägte Meinungen entgegen, Aussage steht gegen Aussage. Der Leser muß selbst Stellung beziehen.

Michael Fritzsche

Sergej Snegow
MENSCHEN WIE GÖTTER
Das Neue Berlin, DDR
1974

MENSCHEN WIE GÖTTER ist der Titel eines utopischen Raumfahrtbuches von Sergej Snegow, das der Verlag Das Neue Berlin im September veröffentlicht

hat. Für den sowjetischen Autoren sind darin Raumflüge über hunderte oder gar tausende Lichtjahre hinweg in wenigen Wochen und Monaten möglich. Das Universum schrumpft dadurch zur Größe des Pazifischen Ozeans zusammen. Es gibt andere Zivilisationen - Spinnen, Engel, Heupferdchen, wirbelnde Funkensäulen usw. - und eine Rasse von gleichzeitig hoher technischer und niederer gesellschaftlicher Entwicklung, die überall, wo sich Leben regt, Vernichtung und Untergang bringt. Die Helden des Buches, die die irdische Heimat vor einem solchen Schicksal bewahren wollen, glauben nicht daran, daß diese Fremden alle nur Unholde sind. Sie ziehen aus, nicht um sie zu besiegen, sondern um sie unter allerlei Abenteuern, darunter auch eine gigantische Raumschlacht im Sternbild des Perseus, zu bessern und um dann mit allen erreichbaren Zivilisationen samt den rätselhaften Galakten und Ramiren, Spinnen, Engeln, Heupferdchen, wirbelnden Funksäulen usw. eine große galaktische Gemeinschaft in gegenseitiger fruchtbarer Zusammenarbeit heranreifen zu lassen.

Die Leser der utopischen Literatur in der DDR sind in ihrer großen Mehrheit von diesem Buch überrascht und stehen ihm ratlos gegenüber. Ein derartiger Roman war ihnen bisher noch nie aus der Produktion der DDR-Verlage begegnet. Sie überlegten, ob ihnen hier vielleicht versehentlich ein Produkt aus der trivialen SF-Literatur des kapitalistischen Auslandes in die Hand geraten war. Dieser Verdacht rührt aber lediglich von den Requisiten her, die Snegow verwendet und vielleicht auch von der einfachen Art, in der über die Menschen der Zukunft, die wie Götter sind, berichtet wird. Das umfangreiche über 500 Seiten lange Werk ist eine Allegorie und der Abriß eines großen Expeditionsunternehmens das Geschehnisse aus der Zukunft im Stil einer Chronik registriert. In ihm geht es um den Sieg der Vernunft, und das findet man wohl in der westlichen Science Fiction kaum.

Die eigentliche Bedeutung des Buches für die utopische Literatur in der DDR liegt hauptsächlich darin, daß hier diesem Zweig der Belletristik ein Spielraum eingeräumt wird, den sie bisher nicht hatte. Inwieweit Autoren und Verlage, sofern sie utopische Bücher schreiben oder herausgeben, Snegow in diesen erweiterten Spielraum folgen und inwieweit damit ein Lesebedürfnis befriedigt wird, das bisher unbeachtet geblieben ist, bedarf noch der Erörterung.

Carlos Rasch (DDR)

MENSCHEN WIE GÖTTER ist bisher der einzige phantastische Roman Sergej Snegows. Snegow hatte auch vor dem Erscheinen dieses Buches als Schriftsteller gearbeitet, allerdings nicht auf dem Gebiet der Phantastik. Seitdem hat er, soviel ich weiß, nur noch zwei phantastische Erzählungen veröffentlicht. Der erste Teil von MENSCHEN WIE GÖTTER erschien 1966 in der UdSSR, 1968 folgte der zweite. Die Fassung, die Das Neue Berlin dem deutschen Leser nun vorgelegt hat, unterscheidet sich in einigen Details von der Version aus dem Jahre 1966. Der Roman ist dieses Jahr auch in Polen erschienen.

Auf dem Büchermarkt der DDR ist MENSCHEN WIE GÖTTER zweifellos ein Novum, dem mancher Leser etwas hilflos gegenübersteht, nachdem ihm bis Mitte der 60er Jahre erschreckend kleinkarierte Phantastik geboten worden ist.

Snegow zeigt nun, was man alles machen kann, wenn man es nur gut macht. Gewisse Parallelen zur space opera, zur amerikanischen Abenteuerphantastik der 30er und 40er Jahre, sind unverkennbar. Die Action ist ein ganz wesentliches Element des Romans; wie bei der space opera üblich, bezieht Snegow den Stoff seines Romans aus einem Konflikt zwischen den ziemlich scharf voneinander abgrenzenden "Guten" und "Bösen", und er ist nicht kleinlich, wenn es um phantastische Einfälle und galaktische Maßstäbe geht. Snegows Buch ist tatsächlich interessant und spannend; sein Wert als Unterhaltungslektüre steht außer Zweifel.

Doch Snegow bietet mehr als nur Unterhaltung, mehr als bloße space opera. Das Buch enthält eine Reihe philosophischer und moralischer Fragestellungen, mit denen der Leser konfrontiert wird und auf die Snegow Antworten gibt. In gewissen Punkten ist es ein "Anti-Jefremow": Während Jefremow himmelblaue, in ihrem asketisch gefärbten Rationalismus fast schon sterile Menschen der Zukunft propagiert, bleibt Snegow der Gegenwart viel stärker verbunden, ungeachtet der Datierung des Romans. Jefremows meist durch und durch positive Helden haben Emotionen. Sie haben auch jede Menge Schwächen, und das macht sie glaubwürdig und sympathisch. Jefremow bestreitet die Möglichkeit technisch hochentwickelter Zivilisationen mit inhumanem Charakter. Die space opera nimmt solche kosmischen Bösewichte als a priori gegeben und eben von Natur aus böse an. Snegow aber erklärt, wie sich die Zivilisation der Zerstörer zu dem entwickeln konnte, was sie ist, und daß dieser Zustand durchaus nicht schicksalhaft und unveränderlich ist.

Eine andere Problematik ist die Frage, ob sich die Menschheit in diese gefährlichen "außerirdischen" Angelegenheiten einmischen soll und darf. Eine in der SU erschienene Variante des Romans enthält Episoden, die dieses Problem eingehender analysieren.

Bei alledem dominiert aber das Abenteuer; die erwähnten Problematiken werden nur beiläufig (quasi bei Gelegenheit) behandelt. Auch stilistisch ist das Buch nicht perfekt, man vermißt streckenweise den roten Faden, eine Grundidee, die alles zusammenhält. Ich habe das Buch mit großem Interesse gelesen, fürchte aber, daß man es mit derartigem Interesse nur einmal lesen kann.

Zum Glück erhebt das Buch gar nicht den Anspruch,

"seriös" zu sein, sondern zeichnet sich durch feine Ironie und Selbstironie aus. Snegow will keine ewigen Weisheiten verkünden, sondern seine Leser geistvoll unterhalten, ohne dabei ihr Denkvermögen abzuschalten. Es ist ein gutes Stück Literatur, aber man darf nicht mehr verlangen, als der Autor verspricht. Und man darf nie vergessen, daß es Phantastik ist und nichts anderes sein will als PHANTASTIK.

Erik Simon (DDR)

Alexander Kröger
SIEBEN FIELEN VOM HIMMEL
Verlag Neues Leben Berlin DDR
1969, Halbleinen, 304 S.,
6, 40 Mark

Chalo, Mangk, Borl und
Kark heißen die Männer,
Min, Surki und Rilt die
Frauen, die vom Himmel
aus einem Raumschiff
des Proxima Centauri auf

die Erde in den südamerikanischen Matogrosso fallen. Warum haben die Helden utopischer Romane nur immer solche Namen? Ob das die Autoren, die sie erfinden, selbst wissen?

Un der utopische Roman SIEBEN FIELEN VOM HIMMEL von Alexander Kröger ist in vielem nicht besser als die verrückten Namen seiner Helden. Die Landung ist eine Notlandung, jedoch sind die Kosmonauten hochtechnisiert. Mit Hilfe eines Strahlers arbeiten sie sich durch den tiefen Urwald, bis sie auf Menschen stoßen.

Die irdischen Lebensformen werden von den Kosmonauten angestaunt, Pflanzen und Tiere; sie baden ausgiebig, denn soviel Wasser gibt es bei ihnen zu Hause nicht. Die Naivität der Helden mag für Kröger reizvoll gewesen sein, für den Leser jedoch weniger: das Irdisch-Bekannte bleibt stets unbeannt, es wird erfinderisch umschrieben, darin besteht eine Hauptfunktion des Erzählers: z. B. heißt es über die Hand des Menschen: "An jedem Arm umklammern fünf vielgliedrige Fortsätze den Behälter, an ihren Enden schimmerten rötliche Plättchen." Der Leser entwickelt sich zum Rätselerater.

Die eigentliche Problematik eines utopischen Romans beginnt beim Zusammentreffen der Kosmonauten mit der Inkaexpedition aus den USA. Eine imperialistische Monopolgruppe nimmt die Besucher in Gewahrsam und will sie für ihr Prestige ausnutzen. Die Kosmonauten wundern sich natürlich auch darüber, lernen aber beharrlich die Menschensprache. Langsam begreifen sie auch den gesellschaftlichen Zustand auf der Erde. Die Astronautische Weltförderer, hier besonders der sowjetische Wissenschaftler David Plogontschik, kommt hinter alles. Die Förderer stellt die Kosmonauten unter ihren Schutz. Mit ihrer Hilfe gelingt auch die Rückkehr zum Proxima Centauri.

Krögers SIEBEN FIELEN VOM HIMMEL wirft die Frage der Begegnung von außerirdischen Intelligenzen mit Menschen auf. Das gibt es auch in anderen utopischen Romanen. Diesmal findet diese Begegnung auf der Erde statt. Das ist neu. Die Erde ist in ihrem heutigen gesellschaftlichen Zustand dargestellt und der Kommunismus hat noch nicht gesiegt. Es gibt auch weiterhin Imperialismus. Über die Gesellschaft des Proxima Centauri erfahren wir nichts.

Krögers Roman erhielt beim Preisausschreiben für Kinder-

und Jugendliteratur einen Preis. Andere utopische Romane, die besser sind, erhielten keinen. Er hat den Vorteil, daß er nicht im Technischen versinkt. Das ist zugleich sein Nachteil. Ihm fehlt es am Wissenschaftlich-Phantastischen. Oft wird gesponnen, statt daß der Leser ein Zukunftsmodell der Welt erhält. Soviel Mühe gibt sich der Autor nicht. Spannende Verwicklungen genügen ihm schon. Die Figuren sind wenig charakteristisch, besonders die irdischen. Das Gesellschaftsbild, das Kröger von der Erde entwirft, reizt nicht sonderlich. Es ist zu vordergründig bekannt, zu wenig mit Zukunft ausgefüllt. SIEBEN FIELEN VOM HIMMEL offenbart so manche Schwäche unserer gesamten utopischen Literatur.

Karl Stelzer (DDR)

Hubert Horstmann
DIE RÄTSEL DES SILBER-
MONDS
Verlag Das Neue Berlin,
Berlin - DDR
1971, 271 S., M 7,20

Sehr bald nach der Landung der kleinen internationalen Saturn-Expedition auf dem Saturnmond Titan geraten zwei der Teilnehmer, der junge Geologe Wekker und der Pilot Dahlberg durch Wekkers Forschungseifer in eine ernste

Situation, aus der sie jedoch dank dem Einfallsreichtum des erfahrenen Piloten gerettet werden können. Dieser Zwischenfall, der dem Geologen von den anderen als Disziplinlosigkeit vorgeworfen wird, ist der Anfang von beginnenden Reibereien zwischen den Besatzungsmitgliedern, die aus unterschiedlichen Sachbeurteilungen, aber - das stellt der Autor im Lauf der Handlung als wesentlich heraus - auch aus den verschiedenen Charakteren der Forscher resultieren, die von der Gesellschaft geprägt sind, der sie entstammen.

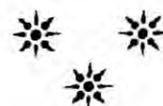
In der Folge der Forschungsarbeit und der damit verbundenen Zwischenfälle wird erkannt, daß die Expeditionsteilnehmer gewissen Beeinflussungen unterliegen, die diese Zwischenfälle mit verursachen. Diese „RÄTSEL DES SILBERMONDS“ sind, wie schließlich entdeckt wird, Mittel der Mondbewohner - pilzähnliche Wesen -, ihren Nachwuchs und sich selbst vor den Auswirkungen der Forschungsarbeit zu schützen.

Der amerikanische Astrochemiker Westing und der Deutsche Dahlberg versuchen, nachdem dies bekannt ist, Näheres über die Mondbewohner zu erfahren, der eine aus karrieristischen Überlegungen, der andere aus tief verwurzelter Mißtrauen gegen die „Schneefresser“. Dieser Versuch endet fast mit einer Katastrophe, nachdem Dahlberg zwei Nachkommen der „Lissitschki“, wie die Mondbewohner getauft wurden, aus Versehen tötet.

Am Ende der Handlung sind Westing und Dahlberg geläutert, und die Expedition konzentriert sich auf einen Austausch von Informationen zwischen beiden Rassen.

Horstmann will den Saturnmond als Bewährungsfeld irdischer Maßstäbe verstanden wissen. Seine Absicht ist nicht die Schilderung außerirdischer Verhältnisse, vielmehr stellt er deren Bewältigung als Spiegelbild gesellschaftlicher Verhältnisse dar, die durch Vertreter aus sozialistischen und kapitalistischen Staaten verkörperlicht sind. Er vermied es jedoch, diese Personen in schwarz und weiß zu gestalten; der Sozialist Wekker hat seine Schwächen, wie der vom wie der vom kapitalistischen Konkurrenzprinzip vorangepeitschte Westing seine Stärken hat. So bietet der Roman angenehme Unterhaltung, die nicht von verkrampften Situationskonstruierungen und kapitalistischen Ideologismen getrübt wird.

Klaus Diedrich



LITERATUR, BÜHNE, MALEREI ETC

Vielleicht gar nicht so weit von der Realität entfernt ist eine als SF deklarierte Fiction, die Senator Burdas "Bunte Illustrierte" seit November 1974 in Fortsetzungen publizierte. "Morgen früh beginnt der Krieg ums Öl" heißt der Serienroman eines ungenannten Autors, Die USA landen Fallschirmjäger im arabischen Staat Abu Dhabi, um den ölträchtigen Persischen Golf in Besitz zu nehmen. Motto: Öl für alle! Wenn man diverse Spekulationen in USA und anderswo sieht, außerdem die Ledernacken-Manöver in Wüsten-Umgebung, ist die Story, die in der Illustrierten so immer etwa vier Wochen nach dem jeweiligen Erscheinen spielte, gar nicht mal an den Haaren herbeigezogen.

ooo

Der Spielraum für SF in der DDR, so vermutet Carlos Rasch, ist größer geworden. Indiz: Zum ersten Mal erschien dort (1973) ein DDR-SF, in dem die Begegnung mit nicht-menschlichen Außerirdischen beschrieben wird. Über das Buch ("Gastgeschenk der Transsolaren", hrsg. von zwei Biologen aus Jena, ersch. 1973 im Verlag NEUES LEBEN) fand im November 1974 ein Werkstattgespräch von 27 Mitgliedern des DDR-Arbeitskreises für utopische Literatur statt. Die Diskussionsbeiträge, die Carlos Rasch uns in Kurzform übermittelte, zeigen, daß es gar nicht so einfach ist, von einem Thema-Tabu runterzukommen.

ooo

Rund 100 Millionen Mark - so lauten Schätzungen - bringen Bücher-Ramschverkäufe jährlich an Umsatz, Rund 40% davon in Kaufhäusern (wo etwa die gesamte MvS-SF-Reihe für rund fünf DM pro Band verkauft wurde), je 30% bringen Versand und Sortimentbuchhandlungen.

ooo

Das dicke Geld machen Ace Books inzwischen mit den alten Burroughs-Schinken und - Perry Rhodan. Der Kosmos-Führer erscheint jetzt dreimal monatlich in den USA, einmal im Monat kommt Atlan heraus: Auch ein PR-Treffen in Florida ist geplant. Da hatten die Amerikaner nun jahrzehntelang Zeit, vernünftige SF zu entwickeln - und dann sowas.

ooo

Jürgen vom Scheidt, allmählich schon Uralt-SF-Gilb, schlägt wieder zu. Über Psychoanalyse soll im Frühjahr bei Nymphenburger was erscheinen, herausgegeben von vom Scheidt (auch mal Th. Landfinder hiess er).

Vom Scheidt hat einen eigenen Faltprospekt herausgegeben von Aquarius Press. Seine alten SF-Sachen sind da auch genannt. Schließlich neue SF-Projekte: ein Roman, eine Story-Sammlung und eine Anthologie für Jugendliche (bei Arena).

ooo

Anarchistisch kommt uns der Karin Kramer Verlag Berlin. Diverse Büchlein beweisen, daß die Leute unter der schwarzen

Flagge immer noch nicht begriffen haben, daß Sozialismus mit Utopie gar nichts zu tun hat. Publikationen (u.a.): Giovanni Rossi, Utopie und Experiment. Etienne de la Boétie, Gegen den Tyrannen. Sie erscheinen in der UTOPIE-REIHE des Verlags, die (wie SF) "Gedanken-Spiele mit dem Un-Möglichen" propagiert.

ooo

Schauerlich kommt uns der "Merlin Verlag Andreas J. Meyer". Der Hamburger Verlag bringt allerlei schröckliches raus, sei's nun das BUCH DER VAMPIRE vom Pater Calmet, oder KOMETEN-Phantastereien und Fakten. Und ne Menge soll noch verlegt werden. Die Titel sprechen für sich: OKKULTE GESELLSCHAFTEN/ SEHER UND PROPHETEN/ SCHWARZE MAGIE/ DAS GESPENSTERSCHIFF. Na, lassen wir's gut sein.

ooo

Lovecraft-Briefe werden in diesem Jahr erscheinen, voraussichtlich im Lotos-Verlag Claus Neugebauer, der die Rechte für den deutschsprachigen Raum hat. Die insgesamt neun Bände erscheinen so ab Sommer in Subskription, jeder Band soll ca. 200 Seiten haben und 15 bzw. 18 DM kosten

ooo

Tolkiens DER KLEINE HOBBIT erscheint in der Reihe dtv junior. Im allgemeinen dtv Programm kam SCHWARZE MESSEN, Hrsg. Ulrich Dreikandt, heraus.

ooo

Thomas Morus UTOPIA gibts bei Reclam (DDR) für 1,50DM (Band 513)

ooo

Eine Alt-Utopie erschien im Eugen Diederichs Verlag (Köln). Kang Yu-wei heißt der chinesische Autor des 1902 geschriebenen TA T UNG SHU - Das Buch von der Großen Gemeinschaft.

TA T UNG SHU ist buddhistisch beeinflusst und will einiges über die zukünftigen Formen von Zusammenleben prognostizieren.

ooo

Die Bergische Universität Wuppertal macht sich um Kafka verdient. Mehrere in- und ausländische Wissenschaftler trafen sich dort zum Kolloquium und beabsichtigen nun, eine historisch-kritische Gesamtausgabe des Prager Schriftstellers zu veröffentlichen. Umfang ca. 12 bis 14 Bände, Erscheinungsende etwa in sechs bis acht Jahren.

ooo

Für alle, die es noch nicht wissen: Heyne und Bertelsmann haben einen Kooperationsvertrag geschlossen. Heyne kann - im Austausch für entsprechende Gegenleistung - den Fundus der verschiedenen Bertelsmann-Verlage zur Ausweitung des Taschenbuch-Programms nutzen. Konzentration? Nach Aussagen beider Verlage ist wirtschaftliche Verflechtung jedenfalls nicht vorgesehen.

ooo

"Junior Press" ist ein Augsburgischer Kinderbuch-Verlag, der einiges an Jugend-SF im Programm hat. Z.B. "Mein Name ist Thibaut" (Philippe Ebly) und ein Invasionsmärchen mit Titel "Trillionen" von Nicholas Fisk.

ooo

Kinder-SF in Massen auch bei Boje. Autoren dort unter anderem: Williamson, Ernsting, Norton und Clarke. Boje-Weltraumabenteuer heißt die Reihe. Und bei Arena erschien DER ASTRONAUT VOM ZWILLINGSSTERN außerdem Jules Vernes DIE REISE ZUM MITTELPUNKT DER ERDE.

ooo

In Hannover (bis Anfang Februar) und Berlin (bis Ende März) stellte der Italiener Eduardo Paolozzi seine Montagen und Figuren aus der Comic-Welt zum Teil mit SF-Touch, aus. Der "Kölner Stadtanzeiger" über die Paolozzi-Werke: "Die Science-fiction-Welt, die sich einmal als buntes Kindertraumland, als phantastisches Lusterlebnis für Material-Geniesser anbot, ist hier auf Diät gesetzt. Magere Stromlinie ist das Resultat."

ooo

"Man on the Moon" heißt das Musical, das ANDY WARHOL am Broadway produziert. Ein bekloppter deutscher Wissenschaftler namens Dr. Bomb (Haha) ballert mit V1- und V2-Raketen rum, will schließlich auch den Mond bombardieren - wo peinlicherweise die Verwandtschaft sitzt, Nachfahren von Bombs Vorfahren. Die Kritik in New York nennt das Musical, von JOHN PHILIPS (früher "Mama s and Papa s") geschrieben, einen Blindgänger.

ooo

FILM, FERNSEHEN, RUNDFUNK

Richard Matheson schrieb das Drehbuch zum Film "Tanz der Totenköpfe", in dem John Hough Regie führt. Der Grusel-Streifen trifft bei der BRD-Kritik auf freundliches Wohlwollen (Wenn SFT einigermassen termingerech erscheint, läuft der Film vielleicht noch in den Kinos, toi toi!).

ooo

"La lunga notte del dollaro" (Die lange Nacht des Dollar) soll ein economic fiction-Film heißen, den Francesco Rosi für die Laurentis drehen will. Inhalt: Riesige Devisenbörsenspekulationen mit Einsatz aller technischer Mittel, die ganze Volkswirtschaften ruinieren können.

ooo

Sowas wie "History-Fiction" dreht Beatles-Regisseur Richard Lester in Bayern. King Ludwig und Bismarck rangeln rum. Held des Films ist Ludwig, dargestellt von Malcolm Mc Dowell ("Clockwork Orange"). Ein Ami-Botschafter im Film heißt übrigens Cassius Clay.

ooo

Als "ein bißchen Science Fiction, bei dem der Zuschauer keine Illusion vorgesetzt bekommt, sondern immer weiß, daß er im Kintopp ist", charakterisiert die Frankfurter-Rundschau (29. 11. 74) Schamonis Film "Chapeau Claque".

ooo

"Der verrückteste, wirrste, unfreiwillig komischste, kurz: der beste schlechte Film seit langem." Die Münchner Abendzeitung (2. 11. 74) über ZARDOZ.

ooo

"Erotik im Weltraum" - Porno-Film Serie ("Private-Film") die auf der FACHSEX 74 vorgestellt wurde. Insgesamt zehn Titel, je 60 m Color.

Dieter Hasselblatt, wie berichtet neuer Chef der Hörspielabteilung des Bayrischen Rundfunks, will dort im wesentlichen Unterhaltung bringen, "in der Impulse zum Nachdenken versteckt sind". Das gab er in einem Interview der Münchner Abendzeitung kund (21. 11. 74). Im Winter 74/75 stand unter anderem eine SF-Reihe auf dem Programm.

ooo

"Wenn-Spiele" - historische Fiction - plant die Fernsehspielredaktion des Südfunk Stuttgart. Eröffnung am 18. Juni 1975 mit "Wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte." Autoren (u. a.): Slawomir Mrozek und Wolfgang Menge (Alfred-Tetzlaff-).

ooo

COMICS

Komisch mit Comics wollen die Jusos in Castrop-Rauxel sein. Zu einem Stammtisch laden sie mit Gosciny-Anlehnung ein: "Einen Zaubertrank, den ihm Miraculix Wehner, unser Druiden, brauen könnte, hat Asterix Schmidt sicher nicht; das schafft zur Zeit nicht einmal Apelix, der Finanzdruide." Die haben Sorgen, die Jusos.

ooo

"Aus der Welt des Übersinnlichen" berichtet laut Titelblatt "Vampir-Comic". Das neue Pabel-Produkt ist jedoch, trotz leichtgeschürzter Menschenkinder, noch nicht mal sinnlich. Eher ein bißchen unsinnig. Sogar ein Schnibbel-Poster gibts. Statt Roy Black mit Frankenstein. "Vampirella" wurde alsbald bis zum Oktober 75 indiziert.

In die Liste der "jugendgefährdenden Schriften" wurden ebenfalls aufgenommen: "Die Gruft von Dracula" (Marvel), "Das Monster von Frankenstein" (Marvel).

ooo

Die (Comic-) Abenteuer von Dig, Dag und Dagedag im Amerika des 19. Jahrhunderts erschienen im Weltreis-Verlag (Dortmund). Mosaik-Sammelband I kostet 6, 80 DM.

ooo

Seit Oktober letzten Jahres gibt EHAPA einen weiteren Gosciny-Comic (mit Tabary-Zeichnungen) heraus. ISNOGUD ist ein kleiner fieser Orientale, der immer Böses im Sinn hat.

ooo

Die Peanuts gibts jetzt als Comic-Heftreihe "Für Kinder zwischen 4 und 40", 14tätig, 1, 80 DM.

ooo

"Fix und Foxi Superspass" wurde teurer, kostet jetzt 2, 50 DM.

VERMISCHTES

Folgendes berichtete die Allgemeine Deutsche Nachrichtenagentur (ADN) über eine Tagung in Dresden, die sich mit utopischer Literatur auseinandersetzte: Der Mensch des nächsten Jahrhunderts braucht die Technik als Partner. Er wird sie im Roboter personifizieren und mit ihm ein enges Verhältnis eingehen. Diese Entwicklung gipfelt darin, daß der Mensch den Roboter zu schöpfe-

rischer Arbeit befähigt und der Roboter den Menschen zu neuen Denkformen und neuen Lebensgewohnheiten anregt. Er und die Maschine bilden dann eine dialektische Einheit, bei der Phantasie und hohe Vorstellungskraft mit darüber entscheiden, daß der Sieg des Sozialismus eintritt und die Folgen imperialistischer Vergangenheit schnell überwunden werden.

Diese Feststellung traf Prof. Franz Loeser von der Humboldt-Universität, Sektion Wissenschaftstheorie, auf einer Tagung des Verlages Neues Leben vom 9. bis. 11. Oktober in Dresden, auf der Schriftsteller der utopischen Literatur mit jungen Autoren über das Abenteuer Zukunft sprachen. Die Jungen Autoren erörterten auch utopische Kurzgeschichten, die der Verlag 1975 zu einem Debütantenband zusammenstellen will.

Seit Ende der 60iger Jahre könne in der utopischen Literatur eine Ankunft im Alltag registriert werden, die in Elementen der Real- und Nahphantastik, in der Sozialutopie in größerem Ideenreichtum und in einer größeren Anzahl von Autoren zum Ausdruck kommt. Dies äußerte Adolf Skerl, Aspirant der Humboldtuniversität. Er stellte fest, daß die wirkliche Zukunft nicht darstellbar ist sondern nur unsere heutigen Vorstellungen von ihr. Er empfahl für diesen Zweig der Belletristik mehr Erzählertalent und höhere poetische Ansprüche anzustreben.

ooo

Isaac Asimov wurde im August 74 vom US-Sauber-Porno "Gallery" interviewt. Er sieht wieder alles ganz schön duster: "We-re headed for catastrophe. New Dark Age is going to strike entire earth." Und natürlich wieder mächtig viel Eigenwerbung: "Science Fiction is the protection against what Alvin Toffler calls "future shock.""

ooo

Viermal jährlich erscheint jetzt bei der "Roman-Boutique" das Heftchen "Trivialliteratur" mit Artikeln, Bibliographien und Antiquariatslisten. Die Roman-Boutique ist in der Selbstdarstellung "Berlins größtes Spezialgeschäft für Science Fiction, Phantastik und Comic Strips". Drei Mark pro Jahr kostet das, bei Einkauf über 60 Mark gratis. Anschrift: Berlin 30, Goltzstr. 35.

ooo

Ian Ballantine, wie in der letzten SFT berichtet aus dem Ballantine Verlag ausgeschieden, gründete zusammen mit Bantam Books einen neuen Verlag, der Graphisches und Bücher zum Verschenken herausbringt. Ian Ballantine wird Präsident des neuen Verlags.

ooo

Perry Rhodan überall - jetzt kann man den space-Adolf schon auf Langspielplatten höfen. Zwei Kneifel-Romane wurden bisher in schwarze Rillen gepresst.

ooo

Der englische Verlag Jupiter brachte einen Bildband raus: One Hundred Years of Science Fiction Illustrations, 128 Farbseiten/Großformat, 28,-DM. Zu erhalten bei Transgalaxis, M. Bingenheimer, 6382 Friedrichsdorf 1, Taunusstr. 109.

ooo

Viele mag es enttäuschen: Erfolgsmeldungen aus der

UdSSR und Großbritannien über Signale außerirdischer Intelligenzwesen waren Enten. Der tschechoslowakische Wissenschaftler Rudolf Pesek stellte während des Astronautischen Kongresses in Amsterdam klar, daß alle solche Meldungen falsch sind.

ooo

Nun isser soweit: Dali hat ein eigenes Museum. Im spanischen Figueras, nahe der französischen Grenze, wurde Ende 1974 das "Teatro-Museo Dali" eröffnet. Der Eintritt in die alte Theaterruine kostet 50 Peseten, auch für den Meister selbst. Also denkt dran, im nächsten Urlaub im Süden.....

ooo

"Der putzigste deutschsprachige Autor unserer Tage" - so nennt die Frankfurter Rundschau den lieben Erich von Däniken in einer Rezension seiner "Erscheinungen" (Ausgabe vom 16.12.74). "Naiv und freundlich ist er geblieben" heißt es da weiter.

ooo

Ganz schön in die Pfanne hauen die "deutschen Freidenker" in ihrem Vereinsblatt den von Däniken. Unter dem Titel "Zur neuen Weltanschauung des Herrn von Däniken" findet sich eine sachlich-fundierte Polemik gegen den Vorfahr-Spinner aus der Schweiz. Und der Autor stellt zu Recht fest, daß der v.D. ernst zu nehmen ist - eben weil er von vielen ernst genommen wird.

ooo

Professor Anatoli Blagonrawow, "Vater des Sputniks", verstarb im Alter von 80 Jahren. Bis zuletzt war er Leiter des Maschinenbau-Instituts der sowjetischen Akademie der Wissenschaften.

ooo

Die 6. Kasseler DOCUMENTA wurde aus "organisatorischen Gründen" vom Frühsommer 76 und Herbst 77 verschoben. Ein Themenbereich soll sein: Utopisches Design.

ooo

Mit Hyperraumverzerrern und ähnlichem Klimbim arbeitet man bei einem neuen Erwachsenenpiel à la SF, mit Namen: 4000 A.D! Eine typische space-opera-Schlachterei.

BIBLIOGRAPHIE SEKUNDÄRLITERATUR

Péter Szentmihályi Szabó, Die Sci-fi-Literatur und Sci-fi-Bewegung in Ungarn, in: Bücher aus Ungarn, 1974/3 S. 18f.

Dieter Hasselblatt, Grüne Männchen vom Mars, Droste Verlag, 224 S., 26,-DM. SF-Marktübersicht für Leser, Fans, Schreiber etc.

Beverly Friend, Science Fiction: The Classroom in Orbit, Verlag Educational Impact, Glassboro (New Jersey), 3,75 Dollar.

Hans Scheugl, Show Freaks und Monster, Verlag DuMont-Schauberg, Köln, Januar 75.

Wolfgang Kempkes, Bibliographie der internationalen Literatur über Comics/International Bibliography of Comics Literature, 1974, 2. verbesserte Auflage. Erschienen im Verlag Dokumentation München. Die 293 S. kosten 44,-DM.

H.J. Alpers, Howard Philipp Lovecraft - Materialien. Soll dieser Tage im LOTOS Verlag erscheinen. Um 240 Seiten, um 17,-DM.

Hans Joachim Alpers, Die gewollte Unmöglichkeit, erscheint im Frühjahr 1975 im LOTOS VERLAG, enthält Texte aus SFT, QM, Demeter und anderen Magazinen, hat etwa 350 Seiten und kostet 17,80 DM. Alpers hat die Dinge nicht alle geschrieben, sondern zusammengestellt.

"Die Liebe des Schlaflosen", Märkische Volksstimme, Potsdam, vom 26.10.74, Vorstellung eines Schriftstellers, mit einem Auszug aus dem neuen utopischen Roman "Magma am Himmel" von Carlos Rasch

"Findet die Zukunft im Weltraum statt?". Eine Betrachtung über utopische Literatur in der DDR zum Verlagsprogramm 1974 von Dieter Hannes, "Neues Deutschland", Literaturbeilage Oktober.

"Eine Lanze für Utopie", vier Leserbriefe, "Neues Deutschland", Berlin, Literaturbeilage November 1974.

"Jules Verne hat es auch in sich", Leserbriefe, "Neues Deutschland", Literaturbeilage Dezember 1974.

"Der Mensch in der Phantastik" von Adolf Skerl, "Berliner Zeitung" vom 11.9.74, Rezension der Titel "Der Leopard vom Kilimanscharo" von Olga Larionowa und von "Unheimliche Erscheinungsformen auf Omega XI" von Günter und Johanna Braun.

"Solaris" von Fred Gehler, kulturpolitische Wochenzeitschrift "Sonntag", Berlin, 15. November, Rezension des gleichnamigen sowjetischen Films von Andrej Tarkowski nach Stanislaw Lems Roman "Solaris".

Peter O. Chotjwitz: Die spinnen, die Comix, in KONKRET Nr. 2/74. Chotjewitz "weist nach", daß die "Asterixe" Trivialliteratur sind (wer hätte das je bezweifelt), bringt ein paar Belege und sagt zum Schluß noch, daß die Gallier im Comic "verbissene, kleine Reaktionäre" sind.

Uwe Japp, Von der Ratio des Irrationalen, Frankfurter Rundschau, 23.11.74, Rezensionen zu "Polaris" I und II sowie "Phaikon I". Laut Japp füllen die Bände "eine wichtige Lücke des Wissens vom Phantastischen".

Georg Mayer, Rauferei im Orbit, Frankfurter Rundschau, 23.11.74, Rezension des Space-Spiels "Satelit", das Abenteuer und Rängeleien im Raum simuliert. Kostet übrigens 32 Mark, ist ein Würfelspiel und wird von Mayer empfohlen.

Thomas Veszelits, Sie Leben mit der Angst, Münchner Abendzeitung, 29.11.74, Längere Rezension des japanischen SF-Thrillers "Der Untergang Japans".

Christa Spatz, Bücher für Kinder mit Kindern machen, Frankfurter Rundschau, 30.11.74, Über einen Besuch bei F.K. Waechter, u.a. Pardon-Zeichner und Autor des Anti-Struwelpeter.

Reinhard Beuth, Tarzan tanzt mit Barbarella, Kölner Stadt-Anzeiger vom 4.12.74, Rezension des Amsterdamer Kinder Balletts "Scapino", die im Winterprogramm populäre Comic Figuren tanzten. Allerdings kommt der Rezensent zum negativen Ergebnis: Die Kinder werden nicht gefordert, ihre Phantasie wird gegängelt.

Die Bayern könnten Schottland regieren - Mit diesem grausligem Titel erscheint in der Münchner Abendzeitung

vom 10.12.74 ein Gespräch mit Carl Amery über dessen Roman "Königsprojekt" (siehe SFT-Nachrichten in Nr.135).

Harald Budde, "Ich habe es satt nur noch zu kochen", Druck und Papier (Organ der gleichnamigen Gewerkschaft) Nr. 25/26 1974, Eine Abhandlung über das Bild der berufstätigen Frau im Comic-Heft.

H.J. Alpers: Propaganda für Utopia, Herbert W.Franke: Science Fiction und technische Intelligenz, Fernand Jung: Science Fiction-Film, Dieter Hasselblatt: Science Fiction, Michael Koser: Reservat, Wilhelm Fuhrmann: Theologische Meditation. In: Protokoll Nr. 96/73: Science Fiction, Akademietagung v. 8.-10. Juni 1973, Offsetdruck, 6,-DM, Evangelische Akademie Hofgeismar.

Ion Hobana: Futurism and Fantasy in Romanian Science Fiction; Adrian Marino: The Future: a Modern "Topos". In: Cahiers roumains d'études littéraires 2/1974. In Englisch.

Artikel von Jürgen v. Scheidt und René Wintzen, dazu SF-Stories von Wolfgang Jeschke, Robert Artner, Herbert W. Franke, Jürgen Andreas, J.v. Scheidt, enthält Heft 4/74 der französischsprachigen Zeitschrift DOCUMENTS, Revue des questions allemandes.

Heinz Rieger, "Großer Bruder" im Warenhaus, Kölner Stadtanzeiger, 4.1.75, Futurologie und ;Ausblick auf den Rest des Jahrhunderts".

Wolf Scheller, Harte Männer spielen Krieg, Kölner Stadtanzeiger, 4.1.75, Über Heftrömene, speziell Landser und Western.

SCIENCE FICTION - Soziale Utopie - unter diesem Oberbegriff steht die erste 75er-Ausgabe des "Kürbiskern", der in München erscheinenden DKP-nahestehenden Literaturzeitschrift. Autoren in der jüngste Ausgabe (u.a.): Horst Pukallus, Gerd Hallenberger. "Kürbiskern" gibts als Einzelheft (bei Buchhandlungen) oder im Abonnement, Bestellungen beim Verlag. Das Blatt erscheint viermal jährlich.

Andreas Rossmann, Hinweise auf Abseits, Frankfurter Rundschau, 14.2.75, Artikel über Alternativ-Presse.

NABELSCHAU

Auf wohlwollende bis begeisterte Aufnahme stieß bei den meisten SF-Magazinen der FO-Band 43 "SF aus Deutschland", den SFT-Bosse Alpers und Hahn rausgegeben haben.

ooo

Wir irrten: In SFT 135, S.9, wird die Kauka-Comic-Serie ANDRAX mit italienischem Ursprung versehen. Dies ist falsch, sie stammt aus kauka-eigenem Programm.

ooo

H.J. Alpers schickt dauernd Zines an die Nachrichten-Redaktion, die verflixt schwierig zu verstehen sind. Ungarische nämlich. Wer fühlt sich stark genug, die mal unter die Lupe zu nehmen? (Stark alleine reicht natürlich nicht, Sprachkenntnisse sollten auch da sein).

ooo

Die "Radiothek", eine Magazin-Sendung des WDR, brachte im Dezember 74 eine vierteilige Serie über SF. Als HJ Alpers dort zitiert wurde (über Jules Verne) verlor man gleich lobende Worte über SFT: Das beste deutsche Fanzine (Anmerkung der Red.: stimmt!).

"Science Fiction Times: The best German left-winger fanzine and one of the oldest too... Highly recommended." The Spang Blah im Dezember 74 - The Spang Blah wird in Aviano, Italien, rausgegeben.

ooo

"SCIENCE FICTION TIMES 133 - A very eclectic zine covering scifiction, fantasy, films, comics etc. Profusely illustrated reviewzine worth getting for the artwork even if you can't read the German." - Das britische "Fanzine Fanatique".

ooo

"SFT ist die beste und bestgeachtete Zeitschrift, die... sich mit der SF und der spekulativen Thematik auseinandersetzt. Hier ist alles optimal... für jeden SF-Interessierten eine unentbehrliche Zeitschrift. Unbedingt empfehlenswert." Andromeda-Nachrichten Nr. 31 über SFT Nr. 134.

ooo

"Eulenspiegel 10" über SFT 134: "... mag den einen oder anderen enttäuscht haben... war der Nachrichtenteil vor einem halben Jahr vielleicht mal aktuell, heute jedoch nicht mehr... Vielmals zu fachbezogen-steril... doch für den SF-Interessierten ein Muß, wenn er linke Kritik an der phantastischen Trivalliteratur lesen will..."

ooo

"Gollum 3" über SFT 135 (Auszüge): "... eine der gelungensten Nummern überhaupt... eine glänzende Mischung von Artikeln, Kurzgeschichten und Informationen sowie Graphiken... eine rundum gelungene Nummer" uswusw...

Bibliographie

AMBASSADOR COLLEGE PRESS, Düsseldorf

Herbert W. Armstrong Die wunderbare Welt von morgen.
& Garner T. Armstrong Ein Blick in die Zukunft (1966, 1970, 1972), SB

ARABU, Aschendorff

C.S. Lewis Die Tür auf der Wiese. Eine Geschichte aus dem Wunderlande Narnia, 176 S. Jugendsbuch, DM 12,80, illust.

J.L. Curry Der magische Stein und die Leute aus der Stadt des Mondes unter dem Berg 182 S., JB, DM 12,80

ARENA, Würzburg

Richard Davis (Hrsg.) Weltraum Nr. 1 (SF-Anthologie) JB 160 S., DM 12,80, 1974

Gunter Martell Die Scouts und der perfekte Planet JB/SF, 144 S., DM 12,80, 1974

AUFBAU, Berlin/DDR

Wladimir Odojewski Das Gespenst u. a. Spukgeschichten TB, WF, M 1,85

Herbert Nachbar Pumpendings seltsame Reise. Ein Märchen, 1975, 260 S. ill. M 9, -

Robert Merle Malevil, ca 700 S. M 10,80, 1975

BASTEI, Bergisch Gladbach

Gregory Kern Galaxis der Verlorenen (GS 1)

Gregory Kern Das Sklavenschiff von Sergan (GS 2)

(neue Heftserie COMMANDER SCOTT, vierzehntäglich, 64 S., DM 1,20)

Les Wilcox Die Nacht der Bestien (GW 1)

Gordon Spirit Der Berg des Grauens (GW 2)

(neue Horror-Heftserie GEISTER-WESTERN, vierzehntäglich, 64 S. DM 1,20)

H.H. Ewers A Iraune (Bastei-Lübbe-TB) 4, 80

Thomas Tryon Der Kult (WF) 432 S., DM 29,80

1974, Verlagsbezeichnung Lübbe

Leslie Alcock Camelot. Die Festung des König Artus, Lübbe, 240 S, ill. DM 58, -

BERTELSMANN, München

Johann Muschik Die Wiener Schule des Phantastischen Realismus, 144 S., mit 96 Abb., DM 28, -, 1974

CLAASSEN, Düsseldorf

William Golding Der Sonderbotschafter. Drei Romane (The Scorpion God) ca. 250 S., DM 24, - 1974

DAS NEUE BERLIN, Berlin/DDR

Juri Kagarlizki Was ist Phantastik? Essay ca. 480 S., Pb, M 10, - 1975

Ekkehard Redlin (H) Der Mann vom Anti. Utop. Erz., ca. 250 S. Pb M 7,20, 1975

Johanna Braun/Günter Braun Der Fehlfaktor. Utop. Erz. 1975

A. und B. Strugazki Die dritte Zivilisation. Utop. Roman, 1975

Kirill Bulytschow Wunder in Guslar. Utop. Erz. 75

DESCH, München

Gerhard R. Steinhäuser Unternehmen Stunde Null 1986 1973

DIOGENES, Zürich

H.G. Wells Der Krieg der Welten, detebe 67/II

H.G. Wells Die Zeitmaschine, dtb 67/III

Egon Friedell Die Rückkehr der Zeitmaschine dtb 82, alle 1974, DM 3,80/4,80

DRESSLER

Edith Nesbit Geheimnisvolle Reisen mit Sammy 1974 DM 12,80

DUMONT SCHAUBERG, Köln

Hans Scheugl/Felix Show Freaks und Monster. 200 Abb. DM 28, - 1974

Andre Stoll Asterix das Trivialepos Frankreichs Die Bild- und Sprachartistik eines Bestseller-Comics, Kunst-TB 17, 1974

Salvador Dali DuMont-Bibl. großer Maler, 160 S. 115 Abb, 1974, DM 68, -

ECON, Düsseldorf

Erich v. Däniken Erscheinungen, 320 S. 25, -1974, SB

EHAPA, Stuttgart

Gosciny/Uderzo Asterix Band 15-19, Dm 3,50-4,20

Gosciny/Tabary Isnogud 1-2, DM 4,20 (C/Ph)

ERBER, Sasbachwalden

John Ball Das gespaltene Ich (DL 1)

John Ball Die Raben (DL 2)-neue Horror-Heftreihe DER LORD, DM 1,20

FISCHER, Frankfurt

- Gerh.R. Steinhäuser Unternehmen Stunde Null, 1986.
FiBü 1619, DM 4, 80, Juli 75
- Harold Foster Prinz Eisenherz 1 u. 2 (in den Tagen König Arthurs, 1541, 1542, je 4, 80, 75
- Winsor McCay Little Nemo 1-7, 1491-94, 1544, 1545 je DM 4, 80 -5, 80, 1974/5, C/Ph
- Leo Leonhard/Otto In den Bleikammern Venedigs, Flabby Jägersberg Jack III, C/Ph, 1975, DM 5, 80
- GOLDMANN, München
C.M. Kornbluth Die Worte des Guru, SF, WTB 194
Theodore Sturgeon Der Gott des Mikrokosmos, WTB 195 beide 1974, DM 4, -
Götter und Golems, WTB 196
Lester del Rey Das Jahr der stillen Sonne, WTB 197
Wilson Tucker beide 1975, je DM 4, -
- GOVERTS, Frankfurt
Walter Scott Anna von Geierstein oder Die Tochter des Nebels, 576 S. ill. DM 19, 80 -74
- HANSER, München
Bram Stoker Im Hause des Grafen Dracula, 10 Stories, Bibl. Dracula, 271 S., DM 19, 80
Bram Stoker Dracula, Sonderausgabe, DM 9, 80, 74
- HERBIG, München
H.H. Ewers Die Spinne. Grausame Geschichten 188 S. DM 6, - 1974
- HERDER, Freiburg
Mark Brandis Salomon 76. Verschwörung im Welt- raum, 192 S. DM 12, 80, geb. 1974
Jules Verne Die Reise um die Erde in 80 Tagen/ Die Reise zum Mittelpunkt d. Erde, Doppelband, 384 S, ill., geb. DM 11, 80
Mark Brandis Raumsonde Epsilon (JB/SF) geb. 192 S. DM 12, 80, alle 1974
Sauer (Hrsg.) Die Satansschüler. 12 Horrorstories 204 S. Ln, DM 12, 80
Eduard Klein Das Geheimnis der Inka-Stadt 256 S., ill., geb. DM 8, 80, 1974
- HEYNE, München
div. Autoren Satans-Stories. Heyne-Anth. 47, 6, 80 Okt. 75
R.H. Greenan Die Königin von Amerika, WF, 5141, Juli
Catharine Turney Miranda, die Hexe, WF, 5190, Okt.
L.S. de Camp Der Schmetterlingsthron, 3439, Mai
David Lindsay Die Reise zum Arcturus, 3440, Mai
Robert Silverberg Kinder der Retorte, 3441, Mai
Wolfgang Jeschke (H) Die sechs Finger der Zeit, 3442, Mai
Keith Laumer (H.) Der Zwischenbereich, 3443, Juni
Roger Zelazny Heut wählen wir Gesichter, 3444, Juni
Robert Silverberg Es stirbt in mir, 3445, Juni
Hal Clement Der Feuerzyklus, 3446, Juni
Hans Dominik Atlantis, 3447, Juni
Jack Vance Der Mann ohne Gesicht, 3448, Juli
Hans Wörner Wir fanden Menschen, 3449, Juli
Philip Jose Farmer Lord Tyger, 3450, Juli
Herbert W. Franke (H) SF Story Reader 4, 3451, Juli
Piers Anthony Makroskop, 3452, August
John W. Campbell jr. Invasion aus d. Unendlichkeit, 3453
div. Autoren The Mag of F&SF 41, 3454, August
- John Norman Sklavin auf Gor, 3455, Aug.
Hans Dominik Das stählerne Geheimnis, 3456, A.
Thomas M. Disch Die Feuer-teufel, 3457, Sept.
John W. Campbell jr. Die tote Sonne, 3458, Sept.
Alan Burt Akers Transit nach Scorpio, 3459, S.
Frank Herbert Die Riten der Götter, 3460, S.
Robert A. Heinlein Das lange Leben des Lazarus Long, 3461, Okt.
James Tiptree jr. 10 000 Lichtjahre von zuhaus, 3462
Jack Vance Der Kampf um Durdane, 3463
Jens Rehn Die Kinder des Saturn, 3464, Okt.
- HOCH, Düsseldorf
Karl A. Frank Ischi-Maya. Geisterstadt in der Grünen Hölle. JB/Ph, 192S. 18, -
- HOFFMANN & CAMPE, Hamburg
Kurt Vonnegut Frühstück für starke Männer 330 S. ill., 18, - 1974
- HUBER, Frauenfeld
C.F. Ramuz Die Herrschaft des Bösen, Bd. 3 d. Gesamtausgabe, 467 S. 34, -
- INSEL, Frankfurt
Sir Thomas Malory Die Geschichte von König Artus u.d. Rittern d. Tafelrunde, 1060 S., DM 42, - in zwei Bd. 1975
Baudelaire Blumen des Bösen, it 120, Mai, 7, -
H.C. Anderson Märchen, it 133, 7, - 300 S. Aug.
Franz Rottensteiner Polaris 3, it 134, 250 S., Aug. C
Jan Potocki Die Handschrift v. Saragossa 2 Bd., 900 S. it 139, 16, -Sept.
Stanislaw Lem Mondnacht. Hör-u. Fernsehspiele 250 S., it 142, 7, - Okt.
Theodor Storm Am Kamin u.a. unheiml. Gesch. 150 S., it 143, 6, - Okt.
Jean Paul Des Luftschiffers Giannozzo See- buch, it 144, 6, - 250 S. Okt.
Horace Russel Wake- field Der Triumph des Todes u.a. Ge- spenstergesch., 270 S, geb. 16, 50
Thomas Owen Wohin am Abend u.a. selts. Ges. 250 S., geb. DM 16, 50, 1975
Cordwainer Smith Sternträumer. 250 S. geb. 16, 50
Kobo Abe Die vierte Zwischeneiszeit. 250 S., geb. DM 16, 50, 1975
- JUGEND UND VOLK, Wien
Saharien Wasser für die Wüste, SF/JB, 224 S., 14, - 1974
Guy Bueno Mein heißer Draht zur Geister- stadt, 148 S. ill. 14, - 1974
Erich Dolezal Von Göttern entführt. JB/SF 1973, ill. 160 S, 88, - ÖS
- KELTER, Hamburg
Kurt Brand Sternen-Saga, RD-TB 1
Kurt Brand Dursttod über Terra, RD-TB 2
Lee Falk Die Phantom-Story, P-TB 1
Lee Falk Die verschleierte Dame PTB 2
Lee Falk Der mysteriöse Botschafter, PTB 3
Ren Dhark - bzw. Phantom-TB, je 3, -, 1974
M.R. Richards Der Fluch des Geistes, M 1
M.R. Richards Grotte des Entsetzens, M 2

- ursprüngl. als TB-Reihe angekündigte neue Horror-Hefreihe,
14-täglich, je 64 S., DM 1, 20
- KNAUR, München
Erich v. Däniken Aussaat und Kosmos, KTB 384, 1975
Sol Stein Der junge Zauberer, KTB 388, 1975
Dawn Ades Dada und Surrealismus, KTB 393, 1975
- KNF/CHT, Frankfurt
Hellmut Holthaus Geschichten aus der Zachurei. (1959 u.
1962, 120 S.
Hellmut Holthaus Neue Geschichten a. d. Zachurei
140 S., DM 7, 80
- KNÖTERICH, Witten
Hans W. Tata (H.) Welcher Tag ist heute. 15 phantast.
Geschichten, Kleinformat, 1974, 107 S.
- LANGEN-MÜLLER, München
Ben Witter Dunkle Geschichten, 220 S. ill. 18, -74
- LENTZ, München
Hans Arnold Monsterland
Johannes Fessl Das wirkliche Cannibalenbuch
H. C. Artmann Frankenstein in Sussex, alle 1974,
Bilderbüche f. Erwachsene
- LUCHTERHAND, Darmstadt
Christa Wolf Unter den Linden. 3 unwahrscheinli-
che Geschichten (SF/Ph) 1974, 171
S. Ln. DM 22, -
Kuno Raeber Alexius unter der Treppe oder Geständ-
nisse vor einer Katze, 1973, 320 S.
- MANESSE, Zürich
Walter de la Mare Memoiren der Miss M., 680 S, 24, 40, 74
- MELZER, Darmstadt
Lyonel Feininger Die Kinder Kids, 56 S, 24, 80, 1975 (C)
Leo Leonhard Leben und Traum mit Schellenfuß, 24, 80
C, April 75 (Flabby Jack)
Winsor McCay Little Nemo, Sonderausg. 29, 80, Folge
1906-1910, 1975 C
Winsor McCay Die sonderbaren Träume des Feinschmek-
kers, der immer nur Käsetoast aß, 64
S., C, 24, 80, 1975
- Hal Foster Prinz Eisenherz 4 (Gefahrvolle Aben-
teuer, 112 S. 18, - 1975, C
Hal Foster Prinz Eisenherz 2 (Im Mittelmeer und
Auf gefährlichen Reisen, 230 S. 9, 80
- Melzers Comic Reader, 320 S. 19, 80, 1975
- MERLIN, Hamburg
Heinrich Bessler Das Gespensterschiff. Vorzeichen,
Wahrträume, Vorgesichte. 340 S.
12 Abb. 32, 80, 1974
- Des Hochwürdigen Herrn Augustini Calmet gelehrte Verhand-
lung von denen sogenannten Vampiren, 200 S. 23.80, 1974
- MILITÄR, Berlin/DDR
K.H. Tuschel Die Insel der Roboter
- MITTELDEUTSCHER VERLAG, Halle
Hans Prüfer Planet der Träume
Otto Bonhoff Besuch a. d. Nebel, 1974, 301 S. 4, 80
- MOEWIG/PABEL, München
Ernst Vlcek Der Schrecken der USO, PRTB 135
Kurt Mahr Sklaven des Computers, PRTB 136
Clark Darlton Am Rand des Universums, PRTB 137
- H. G. Francis Die Großen von Agapp, PRTB 138
Kurt Mahr Die Sonnenungeheuer, PRTB 139
H. G. Ewers Die Monddiebe, PRTB 140
Taschenbuchreihe PERRY RHODAN-TB, je DM 2, 80
K.H. Scheer Erbspione vogelfrei, ZBV 28
K.H. Scheer Marsrevolte problematisch, ZBV29
K.H. Scheer/W. Voltz Alphacode Höhenflug, ZBV 30
K.H. Scheer/K. Mahr Zonta-Norm regelwidrig, ZBV 31
K.H. Scheer Robotnarkose Newton, ZBV 32
K.H. Scheer Privileg Venusgeist, ZBV 33
ZBV-Taschenbücher, je DM 2, 80
Hal Clement Expedition zur Sonne, TeTB 252
Robert A. Heinlein Das Ultimatum v. d. Sternen, 253
Donald A. Wollheim Tod auf der Venus, TeTB 254
Kurt Luif (H.) Phantom der Freiheit, TeTB 255
Hans Kneifel Apokalypse auf Cythera, 256
Raymond F. Jones Der Mann zweier Welten, 257
Donald A. Wollheim(H) Der Zeitläufer, TeTb 258
Gordon R. Dickson Das Millionen-Bewußtsein, 259
Samuel R. Delany Babel 17, Te-TB 260
TERRA-Taschenbücher, je DM 2, 80
Robert E. Howard Herrscher der Nacht. Bran Mak
Morn, Terra-Fantasy-TB 3
John Jakes Tochter der Hölle, Te-Fa-TB 4
Andre Norton Im Netz der Magie, TFTB 5
Henry Kuttner Lord der Dunklen Welt, TFTB 6
John Jakes Das Mal der Dämonen, TFTB 7
TERRA-FANTASY-Taschenbücher, je DM 2, 80
Detlev G. Winter Meteor, Terra-Astra 174
E. C. Tubb Der Horror-Planet, TA 175
Hans Kneifel Die träumende Erde, TA 176
H. G. Francis Der Seelendieb, TA 177
Ernst Vlcek Die Androiden AG, TA 178
Robert Silverberg Die Wiedererwecker, TA 179
Hans Kneifel Spirale zur anderen Welt, TA 180
H. G. Francis Die Götter von Hamath, TA 181
Marianne Sydow Irrwege im Weltraum, TA 182
Sam J. Lundwall Der Schrecken d. Universums, 183
Hans Kneifel Wikinger d. Sterne, TA 184
H. G. Francis Der Antrünnige, TA 185
D. C. Hogan Der Mann von Xinh, TA 186
John Jakes Das Tor zur anderen Zeit, TA 187
Hans Kneifel Der Todesmarsch, TA 188
H. G. Francis Götze der Mutanten, TA 189
Frank Reichardt Das Goldene Zeitalter, TA 190
E. C. Tubb Söldner d. Schlangenc clans, 191
Hans Kneifel Training für die Sterne, 192
Harvey Patton Atome der Ewigkeit, TA 193
Hefreihe TERRA-ASTRA, wöchentl. DM 1, 50, 64 S.
Hans Kneifel Die Anti-Molkexbomben, PR 694
Ernst Vlcek Die Unantastbaren, PR 695
William Voltz Botschafter des Friedens, PR 696
William Voltz Im Interesse d. Menschheit, 697
H. G. Francis Meuterei auf der MEBRECCO, 698
Kurt Mahr Terra unter fremder Sonne, 699
Kurt Mahr Aphilie, PR 700
H. G. Ewers Sprung in die Freiheit, PR 701
Clark Darlton Das Stummhaus, PR 702

- Hans Kneifel Jagd der Outsider, PR 703
- Ernst Vlcek Die Rebellen von Imperium-Alpha, 704
- William Voltz Flucht aus Imperium-Alpha, PR 705
- H.G. Francis Verkünder des Sonnenboten, PR 706
- H.G. Ewers Der Arenakämpfer, PR 707
- Clark Darlton Zwischenspiel auf Saturn, PR 708
- William Voltz Stahlfestung Titan, PR 709
- Hans Kneifel Raumschiff in Fesseln, PR 710
- Ernst Vlcek Die Unendlich-Denker, PR 711
- H.G. Francis Am Rand der 7. Dimension, PR 712
- Kurt Malr Roboter lügen nicht, PR 713
- Heftreihe PERRY RHODAN, wöchentl. DM 1, 50, 64 S.
- Hans Kneifel Träume des Vergessens, Atlan 167
- Dirk Hess Die Todesmelodie, A 168/33
- Ernst Vlcek Das Treffen der Einsamen, A 169
- Conrad Shepherd Der Schläfer von Alphonhome, A 170/34
- Ernst Vlcek Die Menschenjäger von Arkon, A 171
- Clark Darlton Henker der Varganen, A 172/35
- H.G. Ewers Besuch im Totenreich, A 173
- Peter Terrid Die Insel der Goldenen Göttin, 174/36
- Hans Kneifel Die wandernde Seele, A 175
- H.G. Francis Der Intrigant, A 176/37
- Dirk Hess Apokalypse für Glaathan, A 177/38
- Marianne Sydow Atlan und der Ungeborene, A 178/39
- Harvey Patton Die Verschwörer von Arkon, A 179/40
- Clark Darlton In der Hand des Henkers, A 180/41
- Peter Terrid Der Kristallprinz und d. Seker, 181/42
- H.G. Ewers Das Wrack im Eis, A 182 /43
- H.G. Francis Der Mutantenjäger, A 183 /44
- Hans Kneifel In den Klauen der Maahks, A184/45
- Marianne Sydow Flottenstützpunkt Trantagossa, A 185/46
- Marianne Sydow Die Schlacht von Trantagossa, A 186/47
- Heftreihe ATLAN, DER HELD VON ARKON, wöchentl. DM 1, 50
- NEFF, Wien/Berlin
- Jess Stearn Taylor Caldwell und das Jenseits, 376 S. SB, DM 26, - 1974
- NEUGEBAUER, Uttenreuth (früher LOTOS)
- Helma Sanders Die letzten Tage von Gomorrha SF, 150 S. DM 13,80, 1975
- NEUES LEBEN, Berlin/DDR
- Klaus Frühauf Mutanten auf Andromeda TB, 1974, Kompaß 179, M 2, 90, 304 S.
- Edwin Orthmann(H) Das Zeitfahrrad 1974, 508 S. 9, -
- Alexander Kröger Antarktis 2020
- Jules Verne Hektor Servadacs Weltraumreise, 240 S. ill., 1974, M 6, 90
- PAULUS, Heilbronn
- Wolfgang Jugel Urzeit und Endzeit, SB, Pb. 128 S. 1973
- PIPER, München
- Carl Amery Das Königsprojekt, SF, 357 S. 29, 50, 74
- POLLISCHANSKY, Wien
- Hal Foster Prinz Eisenherz Bd. 11-20, je DM 4, 50
- Hal Foster Prinz Eisenherz Sonderband 1, DM 7, -
- Wolfgang J. Fuchs Prinz Eisenherz - Wissenswertes über den Ritter ohne Fucht und Tadel, Sonderdruck f. Abonnenten
- RAINER, Berlin
- H.C. Artmann Drakula Drakula, ill. v. Uwe Bremer, Sonderausgabe DM 16, 80 1974
- Die phantastischen Träume des Pantagruel, 120 Holzschnitte, 136 S. DM 8, 70, 1974
- REKORD, Viersen
- Dan Shocker Dämonenbrut
- Dan Shocker Das Höllenbiest
- Reihe Rekord-Krimi, je 222 S, ohne Preisempfehlung
- ROGNER & BERNHARD, München
- Salvador Dali Unabhängigkeitserklärung der Phantasie und Erklärung der Rechte des Menschen auf seine Verrücktheit, 450 S. 78, -1974
- Jules Michelet Die Hexe, ca 380 S. Abb. DM 28, - kart. 1974
- ROWOHLT, Reinbek
- Nicolas Born (H) Literaturmagazin 3: Die Phantasie an die Macht - Literatur als Utopie, 300 S. 12, - 1974
- SCHERZ, Bern
- Jule Eisenbud Psychologie mit PSI SB, 400 S. Ln, 32, - 1974
- SCHROEDEL-DIESTERWEG-SCHÖNINGH
- Fritz Puhl/Heiner Michel Tribunal 1982, Materialband 127 S., kart. DM 4, 80
- MARION V. SCHRÖDER, Hamburg/Düsseldorf
- Wilbur Smith Der Sonnenvogel (The Sunbird), 400 S., 28, - 1974
- STYRIA
- Gerard Bessiere Der Papst taucht auf, 184 S. geb. ÖS 138, - 1974
- SUHRKAMP, Frankfurt
- Octavio Paz Das Labyrinth der Einsamkeit Bibl. S. 404, 1974, 8, 80
- Carl Einstein Bebuquin oder Die Dilettanten des Wunders, BS 419, 74, 7, 80
- Wuthenow, Piechotta u. a. Reise und Utopie. Zum Verunftbegriff in der Literatur der Spätaufklärung, es 766, 9, - 75
- The Best of H.C. Artmann, hrsg. v. Klaus Reichert, ill. st 275, 7, - 1975
- Samuel Beckett Glückliche Tage. (dreisprachig) st 248, 6, - 1975
- Anna Seghers Die schönsten Sagen vom Räuber Woynok, BS 458, 75, 8, 80
- Ilja Ehrenburg Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito und seiner Jünger, BS 455, ca DM 12, 80, 75
- Flann O'Brien Der dritte Polizist BS 446, DM 11, 80, 1975
- Adolfo Bioy Casares Morels Erfindung BS 443, DM 11, 80, 1975
- Samuel Beckett Werke. 3 Bände, 2600 S., DM 120, - 1975, als achtbändige Werkausgabe bei es DM 48, -
- Herbert Achternbusch Die Stunde des Todes 160 S. Ln, 18, - 1975
- Percy Walker Liebe in Ruinen 1974, 442 S. DM 30, -

①

ULLSTEIN, Berlin

Walter Spiegl (II) - Ullstein
2000, SF-Stories Bd. 41-46,
3081, 3089, 3096, 3102, 3109,
3118 1974/75

Andre Norton - Die Sterne ge-
hören uns, 3082, 1974

Joseph Sheridan Le Fanu -
Grüner Tee - 3088 1974

Peter van Greenaway - Bruder
der Gorgonen - 3090 - 1974

Andre Norton - Sturm über
Warlock - 3097 - 1974

Patty Brisco - Satans Braut -
3098 - 1974

Arthur C. Clarke - Vergessene
Zukunft - 3103 - 1975

James H. Schmitz - Welt im
Würgegriff - 3110 - 1975

Mark Phillips - Kampf gegen
die Unsichtbaren - 3119 - 1975

Paul Edwards - John Eagle 1: Die
Todesnadeln - 1635 - 1974

Paul Edwards - John Eagle 2: Die
Gehirnvertreter - 1647 - 1974

Paul Edwards - John Eagle 3: Fa-
timas Faust - 1657 - 1975

VANDENHOECK & RUPRECHT,
Göttingen

Toni Kaes / Bernhard Zimmer-
mann (H) - Massenliteratur I -
Studien zur Trivialliteratur und
literarischen Massenkommunika-
tion, 240 S., 24,- 1974, Beiheft
zur Zeitschrift für Literaturwis-
senschaft und Linguistik

VOLK & WELT, Berlin/DDR

Semjon Lipkin - Manas der Hoer-
herzige - 192 S., 14,80 - 1974

A. u. B. Strugazki - Ein Gott zu
sein ist schwer - 224 S., Pb., 4,-
1974/75

WALTER, Oiten

Walter Unsworth - Die Grube im
Moor - 104 S., geb., 12,- 1974 -
vermutl. Ph.

WINKLER, München

E. T. A. Hoffmann in Aufzeichnun-
gen seiner Freunde und Bekannten
hrsg. v. Friedrich Schnapp - 964 S.,
16. Bildtafeln, Ln., DM 82,- 74

Jonathan Swift - Gullivers Reisen
514 S., ill., 25,- 1974

ZAUBERKREIS, Rastatt

Dan Shocker - Draculas Liebes-
biß - TB (DS 13) 1974

Dan Shocker - Die Müll-Mon-
ster - DS-TB 14 - 1974

Volks-Revue

die Freak-Illustrierte

DM 3,-

**ENDLICH! HIER IST
SIE!! DIE ILLUSTRIERTE
FÜR AUSGEFLIPPT
UND ALLE ANDERN
VERRÜCKTEN!**

WENN DAS JIMMY HENDRIX
NOCH MITKRIEGEN KÖNNTE!!

THE SHOW
GOES ON!

OH HANN...!
SEITE FÜR
SEITE CRIME
SEX & ACTION!!
WAHNSINN...!!
SAGT R. SPECK

ALLE AN-
WÄR-
LERS
DIESSES
BLATT!

DIE JUNGS
HABEN
VIELLEICHT
'N ABGEFÄH-
RENEN
HUMOR!

ECHT KONTR-
REVOLUTIONÄR!

HERRLICH
TRIVIAL!

Volks-Revue
DIE ILLUSTRIERTE FÜR AUSGEFLIPPT
UND ALLE ANDERN VERRÜCKTEN!

DIE ILLUSTRIERTE FÜR AUSGEFLIPPT
UND ALLE ANDERN VERRÜCKTEN!

Kennen Sie
Paranoia City!

EIN
HEISSES
DING!

HERAUSGEGEBEN
VON KLAUS BÄR, DEM
GENIALEN BLATTMACHER!

VOLKS-REVUE bringt in der ersten Ausgabe:

- **EIN SPIEGEL-GESPRÄCH, DAS DER SPIEGEL VERSCHWIEG**
Sensationelle Enthüllungen! Sie werden staunen!
- **DER POSTMEISTER**
Ein melodramatischer Foto-Comic über eine jungfräuliche Heide-Schnucke, die in einem großstädtischen Puff versumpft. Wird der junge Förster sie retten können?
- **ALL YOU NEED IS ISTANBUL**
VOLKS-REVUE-Reporter Jörg Fauser begleitet Graham Greene bei einer Informationsreise durch türkische Opiumhöhlen....
- **REVOLUTION IN SULZBACH-ROSENBERG**
Wie Andreas Baader oberpfälzische Lohnabhängige befreien wollte.
- **FRAGT DR. SCHIZO!**
Lebensberatung für Ausgeflippte.
- **DIE BEZIEHUNG DES EINZELNEN ZUM UNIVERSUM**
Rabindranath Tagore schreibt, wie Sie Ihr Selbst verwirklichen können!
- **DIE TOSENDE STILLE DER MASCHINENPISTOLEN oder
DIE FÄUSTE SPRACHEN - SCHWEIGEN WAR DIE EINZIGE ANTWORT**
Ein Thriller von beispielloser Härte und Spannung.

Und vieles andere: Bunte Comics, fetzige Texte, liebliche Pornos! Alles in allem:
VOLKS-REVUE ist die irrste Zeitung des Abendlandes!!!

Besorgen Sie sich schnellstens die erste Nummer, bevor sie vergriffen ist! Am besten,
Sie senden uns 4,- DM (3,- + 1,- für Versand) bar, in Briefmarken, legen einen
V-Scheck bei, oder überweisen den Betrag auf unser Postscheckkonto Bln.-West Nr.
2325 88-102 (Bär-Verlag). Dann kriegen Sie das Heft umgehend zugeschickt!

VOLKS-REVUE erscheint im Verlag Klaus Bär, 1 Berlin 30, Potsdamer Str. 132.

